



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind

**Hartmann, Hermann
Weddigen, Otto**

Minden i. Westf., 1883

Erster Teil. Sage.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15096

Erster Theil.

Der Sachsenherzog Wittekind
in der Sage.



Der Tod
der Todtenberg
in der Stadt

Von dem großen Wittekind,
der Sachsen König und seinem Herkommen.¹⁾

Eine sagenhafte Genealogie Wittekinds.

„Nach dem Tode Arminii, des berühmten Fürsten der Deutschen, welcher dem Sachsenlande wohl und getreulich vorgestanden, sind unter den Herren, die dieses Land regierten, die Engerfürsten die vornehmsten gewesen. Sie residirten auf ihrem fürstlichen Hause Enger. Budo regierte nach den Cheruskern ganz Sachsen, deswegen ward er ein König der Sachsen genannt. Der zeugete Wichten. Dieser den Wigtigis, der sich nennet einen Herzog der Sachsen. Dieser den Hengist, einen König in Britannien, denn er gründete ein sächsisches Königreich daselbst und nannte nach seiner Engerschen Stadt Herford die Graffschaft Herfordia in Engelland.²⁾ In Sachsen und Enger war sein Sohn Hatugast sein Nachfolger. Er vermehrte das Geschlecht. Ihm folgte Gilderich oder Hulderich, ein Herzog zu Engern, dann kam Bodico, nach diesem Bertold, Herzog zu Engern, Anno 548. Er schützte als erster Herzog diese Länder gegen die Franken. Dem folgte Sigismund oder Sieghard um das Jahr Christi 630. Diesem Dietrich, ein König der Sachsen, der

um das Jahr 723 nach Christi Geburt von Karl Martell, Hausmeier in Frankreich, gefangen genommen wurde. Mit seiner Gemahlin, Frau Debra, geborenen Herzogin der Wenden, hatte er zwei Söhne, nämlich König Edelhard und Herzog Warnekind. König Edelhard hat gegen Pipin, König in Frankreich, große Kriege geführt und ist in der letzten Schlacht todt geblieben, Anno 756. Nach König Edelhard's Tod ist sein Bruder Warnekind ein Herzog der Sachsen geworden. Dieser zeugte mit seiner Gemahlin, geborenen Prinzessin von Rügen, zwei Söhne, nämlich den großen König Bedekind und Herzog Bruno.³⁾

Nach dem tödtlichen Abgang des Herzogs Warnekind ist sein Sohn Herzog Bedekind wiederum regierender Herzog zu Engern, Westphalen und Sachsen, Anno 758, und wegen seiner herrlichen Thaten Magnus genannt worden.

König Karl I., König in Frankreich, hat viele Jahre Krieg geführt wider die Sachsen, die er zum christlichen Glauben zwingen wollte. Nun hatten die Sachsen 12 Fürsten, die selbstständig regierten.⁴⁾ Aber wenn sie von ihren Feinden angegriffen wurden, so wählten sie einen davon zum König, so lange der Krieg währte. Da nun die Sachsen von König Karl mit einem schweren Kriege überzogen wurden, so wählten sie Herzog Bedekind, der zu Engern und Westphalen Herzog war, zu ihrem König. Der that König Karl großen Widerstand von seinen Schöffern zu Enger, Sieburg, Gresberg und der Bedekindsburg, die an dem Orte lag, da jetzt Minden gelegen ist. Die erste Schlacht geschah nicht weit von Dsnabrück am Buchholz, daselbst schlug König Karl die Sachsen aus dem Feld und zog gegen Gresberg, eroberte die Festung mit Gewalt und zerstörte da der Sachsen Abgott Irmensäul im Jahre 772. Nach der Zeit sind mehrere Schlachten geschehen. Denn, wenn König Bedekind wieder abfällig worden, ist König Karl zu unterschiedenen Malen aus Italien oder Frankreich gekommen und hat die Sachsen mit Kriegesmacht überzogen,

doch nicht so viel durch Kriegszwang als durch Goldseligkeit und Lindigkeit überwunden und um so viel mehr und eher erreicht, als er, König Bedekind, sich ihm und dem Herrn Christo ergeben, den christlichen Glauben angenommen und von Bonifacio, Erzbischofen von Mainz und Abt zu Fulda getauft worden im Jahr 785, dabei König Karl Gevatter gewesen und selbst mit an der Taufe gestanden. Es ist aber König Bedekind, der nun allein in Sachsen, Engern und Westphalen war, endlich umgekommen in einem Kriege, den er gegen Herzog Gerold von Schwaben führte, nach Christi Geburt 807 und im Dom zu Enger, welchen er selbst gestiftet hatte, begraben worden, da er in Engern und Sachsen 49 Jahre regieret und die christliche Religion mit Fleiß befördert hatte 22 Jahre.

Die erste Frau Bedekinds hieß Frau Geva⁵), geborene Prinzessin von Dänemark, die ihm Herzog Wigbert geboren hat. Herzog Wigbert zu Engern und Westphalen regierte nach seinem Vater und hat zu Wildeshausen eine schöne Kirche gebaut. Sein Ehegemahl, Frau Scindacilda, eines Herzogs von Friesland Tochter, gebar ihm zwei Söhne, Waltbert und Bruno. Waltbert regierte nach seinem Vater und hat die Kirche zu Wildeshausen fertig gebaut und ist daselbst bei seinem Vater begraben. Sein Ehegemahl Altburga, eines Grafen von Lesmona Tochter, gebar ihm fünf Söhne, Reginbern, Dietrich, Bedekind, Imod und Wigbert. Dem Herzog Bruno, dem Bruder des Herzogs Waltbert, gebar seine Gemahlin, eines Herzogs von Schwaben Tochter, Ludolph, Herzog zu Engern, welcher von Kaiser Lothar im Jahre 893 zu einem Herzog in Sachsen gemacht worden ist. Von ihm stammen Bruno und Tanquart ab, welche Braunschweig erbaut haben. —

König Bedekinds anderes Ehegemahl hieß Suatana⁶), geborene Herzogin von Böhmen, die ihm Herzog Bedekind den Jüngern, Herrn der Wenden und Sorben, Graf zu

Wettin und Burggraf zu Zorbeck geboren hat. Von ihm stammen Hugo Magnus und die jetzigen Könige von Frankreich, desgleichen die Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, die jetzigen Churfürsten und Herzöge von Sachsen ab.“ Bis hierher die geschriebene Chronik.

Außerdem führen ihren Stammbaum auf Wittekind zurück die alten Herzöge von Bayern, zu Schwaben, die Markgrafen von Brandenburg, die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, die Großherzöge von Oldenburg, die Könige von Savoyen, Dänemark und England. —



S. Koch, Bremen, phot.

Der Wittkeinsberg.

Fr. Brudmann repr.

I.

Der Sagenkreis des Wiehengebirges mit Einschluß von Sagen u. Aufschuß der Sagen vom Osning.

Der Sagenkreis des Wiehengebirges
ist ein aus bedeutungsvollen. Das Wiehenge-
birge, früher Sinter, Beschütet, angeblich
genannt, der Gebirgszug welcher von
dem linken Rheinufer in der Nähe von
dem Stiller der Porta Westphalica, beginnt
in der Richtung verläuft, zu einem hohen
Gebirge durchbrochen. Ich als vorhin
genannt, der nordwestliche Teil des
Gebirges (Sagen von Westphalen) oder
von einem andern Punkte (Hochberg
oder Wiehengebirge) dieses Gebirges
besteht von Erz und Stein welches gar
nicht nennen, so glauben wir die Wichtigkeit
des angegebenen Orte bewiesen zu haben.
Der Sagenkreis ist von Anfang bis zu Ende recht
ausgesprochen, in welchem fast kein Berg,
kein Bach, keine Durgeme, kein Wall,



I.

Der Sagenkreis des Wiehengebirges oder Westsüntels mit Einschluß von Enger u. Anschluß der Sagen vom Osning.

Beginnen wir mit dem Sagenkreise des Wiehengebirges, dem bedeutendsten und bedeutungsvollsten. Das Wiehen- (Wittekind's-) Gebirge, früher Süntal, Westsüntel, augenblicklich auch wohl Wesergebirge genannt, der Gebirgszug, welcher mit dem Wittekind'sberge am linken Weserufer in der Nähe von Minden, dem westlichen Pfeiler der Porta Westphalica, beginnt, und in nordwestlicher Richtung verlaufend, an seinem Ende von der Hase bei Bramsche durchbrochen, sich als niedrige Hügelreihe im Diluviallande der norddeutschen Tiefebene verliert, hat einen wahren Schatz von Wittekind'ssagen aufzuweisen. Wenn wir an einer anderen Stelle (Wanderungen durch das Wittekind's- oder Wiehengebirge) diesen Gebirgszug eine imposante Gedenktafel von Erz und Stein unseres großen Stammhelden Wittekind nennen, so glauben wir die Richtigkeit dieser Behauptung an dem angegebenen Orte bewiesen zu haben. Ja, das Wiehengebirge ist von Anfang bis zu Ende recht eigentlich ein Wittekind'sgebirge, in welchem fast kein Berg, kein Fels, kein Thal, kein Bach, keine Burgruine, kein Wall,

oder Graben sich befindet, an welche sich nicht eine mehr oder weniger verbürgte geschichtliche Erinnerung an Wittekind oder doch wenigstens eine Wittekindssage knüpft. Hier ist er geboren; hier hat er gekämpft für die Freiheit und den Glauben seines Volkes; hier ist er bekehrt, der Sage nach auch getauft; hier hat er, Christ geworden, Kirchen und Kapellen gebaut und aus seinem bedeutenden Familiengute dotiert; hier ist er gestorben und begraben; hier sitzt er noch in seinem Berge und erscheint, wenn Krieg droht, mit seinem waffenklirrenden Gefolge, während des letzteren Nachkommen, die Sattelmeier, auf fast adeligen Höfen an seinem Grabe wohnen, die eigentlichen Hüter der alten Traditionen ihres Heldenherzogs. Ein Duzend Wittekindsburgen, einige nicht bloß sagenhafte, sondern sehr wahrscheinlich echte, je eine auf dem ersten und letzten Kamme, liegen auf den Bergspitzen und Abdachungen des Gebirges, andere in mehr oder weniger großen Abständen davon entfernt. Steinaltäre und Hünenbetten, die Obelisken und Pyramiden unserer Heiden, tragen, an den westlichen Abhängen gebettet, in unsichtbaren Runenschriften die Namen Wittekind und Geva, seiner Hausfrau. In den Hütten, im Thal und auf den Bergen weiß ein Jeder Dir vom Könige Wief, Wiefing oder Wefing, wie das Volk ihn in den verschiedenen Orts-sprachen nennt, zu erzählen, und der muntere Knabe, wie der Holzfäller, Steinbrecher und Beeren-sammler führen Dich gern nach den Stellen, die in den Augen des Volks durch Wittekind's Andenken geheiligt sind. Der Name Wefing findet auch jetzt noch unter den Anwohnern seine Träger, und stolz auf ihren großen Urahn richten sie sich bei Deinen Fragen nach demselben auf, und in ihren hohen Gestalten und den leuchtenden blauen Augen glaubst Du den Stammbaum bis zum großen König zurückleiten zu können.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Wittekindssagen des Wiehengebirges in vier Gruppen zerfallen, von welchen die erste und dritte durch die zweite streng von einander geschieden

werden. Die erste Gruppe hat ein durchaus kriegerisches Gepräge und handelt von dem hartnäckigen Kampfe des Sachsenführers gegen Karl den Großen. Es kommt in ihr der trotzige, kriegerische Geist des um seine Freiheit und seinen Glauben kämpfenden Volkes zur Geltung, und sind sie echte, wahre Volks-sagen. Die zweite Gruppe leitet seine Bekehrung ein und endigt mit der Taufe. Es läßt sich in ihr die redaktionelle Hand der christlichen Priester nicht verkennen. Die Sagen der zweiten Gruppe sind mehr Legenden als Sagen, berichten über göttliche Wunder, welche die Bekehrung Wittekind's herbeigeführt haben und sind jedenfalls abgefaßt, um in den klösterlichen Speisesälen vorgelesen zu werden. Die Person Wittekind's, mit dessen Bekehrung der Sieg des Christentums in den sächsischen Landen besiegelt wurde, war bedeutend genug, um einem Heiligen gleich mit einem förmlichen Legendenkranz umgeben zu werden. Aber in dem Heiligenschein verschwindet die in den Sagen der ersten Gruppe plastisch hervortretende kühne und trotzige Gestalt des Sachsenhelden zu einem unfaßbaren Nebelbilde oder, wie in der Sage von Bisbek, zu einer albernen Frage. Die dritte Gruppe ist von einem durchaus friedlichen Hauche durchweht. Wir vernehmen in ihr nichts mehr von dem Geräusch der Schlachten, sondern sehen den Helden friedliche Aussicht halten in das schöne Gelände, in welchem er sich eine Kirche und in dieser seine Gruft und daneben eine Burg gebaut hatte. Es ist darin viel die Rede von Kirchenbauten und milden Stiftungen, und aus allen diesen geht deutlich hervor, daß nicht bloß mit dem äußeren, sondern auch mit dem inneren Menschen eine Wandlung vorgegangen ist. Die vierte Gruppe beschäftigt sich mit den Erscheinungen Wittekind's nach seinem Tode. Ueber ihr schwebt ein Hauch wehmütiger Resignation des durch viele Unglücksfälle gebeugten Volkes, die an der Hoffnung auf einstige Wiederkehr der schönen alten Zeit sich emporrauft.

Die erste Gruppe zeigt nach Osnabrück, und wirklich fand am südwestlichen Abhange des Gebirges am Ufer der Hase die Entscheidungsschlacht am Schlagvorderberge, der jetzigen Muis bei Osnabrück, da wo die Geleise des Paris-Hamburger Bahnhofes liegen, im Jahre 783 statt.⁷⁾ Die zweite Gruppe mit den Sagen, worin uns die Bekehrung und Taufe Wittekind's berichtet wird, hat ihren Schwerpunkt nach Minden, dem zweiten Bischofsitz, welchen Karl der Große an das andere Ende des Gebirgszuges verlegte.⁸⁾ Es ist ungemein lehrreich, auch hier wieder das kluge Vorgehen der ersten deutschen Missionare, unter welchen der Frankenkönig, allerdings mit Hilfe des Schwertes, der bedeutendste war, zu verfolgen. Beide Punkte, Osnabrück und Minden, waren Knotenpunkte für den Volksverkehr und außerdem durch eine große Zahl von Nationalheiligtümern geweiht.⁹⁾ Dahin, wo die alte Gewohnheit der Verehrung das heidnische Volk zusammenführte, bauten die ersten christlichen Missionare gern ihre Kirchen und stempelten die alten heidnischen Götter in christliche Heilige um, welchen sie die ersten Altäre weihten. An die Stelle des Gottes Wuotan traten der Apostel Petrus, die Heiligen Nicolaus und Martin, welcher letztere auf seinem weißen Kofse, mit dem breitkrämpigen Hute und im weiten Mantel ganz dem Bilde entsprach, welches man sich von dem heidnischen Gotte entworfen hatte. Der Apostel Paulus ersetzte den mächtigen Donnerer, und Maria übernahm die Rolle der Frau Holle. Sie tritt statt dieser als Beschützerin des Flachses auf, wie denn auch die über die Herbstfelder gespannten leichten Spinnewebe Mariengarn, Marienfäden genannt werden. Aus der neuen christlichen Umhüllung sahen die alten Göttergesichter nur zu kennbar hervor, und verwirrt sanken die Neophyten vor den neuen und doch so bekannten Heiligenbildern nieder. Die dritte Gruppe von Wittekind'sagen hat ihren Stützpunkt in Enger, wo der Christ gewordene Wittekind, von seinem zugleich großmütigen und klugen Feinde im Besitz seiner Güter

gelassen, seine letzten Tage in Ruhe und Frieden verlebte, und wo er begraben liegt. Die vierte Gruppe, welche von den Erscheinungen Witttekinds nach seinem Ableben berichtet, knüpft an die Babilonie, seinen sagenhaften Geburts- und Sterbeort, wieder an.

Es konnte nicht fehlen, daß dem sächsischen Nationalhelden nach seinem Tode dieselbe Rolle von der geschäftigen Sage zugeteilt wurde, wie sie den Volkshelden, Hermann, Karl dem Großen und Friedrich Barbarossa, nacherzählt wird. Es wollte in den gemeinen Verstand des Volkes nicht hinein, daß diese Helden, zu welchen es wie zu Halbgöttern empor schaute, wie gewöhnliche Sterbliche gestorben sein sollten, und bald mischte sich auch, als nach des Reiches Herrlichkeit, deren Träger jene waren, trübe Zeiten der Not und des Verfalles kamen, ein Zug der Sehnsucht nach der Wiederkehr der verlorenen Güter ein. So versetzte nun das Volk seine Helden, die in seinem Gedächtnisse fortlebten, mit ihrem Gefolge und ihren Schätzen in das Innere von bedeutsamen Bergen, so den Cheruskerrfürsten Hermann, den Befreier Deutschlands vom römischen Joch, in den Hermannsberg, Karl den Großen in den Untersberg und Desenberg, Friedrich Barbarossa in den Kyffhäuser und erwartete zu seiner Zeit ihre und mit ihnen, ihrem Gefolge und den Schätzen auch die Wiederkehr der Herrlichkeit des Reiches. Dieselbe Rolle ist auch dem Sachsenhelden Witttekind von der Sage zugeteilt. Auch er sitzt mit seinem Gefolge und seinen Schätzen, welchen drei weißgekleidete Jungfrauen, Walkyren, als Hüterinnen zugetheilt sind, in der Babilonie. Eine andere Version läßt ihn im Schoß des Witttekindberges*) in der Porta ruhen. Manchmal sieht man ihn mit außerlesenem Gefolge auf weißen Rossen im Wiehengebirge reiten, da besucht er seine Burgen; man erblickt das Heer mit blinkenden Spießen, und lauter Lärm wird dann vernommen, Rossengewieher und Hörnerschall, und die

*) Im Wedigenstein.

Anwohner sagen, es bedeute Krieg, wenn Wittekind aus der Babilonie ausreite.

Wir sehen, wie in der umreitenden Person Wittekind's die verschiedensten heidnischen Vorstellungen des Volks sich vereinigen. In dem Schimmelreiter erkennen wir deutlich eine Erinnerung an Gott Wuotan, der an der Spitze seiner göttlichen Schar, der sogenannten Einheriar, zum Kampfe auszieht. Daher wird denn auch seiner Erscheinung die kriegsvorhersagende Bedeutung untergelegt. Wenn nun auch die christliche Kirche anfangs sehr rückständig gegen die heidnischen Götter auftrat und zum Beispiel aus Mangel eines passenden Schutzpatrons für Jagd und Jäger in der Reihe der ersten Bekenner zum heidnischen Göttervater, Wuotan, zurückgriff und ihn als heiligen Hubert (Hugeperacht — Hugeprecht — Hugebert — Hubert — geistglänzend) zu einem solchen erhob, so wurde sie, zuletzt zur Macht gelangt, um so unversöhnlicher, jemehr sie einsah, wie zähe das bekehrte deutsche Volk dennoch im Geheimen dem alten Götterglauben anhing. Wenn nun auch der heilige Hubert, vollständig aus der alten Gestalt herausgeschält und mit den nötigen christlichen Legenden ausgestattet, blieb, so wurden dagegen die übrigen Vorstellungen von dem heidnischen Göttervater in das Reich der teuflischen und gespenstigen Wesen verwiesen. Er trat an die Spitze des wilden, wütenden Wuotansheeres. Aus seinem nie fehlenden Speer wurde schon beim heiligen Hubert ein Jagdspieß, aus seinen Wölfen wurden Jagdhunde, aus seinen Raben Eulen, und so zieht er mit den Jagdgenossen, wie früher an der Spitze seines Gefolges, mit Hundegeheul, dem Jagdruf hu! hu!, mit Peitschenknall, Hörnerklang und anderem Getöse auf schnaubenden Rossen durch Feld und Wald.

Es konnte nicht fehlen, daß jemehr die Erscheinung des Gottes erblickte, bedeutende historische, wie auch mythische Personen, so Dietrich von Bern, Ruprecht von der Pfalz u. a. an seine Stelle traten. Das gewaltthätige, das Tageslicht

scheuende, mit Waffengeklirr und Kampfgeschrei verbundene Treiben der späteren Raubritter gab diesen die Ehre, das wütende Heer zu führen, mit welcher auch leidenschaftliche Jäger nach ihrem Tode betraut wurden. In der Pfalz waren es der Ritter von Löwenstein und der Lindenschmidt, im Odenwald der Schnellert und Rodenstein, im Harz Hackelberg. Aber auch diesen blieb der gemeinsame Zug, daß sie ausreiten müssen, wenn Krieg und böse Zeiten bevorstehen, wobei wieder die kriegerische Gestalt des göttlichen Heeresfürsten, des Siegverleihers, hervortritt.

Eine andere Eigentümlichkeit der Wittekindssagen, welche übrigens auch bei anderen wiederkehrt, ist die, daß das Volk frühere Ereignisse mit späteren, die sich, weil jünger, seinem Gedächtnisse erhalten haben, vermischt. So ist es die schreckliche Zeit des dreißigjährigen Krieges, welche in ihren Kreis alles das zieht, was viel früher sich zugetragen hat und noch sagenhaft in der Erinnerung des Volkes lebt. Daher finden wir denn so häufig den Namen Schwedenschanzen für alle die Befestigungen, die sich aus der römischen und sächsischen Zeit erhalten haben. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese nicht auch vorübergehend den schwedischen und kaiserlichen Kriegsvölkern als Stützpunkte für ihre militärischen Operationen gedient haben, aber jedenfalls sind sie aus viel älterer Zeit. Es wird daher dem aufmerksamen Leser nicht auffallen dürfen, wenn er später in einer Osnabrückischen Wittekindssage den Verkehr zwischen Karl dem Großen und Wittekind in die Schwedenzeit verlegt sieht, und ersterer sogar mit einer großen Kanone dem Wittekind seine Burg zerstört.

Auch als Räuber erscheint in einer Osnabrückischen Wittekindssage der tapfere Sachsenführer. Eine solche Sage konnte nur da entstehen, wo jedes geschichtliche Wissen der großen Vergangenheit verloren gegangen war. Selbst in dieser hat sich am Ende noch ein sagenhaft geschichtlicher Kern erhalten,

nämlich die Sage von der Zerstörung der Räuberburg. Bemerkenswert ist auch hier wieder ein gemeinsamer Zug. Die Raubritter des Odenwaldes lassen ebenfalls ihren Pferden die Hufeisen verkehrt unterschlagen, um ihre Verfolger zu täuschen.

1. Wittekinds Geburtsort.

Gleich über Blasheim, einem Dorfe bei Lübbecke, auf einem nach Osten, Süden und Westen steil abfallenden Berge, welcher mit hohen Wällen umschantzt ist und außerdem von dem Gebirgszuge, dem Wiehengebirge oder Westfünftel, umschlossen wird, lagen innerhalb der Umwallung zwei Burgen, die Wedekindsburg und die Babilonie. Nach dieser letzteren ist der Berg benannt worden. Auf der Babilonie ist Wittekind der Sage nach geboren. Die silberne Wiege, worin er gelegen, ist mit seinem ganzen Schatze, als der große Held nach der verlorenen Schlacht auf dem Wittenfelde sich in seiner Verzweiflung mit dem flüchtigen Heerestrosse hineingewünscht hatte, in den Berg versunken. In der Johannismacht gelingt es vielleicht Einem, der die schwarze Kunst zu gebrauchen versteht, oder dem begünstigten Sterblichen, der gerade auf dem Berge der weißgekleideten Jungfrau begegnet, welche nur alle hundert Jahre einmal sich sehen läßt, zu dem Schatze zu gelangen.

Ein Mönch (Pater) in Minden, der die schwarze Kunst verstanden hat, ein Bauer aus der Nähe von Lübbecke und der Großvater meines Gewährsmannes haben sich verabredet, den in der Babilonie befindlichen Schatz zu heben. Zu dem Ende haben diese drei zunächst ihn auszukundschaften beschlossen und sich auf drei Pferden von dem Hofe des Bauern aus nach der Babilonie begeben. Wie sie an den Berg kommen, sehen die Begleiter nichts Außerordentliches, nur Busch und Braken, wie der Erzähler sich ausdrückt. Auf Geheiß des



187. Bruchstück von.

Nach einer Zeichnung v. S. Wolpe.

Die Bergkinder auf dem Rensberge bei Tiefsee.

nämlich die Sage von der Zerstörung der Känkerburg. Bemerkenswert ist auch hier wieder ein gemeinsamer Zug. Die Raubritter des Odenwaldes lassen ebenfalls ihren Pferden die Hufeisen verkehrt unterschlagen, um ihre Verfolger zu täuschen.

1. Willehinds Geburtsort.

Steil über Blasheim, einem Dorfe bei Lütbecke, auf einem nach Osten, Süden und Westen steil abfallenden Berge, welcher mit hohen Wäldern umschauzt ist und außerdem von dem Gekirchengeuge, dem Wicengebirge oder W. Hümel, umschlossen wird, lagen innerhalb der Umwallung zwei Burgen, die Bedekindesburg und die Babilonie. Nach dieser letzteren ist der Berg benannt worden. Auf der Babilonie ist Willekind der Sage nach geboren. Die silberne Wiege, worin er gelegen, ist mit seinem ganzen Schatz, als der große Held nach der verlorenen Schlacht auf dem Wittenfelde sich in seiner Verzweiflung mit dem flüchtigen Heeresrest hineingewünscht hatte, in den Berg verbannt. In der Johannisnacht gelingt es vielleicht Einem, der die schwarze Kunst zu gebrauchen versteht, oder dem begünstigten Sterblichen, der gerade auf dem Berge der weißgekleideten Jungfrau begegnet, welche nur alle hundert Jahre einmal sich sehen läßt, zu dem Schatze zu gelangen.

Ein Mönch (Pater) in Minden, der die jüdische Kunst verstanden hat, ein Bauer aus der Nähe von Lütbecke und der Großvater meines Bewährnamens haben sich verabredet, den in der Babilonie befindlichen Schatz zu heben. Zu dem Ende haben beide drei junghen ihre aufständischen beschloffen und sich auf drei Pferde von dem Hause des Bauern aus nach der Babilonie begeben. Wie sie an den Berg kommen, sehen die Begleiter nichts Außerordentliches, nur Haisch und Braten, wie der Erzähler sich ausdrückt. Der Scheiß des



Nach einer Zeichnung v. L. Vothe.

Dr. Brudmann repr.

Die Burglinden auf dem Reineberge bei Lübbesche.

Mönches steigen sie nun ab, und wie der Bauer sich nach einem Gegenstande umsieht, an welchen er die Pferde binden kann, beruhigt ihn der Mönch mit der Versicherung, daß dieselben sich nicht verlaufen würden, auch wenn er sie los und ledig ließe. Darnach zieht der Mönch ein Fläschchen hervor und läßt die beiden Gefährten darauf riechen. Diesen ist jetzt zu Sinne als könnten sie durch Mauern rennen, und so gehen alle Drei in den Berg hinein. Wie sie nun darinnen sind, befinden sie sich in den Gängen einer Burg, der Wießsburg, und gelangen zu einer Treppe, welche sie hinunter in ein Gemach führt, in dessen Mitte ein mit einem weißen Tuche bedeckter Tisch steht, und dessen Wände von einem in der Decke befindlichen Karfunkel hell beleuchtet werden. An dem Tische sitzen drei weißgekleidete Fräulein und nicken wie im Schlafe. Wie die Drei sich in dem Gemache umsehen, entdecken sie zu ihrer großen Freude sieben Tonnen mit Silber und eben so viele mit purem Golde gefüllt, und daneben die silberne Wiege, welche ganz eigentümlich glänzt, aber auch zu ihrem größten Schrecken den Bösen unter der Treppe kauern. Nachdem sie Alles beschaut haben, gehen sie wieder zurück und treten aus dem Berg heraus ins Freie, wo sie ihre Pferde auf demselben Fleck wie angefesselt vorfinden. Begierig nach dem Besitze der Schätze, welche sie soeben gesehen haben, fragen die beiden Begleiter auf dem Rückwege den Mönch, ob er keine Mittel und Wege wisse, wie man sich des Schatzes bemächtigen könne. Dieser zeigt sich bereit zu dem Wagnisse und bestimmt die Zeit, in welcher man daran wolle. Bevor aber diese herangenahet war, hat sowohl den Mönch wie den Bauer der Teufel geholt, und somit war aus der Hebung des Schatzes dieses Mal nichts geworden. (Mündliche Ueberlieferung.)

Noch in der Neuzeit, vor ungefähr fünfzehn Jahren, hat man Versuche gemacht, den in der Babilonie versunkenen Schatz Wittelkinds zu heben. Einige Schatzgräber haben in dem

modernen Gewande eines Consortiums einen Schacht in die Tiefe der Babilonie gegraben und mit allerhand Teufelsput, wie vermitteltst eines ganz schwarzen Hundes und einer Schelle die silberne Wiege Wittekinds herausholen wollen, aber vergebens. (Mündliche Ueberlieferung.)

Nach einer anderen Sage soll im Reineberge oberhalb Sübbecke in einem unterirdischen Gewölbe Wefings silberne Wiege stehen. Oft ist der Eingang gesucht, allein bisher noch nicht gefunden.

2. Die Wittekindsburgen.

An dem Wiehengebirge liegt eine große Reihe von Wittekindsburgen, vierzehn an der Zahl. Wenn wir sie von Westen anfangend auffuchen wollen, so finden wir auf dem bewaldeten Höhenzuge zwischen Bramsche und Ueffeln auf der steilsten Ruppe des Gehnberges die erste Wittekindsburg. Erdwälle und Graben sind noch vorhanden. Am Fuß des westlichen Abhanges fließt ein kleiner, aus den Schluchten der umliegenden Höhen hervorkommender Bach, die Borgbeke, vorbei. Hier hat sich der König Wittekind, als er vom Kaiser Karl geschlagen worden, mit seinem ganzen Volke verschanzt. Hier im Innern des Berges sitzt er verzaubert. Zwei Höhlen oder Keller sollen sich daselbst finden, die aber seit undenklichen Zeiten deshalb wohl nicht untersucht sind, weil zwei große schwarze Windhunde darin liegen, welche einen großen Schatz bewachen und alle Ankommenden zerreißen.¹⁰⁾

Die zweite Wittekindsburg liegt am rechten Haseufer in der Bauerschaft Schagen, auf Borgmanns Erbe. Nur wenige Mauerreste sind noch davon übrig. Die Güter aber,

welche dazu gehörten, waren nicht gering, denn ganz Schagen war daran pflichtig. Den Häckerling für Wieds Pferde mußte der Rötter Strohschneider bereiten, auf Möllmanns Hofe lag die Mühle der Burg, und der Bauer auf Borgmanns Erbe war der Burgwart. Wittekind hatte auf seiner Burg zu Schagen einen großen Mährenstall. Seine Pferde fanden auf den fruchtbaren Hafewiesen eine schöne Weide. Kastellaninnen der Burg aber waren zwei alte Schwestern, die viele Wohlthaten vom König Wied empfangen hatten, sich aber dennoch vom Domkapitel verleiten ließen, ihren Herrn zu verraten. Dafür war ihnen lebenslänglicher Unterhalt versprochen.¹¹⁾

Die dritte in der Reihe und eine der berühmtesten ist die Wittekindsburg bei Kulle, 1½ Stunden von Osnabrück entfernt. Sie liegt auf steiler, hoher Bergspitze, zwischen zwei sich vereinigenden Bächen, dem Kuller- und Kettebach. Innerhalb der Umwallung ist eine Vertiefung zu sehen. Diese soll der Brunnen der Burg gewesen sein. Mauerreste sind oberhalb der Erde nicht mehr zu bemerken. Man sagt, daß die Steine zum Kuller Klosterbau benutzt worden seien. In den fünfziger Jahren hat man in der Erde noch Mauerreste und die Fundamente eines runden Thurmes gefunden. Am nordwestlichen Abhange des Burgberges liegen Möllmanns Mühle und der Meierhof zu Garthausen. Jene ist die Mühle der Burg gewesen. Auf dem Meierhose zu Garthausen standen die Deconomiegebäude der Burg und lag der Burggarten. In diese seine Burg soll Wittekind sich nach der Schlacht am Schlagvorderberge mit dem Rest seines Heeres zurückgezogen haben. Von hier aus durchflog er auf seinem schnellen, treuen Rosse das Land und rief seine Anhänger zu neuem Kampfe gegen den „aisken“ Frankenkönig, den Feind ihrer Freiheit und ihres Glaubens, zusammen. Um die Befolger zu täuschen, hatte er seinem Pferde die Hufeisen verkehrt unterlegen lassen. Wenn die Spuren ins Land wiesen, dann war er daheim auf seiner Burg, und wenn sie bergan

führten, dann betrieb er unter seinen Anhängern das Rache-
werk. Nach der letzten im Wittenfelde ebenfalls verlorenen
Schlacht verwünschte der verzweifelnde Heeresfürst sich in den
Burgberg, aus welchem er mit seinem Gefolge unter gewaltigem
Waffenlärm zuweilen hervorbricht und über den grundlosen
Folk zu Icker fährt. Die Anwohner, die dieses hören,
behaupten, es bedeute Krieg.¹²⁾

Die vierte Wittekindsburg ist die im Frankensundern
bei Engter gelegene. Sie besteht nur noch aus Wällen und
Gräben, welche von einem dichten Gebüsch umgeben, auf einer
sumpfigen Stelle liegen. Bei ihr wiederholt sich dieselbe Sage
von den treulosen Kastellaninnen, welche wir schon bei der
Schagener Burg erzählt haben.¹³⁾

Eine fünfte Burg hat der Sachsenherzog auf dem Gim-
berge, ohnweit Fr. Oldendorf, gehabt. Der Gimberg hat
durch ihn seinen Namen bekommen. Denn einst, als er vom
Ausfaze befallen war, kam er hierher und fand in dem tiefen
und klaren Wasser, welches an der Westseite des Burgberges
entspringt, Linderung, und davon erhielt der Berg den Namen
Gimberg. Aus Dankbarkeit und um das lindernde Wasser
täglich benutzen zu können, baute er für sich hier eine Wohnung.
Andere erzählen, daß er erst auf dem Reineberge rein
geworden sei, und dieser davon den Namen bekommen habe.¹⁴⁾

Die sechste und wohl berühmteste ist die Babilonie
oberhalb Blasheim, auf welcher, wie wir oben gesehen
haben, Wittekind geboren sein soll. Ein hoher Wall umgiebt
den nördlichen Abhang des Berges bis auf seine Spitze und
wird nach der Ebene hin durch zwei vorliegende Wälle ver-
stärkt. Die Wälle sind von Erde aufgeschüttet, enthalten dem-
nach kein Steinfutter, anstatt dessen fand man beim Abtragen
eines Theiles des Hauptwalles, der hier noch zwanzig Fuß
hoch ist, an einer Stelle eine Menge Pferdeknochen. Die
Hilfswälle sind niedriger. Fast in der Mitte des nördlichen
Bergabhanges oberhalb des Hauptwalles sickers eine Quelle

H. Brückner

1871

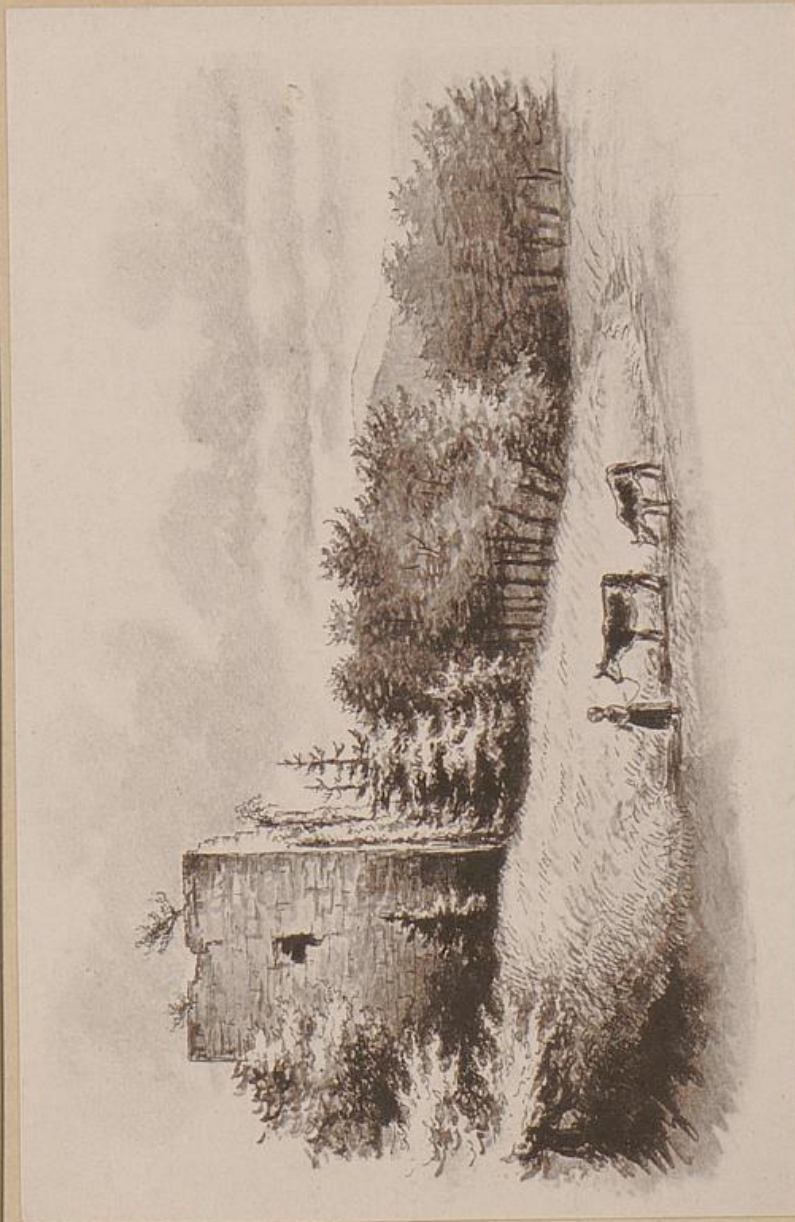
1871

führten, dann betrieß er unter seinen Anhängern das Nachewerk. Nach der letzten im Wittensfelde ebenfalls verlorenen Schlacht vermischt die verammelnde Greysesfart sich in den Burgberg, und weichen er mit seinem Gefolge unter gewaltigem Wallsturm gegen die Wälle und über den grundlosen Kull zu Jäger Berg. Die Karolinger, die dieses hören, behaupten, es bedente Krieg.¹³⁾

Die vierte Wirtshausburg ist die im Frankensundern bei Engter gelegene. Sie besteht nur noch aus Wällen und Gräben, welche von einem dichten Gebüsch umgeben, auf einer kumpfigen Stelle liegen. Bei ihr wiederholt sich dieselbe Sage von den treulosen Köstlerinnen, welche wir schon bei der Schagener Burg erzählt haben.¹⁴⁾

Eine fünfte Burg hat der Sachsenherzog auf dem Limberg, nördlich Nr. Oldendorf, gehabt. Der Limberg hat durch ihn seinen Namen bekommen. Denn einst, als er vom Kaiser befehlet war, kam er hierher und sank in dem tiefen und klaren Wasser, welches an der Westseite des Burgberges entspringt, Sinderung, und davon erhielt der Berg den Namen Limberg. Aus Dankbarkeit und um das überfließende Wasser lässlich benutzen zu können, baute er für sich hier eine Wohnung. Andere erzählen, daß er erst auf dem Keimberge rein geworden sei, und dieser davon den Namen bekommen habe.¹⁵⁾

Die sechste und wohl berühmteste ist die Babilonie oberhalb Blasheim, auf welcher, wie wir oben gesehen haben, Wittkind geboren sein soll. Ein hoher Wall umgiebt den nördlichen Abhang des Berges bis auf seine Spitze und wird nach der Ebene hin durch zwei vorliegende Wälle verstärkt. Die Wälle sind von Erde aufgeschüttet, enthalten dennoch kein Stetium, anstatt dessen sind man hat die Wälle eines Teiles des Hauptwalles, der bei Blasheim liegt, auf dem N. an einer Stelle eine Menge Wirtshäuser. Die Wirtshäuser sind niedriger. Fast in der Mitte des nördlichen Abhanges oberhalb des Hauptwalles steht eine Stelle



Nach einer Zeichnung v. G. Boife.

Auf dem Limberge.

St. Brudmann repr.

hervor, die durch eine Oeffnung im Walle abfließt. Der Berg ist größtenteils mit dichtem Gestrüpp bewachsen. Von Mauerresten ist nichts mehr zu sehen, obgleich die Anwohner behaupten, daß solche vorhanden gewesen seien. Auch Schlichthaber behauptet in seiner Minden'schen Kirchengeschichte solches, indem er berichtet: „Gleich über Blasheim finden sich auf der Spitze des Berges Rudera von einem alten Schlosse Wedekindi, so heutigen Tages Wedekindsburg, contracte Wehkingzburg genannt wird.“ Das Volk spricht von zwei Wittekindsburgen, die hier gestanden haben, der Wehkingzburg und der Babilonie. Eine Stelle auf der Babilonie heißt der Wachbrink, da hat die Wache des Königs gestanden. Eine andere heißt der Mistpfuhl, da haben die Ställe gelegen. Man erzählt auch, daß der König, als seine Feinde zu mächtig geworden waren, sich entweder auf der Babilonie oder auf seiner Burg auf dem Werder bei Rehme verborgen gehalten habe. Oft sei er von einer Burg zur anderen herübergeritten, allein immer nur des Nachts und nie anders, als mit verkehrt aufgelegten Hufeisen. Von der Zerstörung der Burg auf der Babilonie geht folgende Sage:

„Wittekind flüchtete sich gegen die Verfolgung der Franken auf diese seine Burg. Er wurde hart von ihnen bedrängt und konnte ihnen zuletzt nicht mehr widerstehen, weshalb er die Burg preisgab. Als nun die Franken die Burg nahmen, war der Herzog mit seinem Weibe und seinen Kindern plötzlich verschwunden, und Niemand wußte, wohin sie gekommen. Nur eine von seinen Töchtern war nicht mit fort, sondern in einem großen Keller in der Burg geblieben, in welchem eine ungeheure Menge Schätze sich befand. Die Burg aber wurde von den Franken zerstört und dabei die Prinzessin in dem Keller verschüttet. Dort muß sie nun sitzen und die Schätze bewachen. Wenn aber der Mond gerade um Mitternacht voll wird, dann darf sie hinausgehen, und wenn sie dann Jemanden findet, der mit ihr in den Keller geht und die Springwurzel nimmt, die

dort liegt, so wird dieser alle Schätze bekommen und die Prinzessin erlöst werden.“¹⁵⁾

Ein anderes Bersted hatte Wittekind in der Walllücke, jener Schlucht, durch welche die Weser sich früher einen Durchgang gesucht haben soll, ehe sie ihn in der Porta gefunden. Dieses Bersted hieß die Wefingshöhle. Aeltere Leute erinnern sich derselben noch recht gut. Allein seit etwa 80 Jahren haben die neuen Anbauer des Berges sie verschüttet.¹⁶⁾

Die siebente Burg liegt in der Nähe von Bergkirchen unterhalb des Prediger-Wittwenhauses. Der Burgplatz, noch jetzt die Burgstätte genannt, hat einen Umfang von nur vierzig Schritt und senkt sich, von einem Aufwurf umgeben, nach drei Seiten zu einem tiefen Graben hinab. An der östlichen Seite fließt ein Bächlein vorbei. Die Burg mit dem Wedegonisberg, der dann später Bergkirchen genannt wurde, und auf dem die Hermenseul gestanden hat, so erzählen übereinstimmend Rolevink und Schlichthaber, letzterer nach einer urkundlichen Nachricht, ist von Karl dem Großen eingenommen und die Irmenensäule zerstört worden. Den von Karl dem Großen besetzt gehaltenen Berg hat dann wiederum Wittekind belagert, und es sind hierbei viele Wunder geschehen. Endlich hat Wittekind sich taufen lassen, und so ist der Krieg beendet worden. Karl hat dann den Papst Leo III. herbeigerufen, der die auf dem Berge gebaute Kirche dem heiligen Nicolaus weihte und mit einer kleinen Glocke beschenkte.

Die achte am Wiehengebirge ist die Wittekindsburg auf dem Wittekindsberge an der Porta bei Minden an der Stelle, wo jetzt noch die berühmte alte Kapelle, die Margaretenflus, steht, und in deren Nähe der frische Wittekindsborn hervorprudelt. Eine hohe, durch Gemäuer noch mehr befestigte Felsenwand stützt die Kapelle. An ihr werden nach Süden hin auch anfangs die Gebäude der alten Wedigenborg, später die des Klosters gelegen haben. Außerdem sind Wälle und Gräben, die sowohl den Burg resp. Klosterhof



74. Buchdruckerei

von der Buchdruckerei v. S. Buch.

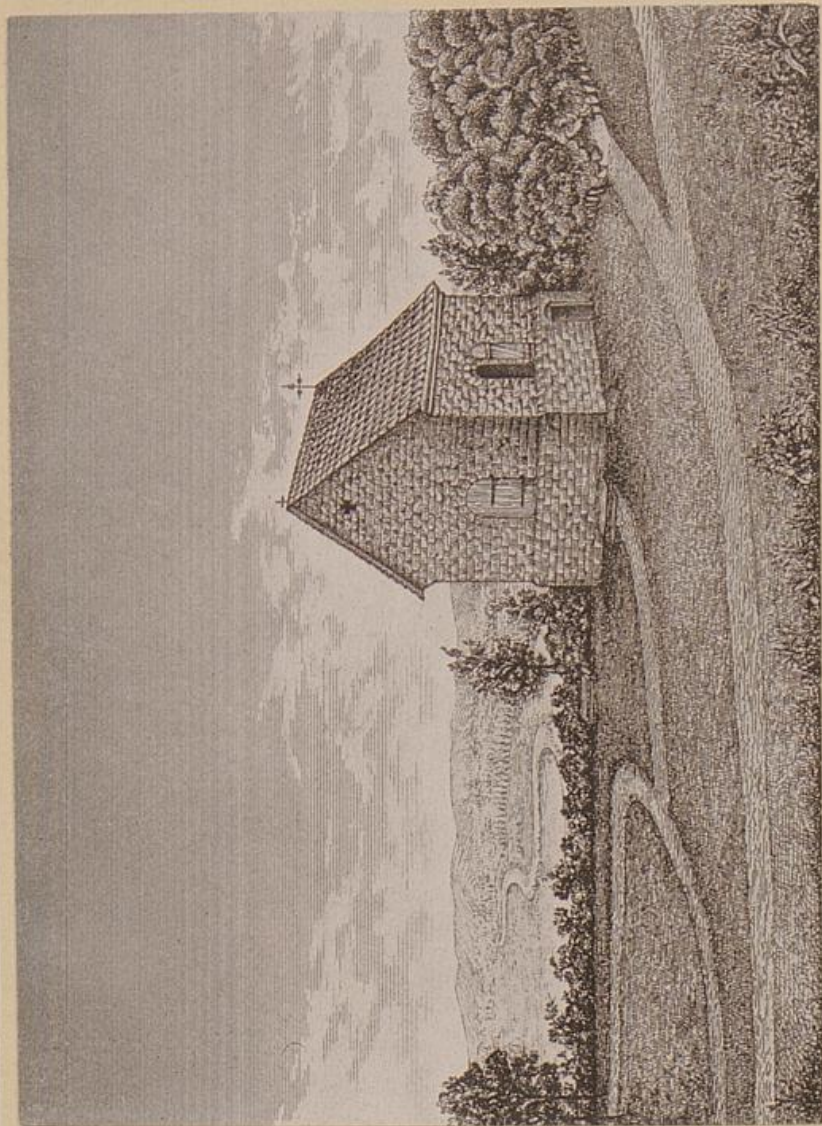
Margareten-Cirke (Peters Waffelkirche)

... wird dieser alle Schätze bekommen und die
... werden." 16)

Der Name Bittelind hatte Bittelind in der Wallstraße,
... nach welcher die Bitter sich früher einen Durch-
... soll, ehe sie hier in der Porta gefunden.
... die Festungshöhle. Ältere Leute
... noch sehr gut. Nämlich seit etwa 80 Jahren
... verschüttet. 16)

Die Bittelind Burg liegt in der Nähe von Bergkirchen
... Der Burgplatz, noch
... einen Umfang von nur
... umgeben,
... hinab. In der
... Die Burg mit dem
... genannt wurde,
... so erzählen übere-
... letzterer noch einer
... eingentommen
... von Karl dem
... wiederum Bittelind
... Gekommen. Endlich
... hat
... herbeigerufen,
... heiligen Nicolaus
...

Die Bittelind Burg ist die Bittelindsburg
... bei Minden an
... die Kapelle, die Max-
... Nähe der heiligen Bittel-
... durch Gemenner noch
... In ihr werden
... der alten Wedigen-
... Außerdem sind
... Klosterhof



Fr. Bruchmann repr.

Nach einer Zeichnung v. S. Plicth.

Margarethen-Claus (Parsa Westphalica).



und Kapelle, als auch die Quelle umgaben, noch deutlich zu erkennen. In der Wefingsburg auf dem Wittekindsberge wurde von Bischof Milo († 996) ein Nonnenkloster zu Ehren Gottes und der heiligen Mutter Maria errichtet, und die Burg, welche diesem gewichen war, an der südlichen Abdachung wieder aufgebaut. Auch diese wurde häufigkeithalber in den Jahren 1780—1790 von dem damaligen Minden'schen Domkapitel wiederum abgetragen. An der Stelle steht jetzt eine 12 Fuß hohe viereckige Spitzsäule mit der einfachen Inschrift:

„Dem Andenken Wittekinds.“

In unmittelbarer Nähe befindet sich das romantisch gelegene, in das Weserthal hinabschauende Gutsgebäude Wedigenstein.

Kulemann schreibt in seiner Minden'schen Geschichte über Wedigenstein (a. 1747): „Daß die Burg Wedigenstein nahe bei Minden von Widekind dem Großen, Herzog der Sachsen und Engern, erbaut worden ist, daran läßt uns die Beschaffenheit und Etymologie des Wortes nicht zweifeln, oder die Benennung ist von unserem Widekind sicherlich abgeleitet und entstanden. Jac. A. Crusius, Rechtsgelehrter zu Minden, erzählt in seinem Widekind dem Großen S. 10 Folgendes: Ferner daß viele Orte nach Wittichind genannt sind, ist deutlich bewiesen. Hier ist zu erwähnen das an dem berühmten Weserflusse in der Nähe von Minden gelegene Haus Wedgenstein oder Wittikinds Stein genannt, von welchem die übereinstimmende Sage geht, daß es zu Wittikind in Beziehung gestanden und er zum öfteren daselbst gewohnt habe. Auch scheinen die übrig gebliebenen Rudera jeden Zweifel zu beseitigen. Dasselbe ist zu sagen, wenn man Vermutungen aufstellen darf, von dem benachbarten in dem Gebirgszuge nahe bei Minden und Wedgenstein gelegenen hohen Berge, der keinem andern weder an Berühmtheit noch an Lieblichkeit zu weichen braucht. Auf dessen Gipfel ist noch zu sehen eine aus dem Felsen hervorsprudelnde Quelle, die den zur Sommerzeit den Berg besteigenden Personen einen kühlen

und angenehmen Trunk bietet, auch ein Tempel, früher zu Nutzen der Nonnen und zu Ehren der h. Margareta erbaut, von unseren Sachsen Margareten-Fluß genannt. Von der angenehmen und schönen Aussicht auf die unten liegenden Aecker, anstoßenden Landstübe und Wiesen, endlich auf die Stadt Minden selbst und den Weserfluß, auch von dem wundervollen Wiederhall der Stimme, gewöhnlich Echo genannt, will ich jetzt nichts sagen.“¹⁷⁾

Von der erwähnten Quelle erzählt man, wie von der in Bergkirchen, daß sie durch einen Hufschlag von Wittekind's Hofs entstanden sei.

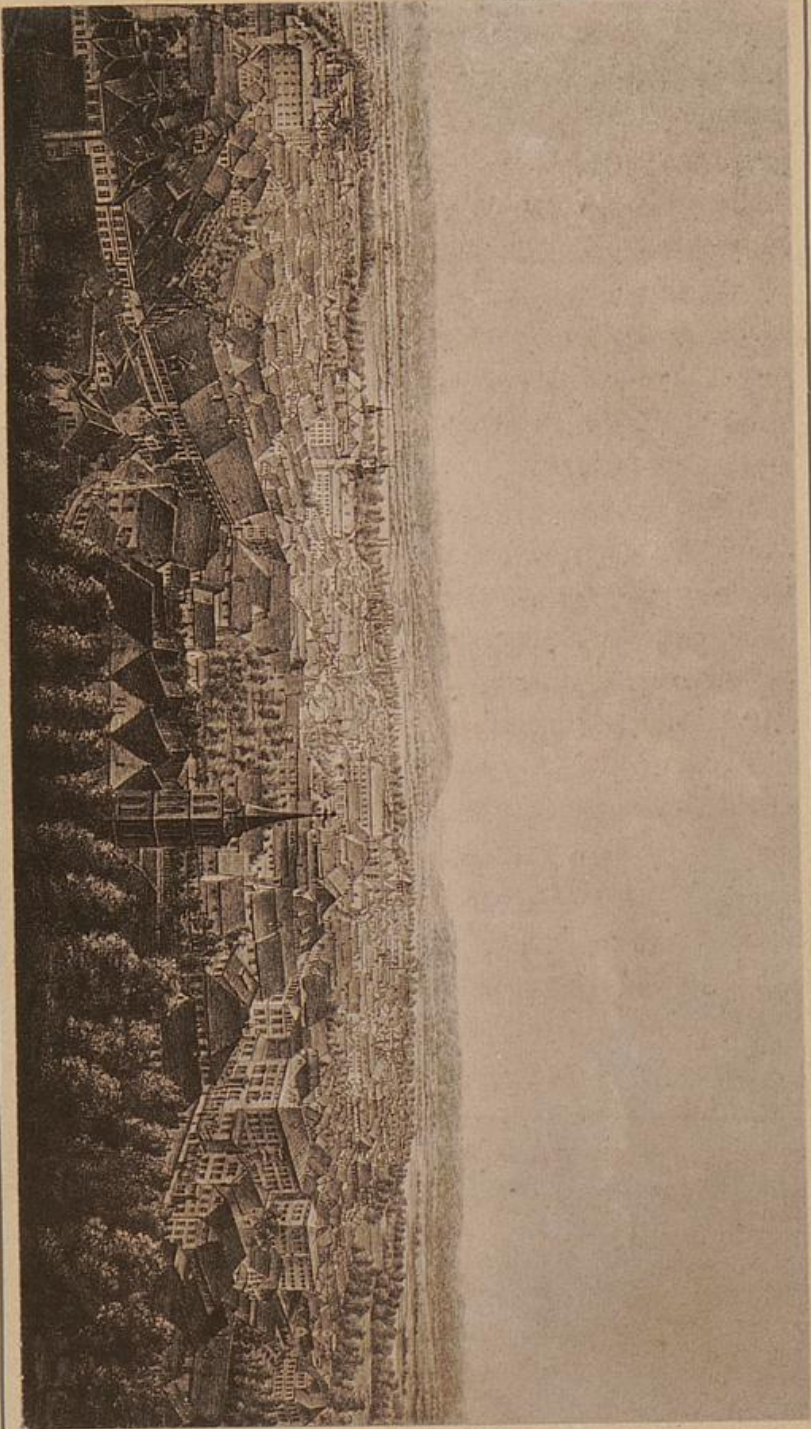
Das Gut, welches früher an der Stelle der jetzigen Villa stand, auf dem sog. „alten Hofe“, soll noch im Anfange dieses Jahrhunderts mit Wall und Graben umgeben gewesen sein, wovon allerdings nur noch wenige Anzeichen vorhanden.

Dort befindet sich ferner ein kellerartiges Gewölbe, wahrscheinlich ein alter Keller, von dem man sich erzählt, er sei der Eingang zu einem unterirdischen Gange, der unter der Weser hindurch auf die jenseitigen Berge führe; dort finde sich sogar noch ein ähnlicher, besser erhaltener Eingang. Das Vorhandensein eines solchen Ganges ist natürlich unmöglich, aber die Erzählung beweist doch, wie sehr hier Alles von der Wittekind'ssage umspunnen ist.

Beim Beackern der Felder haben sich häufig alte Waffen, so z. B. alte Steinmesser, eine kupferne Streitart, gewaltige Sporen, Pfeil- und Lanzenspitzen gefunden.

Hier hatte Wittekind einst ein steinernes Waldhaus, die neunte Burg, und hier war es, wo er von den Krieger'n des Frankenkönigs getroffen, zum Gefangenen wurde. Einige sagen, der Frankenkönig habe ihn wieder freigegeben, Andere erzählen, daß er durch die Hülfe der Seinen wieder frei geworden sei.¹⁸⁾

Auch in Minden, früher Wisingen geheißen, hat Wittekind eine Burg, die zehnte, gehabt. Von dieser Befestigung hat Wittekind dem König Karl großen Abbruch



Nach einer Zeichnung v. G. Gürtjorge.

Minden.

Hr. Strudmann repr.

gethan. Als Widukind durch die wunderbare Erscheinung des Jesuskinds belehrt war, da bat er Karl, daß er ihm einen eigenen Priester gäbe, der für den Gottesdienst Sorge und öfter in seiner Gegenwart das heilige Opfer darbrächte. „Ja,“ sprach Karl, „ich will Dir geben, was Du wünschest und noch mehr als das: einen Bischof will ich Dir geben, Sorge Du nur für eine angemessene Wohnung und den nothwendigen Lebensunterhalt.“ „Wohlan,“ erwiderte Widukind, „meine Burg an der Weser reicht für mich und ihn vollends aus. Min und Din schall de Borch sin.“ Daher dann der Name Minden. Innerhalb des großen Burghofes wies Widukind nun den Ort an, wo die Kirche sollte erbaut werden zu Ehren des heiligen Petrus. Erster Bischof aber ward kein Anderer, als der heilige Hercumbert, derselbe, in dessen Händen er bei der heiligen Opferhandlung im Lager Karls das göttliche Kind geschaut.“¹⁹⁾

Wenden wir uns nun auf die südliche Seite des Gebirgszuges, so finden wir mehr oder weniger von demselben entfernt, folgende Wittelkindsburgen. Eine Wittelkindsburg, die erste, stand bei Rehme auf dem Berber, da, wo die Herforder Werke in die Weser fließt. In dieser und auf der Babilonie hielt Wittelkind sich zeitweilig vor seinen Feinden verborgen.

Seine Hauptburg, die zwölfte, aber hat Wittelkind in Enger²⁰⁾ gehabt, wo er, wie wir später sehen werden, auch begraben liegt. Als Wiking Christ geworden und Friede war im Lande, da beschloß er auszuruhen von den Kriegszügen und sich einen Königssitz zu wählen, wo er beständig bliebe und die Freunde um sich versammle. Drei Orte waren ihm besonders lieb, Bünde, der Berber zu Rehme und Enger (nach Anderen bloß Enger und Bünde). Da befahl er, daß man an diesen Orten Kirchen bauen solle, und welche von den Kirchen zuerst fertig sei, da wolle er wohnen, in der wolle er begraben werden. Wir werden nun später sehen,

1810

gethan. „Als Widukind durch die wunderbare Erscheinung des Jesuskindes bekehrt war, da bat er Karl, daß er ihm einen eigenen Priester gäbe, der für den Gottesdienst sorge und öfter in seiner Gegenwart das heilige Opfer darbrächte. „Ja,“ sprach Karl, „ich will Dir geben, was Du wünschest und noch mehr als das: einen Bischof will ich Dir geben, sorge Du nur für eine angemessene Wohnung und den nothwendigen Lebensunterhalt.“ „Wohlan,“ erwiderte Widukind, „meine Burg an der Weser reicht für mich und ihn vollends aus. Min und Din schall de Borch sin.“ Daher dann der Name Minden. Innerhalb des großen Burghofes wies Widukind nun den Ort an, wo die Kirche sollte erbaut werden zu Ehren des heiligen Petrus. Erster Bischof aber ward kein Anderer, als der heilige Hercumbert, derselbe, in dessen Händen er bei der heiligen Opferhandlung im Lager Karls das göttliche Kind geschaut.“¹⁹⁾

Wenden wir uns nun auf die südliche Seite des Gebirgszuges, so finden wir mehr oder weniger von demselben entfernt, folgende Wittekindsburgen. Eine Wittekindsburg, die erste, stand bei Rehme auf dem Werder, da, wo die Herforder Berre in die Weser fließt. In dieser und auf der Babilonie hielt Wittekind sich zeitweilig vor seinen Feinden verborgen.

Seine Hauptburg, die zwölfte, aber hat Wittekind in Enger²⁰⁾ gehabt, wo er, wie wir später sehen werden, auch begraben liegt. Als Wikiking Christ geworden und Friede war im Lande, da beschloß er auszuruhen von den Kriegszügen und sich einen Königssitz zu wählen, wo er beständig bliebe und die Freunde um sich versammle. Drei Orte waren ihm besonders lieb, Bünde, der Werder zu Rehme und Enger (nach Anderen bloß Enger und Bünde). Da befahl er, daß man an diesen Orten Kirchen bauen solle, und welche von den Kirchen zuerst fertig sei, da wolle er wohnen, in der wolle er begraben werden. Wir werden nun später sehen,

durch welche List der Baumeister der Enger'schen Kirche den Sieg verschaffte. Im Süden der Kirche, an der Stelle, welche noch heute den Namen Burgstätte trägt, baute Wittekind nun eine Burg, und, da er keine Müh' und Kosten daran sparte, so wurde dieselbe ein sehr festes, wohlverwahrtes, überaus prächtiges Gebäude, eines Herzogs von Sachsen und Engern würdig. Dem diesen Titel hatte Karl der Große ihm nach seiner Bekehrung mit der neuen Auftragung der Herzogtümer gelassen. Um Burg und Kirche breitete sich nun bald eine Stadt aus, von welcher das jetzige Enger nur ein geringer Ueberrest ist. Sie war so groß, daß in ihrem Umfange die heutigen Höfe Ebmeier, Ringsmeier, Barmeier, Windmeier und Borwerk lagen. Sie hatte sieben Thore: das Nordthor bei Nordmeiers Hofe; das Burgstädter Thor unweit der Burg selbst, das Kniggenthor an der Landstraße nach Bünde; das Niedermühlenthor an der Herforder Straße; das Bruchthor an der Enger Niederung; das Lüttenthor an dem Wege nach Westeringer; das Niedertthor bei Niermanns Hofe. Auch umschloß die Stadt das Marktfeld und das Opferfeld. Auf diesem wurde den Gefangenen über einem ehernen Kessel mit einem Schlachtschwert die Gurgel abgestochen. Westeringer war die Vorstadt, und hier hat der König ein Borwerk, dem auch der Name geblieben ist.

Sein Gefolge nebst der Dienerschaft siedelte sich in der Nähe an, und von ihnen sind die großen Sattelmeier aufgekomen. Er gab ihnen Grundstücke zu ihrem Unterhalte und theilte die Geschäfte seines Hauses unter sie aus. Sie begleiteten den König zu Pferde und waren auch späterhin verpflichtet, einen berittenen Mann zum Kriege zu stellen. Es sind ihrer noch jetzt etwa vierzehn, sieben in der näheren Umgebung von Enger und sieben weithin in der Umgegend von Werther, Dornberg, Schildesche und Heepen zerstreut. Jene sind Nordmeier, Ebmeier, Meier Johann, Barmeier und Ringsmeier im Kirchspiel Enger, dann Meier zu

Hücker und der Meier zu Hiddenhausen. Zu diesen werden gerechnet die Meier zu Rohden, zum Goddesberge, zum Hohberge, zu Ollerdissen, zu Südbrake, zur Müdehorst und zum Wendischen Hause. Ritten die sieben um Enger wohnenden Sattelmeier neben dem Könige, so war es Meier zu Hiddenhausen, der den Zug eröffnete, und der Meier zu Hücker, der ihn schloß. Ringsmeier hatte die Aufsicht über den Marstall. Ebermeier war Wildmeister und ordnete die Jagden an; Barmeier war das Haupt der Hirten. Windmeier, ein geringerer Diener, so daß er nicht zu den Sattelmeiern gehörte, war Wiekings Jäger, und bei ihm befanden sich die Windhunde des Königs; ritt er aber im Gefolge der Sattelmeier mit dem Könige, so mußte er, wenn der Zug über einen Hof ging, absteigen und das Heck (Zaunthor) öffnen. Noch bis auf unsere Zeit hatten die Sattelmeier manche Vorrechte. Sie waren frei von Zehnten und genießen auch jetzt noch bei feierlichen Aufzügen, namentlich bei ihrer und der Frauen Bestattung, besondere Ehren. Drei Tage nach einander werden sie, und zu sonst ungewöhnlicher Stunde verläutet, nämlich nach 12 Uhr mittags. Schon vom Sterbehause aus begleiten die Geistlichen den Sarg, hinter welchem ein gesatteltes Pferd hergeführt wird, in die Kirche, wo man ihn auf dem Chor am Altare niedersetzt, als wollte der Tote hier noch zuletzt von der Grabesstätte des Königs Abschied nehmen. Erst nach dem Gottesdienste geschieht dann auf dem Kirchhofe die Einsenkung.²¹⁾

Nach dem Absterben Wittelinds blieben Schloß und Stadt bei seinen Nachfolgern, den Herzogen von Sachsen, bis auf Heinrich den Löwen, der von Kaiser Friedrich geächtet, seiner Länder und auch Engers verlustig wurde, welches nun an die Grafen von Lippe gekommen ist. Von diesen hatte Simon, Bernhards Sohn, äußerst heftige Feindschaften mit den Osnabrückern und im Jahre 1299 brachte er ihnen von den Burgen Enger und Rheda aus große Niederlagen bei. Diese Unbilde

ließ Ludwig, Bischof von Osnabrück, Graf von Ravensberg, nicht ungerächt. Er besiegte Simon in einem Treffen, nahm ihn gefangen, führte ihn nach Osnabrück und hielt ihn in einem Gefängnis, der Bude genannt, bis ins sechste Jahr in hartem Gewahrsam. Endlich ist, um ihn zu befreien, von lippischer Seite notgedrungen im Jahre 1305 am Tage des h. Kilian zu Schötmar ein Vertrag angenommen, nach welchem „das Haus und die Stadt Enger ruinirt und niedergerissen, besonders das Haus geschleift, die Wassergraben und was sonst ungleich, ausgefüllt, an dem Hause besonders nicht ein Stein auf dem andern gelassen, auch nimmer repariret, auch nicht wieder erbauet werden sollte.“ So ist die einst blühende Stadt zu einem geringen Dorfe geworden, und von der Burg ist nichts übrig geblieben, als die Erinnerung und einige Namen. So wird die Burgstätte gezeigt, wo sie gestanden. Der alte Burggraben, der Rüchergarten, die Pferdeschwemme in der Bornwiese haben noch ihre alten Benennungen; ebenso ist es mit dem Hühnerhofe. Und bei dem neuen hölzernen Hause, welches jetzt an der Stelle steht, aber immer noch jenen alten Namen trägt, erinnern sogar Ueberreste verwitterter Mauern an die Burg des Königs. Da, wo einst die Rampe, der Ausgang zum Schlosse war, wohnt jetzt der Bürger Kampendahl. Küche und Backhaus waren da, wo jetzt Stracks Garten ist. Und noch im Jahre 1818 hat man hier beim Abgraben eine gemauerte Herdstelle und verwittertes Rükengerät aufgefunden. Der achteckige Stein, der jetzt, kaum sichtbar, an der Ecke von Kolf's Garten als Prellstein eingegraben ist, stand ehemals über der Schloßpforte und trug die Krone.

Das Gut Silber bei Bünde soll ebenfalls eine Wittekindsburg, die dreizehnte, gewesen sein. In Rödtinghausen hatte Wittekind, der mit Leidenschaft der Jagd in dem nahen waldreichen Wiehengebirge oblag, sein Rüdtenhaus. Col. Bergmann auf Berghedershof war sein Jäger und Berg-

hüter. Die hörigen Bauern mußten die Meute Wittekinds füttern und auf seinen Jagden als Treiber dienen. Auf Ruhdeshof wohnte der Ruhhirt Wittekinds. Die Namen Ruhdeshof und Lammersbrink erinnern an Wittekinds Herden.

Ob auch die Dietrichsburg, die vierzehnte, auf der Spitze des hohen gleichnamigen Berges in der Nähe von Melle zu den Wittekindsburgen gezählt werden darf, ist durch bestimmte, dahin zielende Sagen nicht ausgemacht, wenn nicht diejenige, daß Wittekind unter der Eiche auf dem Meierhose zu Wetter in der Nähe der Dietrichsburg oft gerastet haben soll, einigen Anhalt giebt. Dagegen soll der Graf Dietrich, der Enkel Waltberts, Grafen im Grönengau, welcher wiederum ein Enkel Wittekinds war, hier gewohnt haben, und nach ihm die Burg so genannt sein. Als seine Tochter Mathilde, welche ihrer Großmutter in der Abtei Herford zur Erziehung übergeben war, von dem sächsischen Prinzen und nachherigen Kaiser Heinrich, dem Finkler, zum ehelichen Weibe persönlich begehrt wurde, bedurfte es nur eines Tages, um die Erlaubnis des Vaters einzuholen. Die Dietrichsburg liegt etwa fünf Stunden von Herford entfernt. Von einer früheren Burg sind keine Spuren mehr zu finden.²²⁾

3. Wittekinds Leben und Thaten vor der Bekehrung.

Es waren einmal zwei mächtige Könige, Wittekind und Karolus Magnus. Wittekind, auch König Wicd geheißen, war noch ein Heide und regierte in diesem Lande. Karolus Magnus war ein König in Frankreich und ein eifriger Christ. Der ließ dem Wicd sagen, er solle seine Götter abschwören.

Wief aber sagte: „Schlage mich der Donner, wenn ich das thue!“ Da zog Karl aus und wollte den Wief zwingen.

Als nun Karl in dieses Land kam, lagerte er zuerst in den Schanzen zwischen Wimmer Bruch und Leverteich, Wief aber hinter dem Walle am Steinbrinke. Als Letzterer sich nach Welplage zurückzog, folgte ihm Karl dahin nach, und so groß war seine Reiterei, daß die Ross-äpfel drei Fuß hoch den Boden bedeckten. Der Ort heißt seitdem Kerlshaar und da, wo die Feldschmiede gestanden, die alte Schmiede.

Da zog Wief dem Könige entgegen und stritt mit ihm, Karl aber behauptete das Schlachtfeld, welches darnach Kerlsfeld heißt, und verfolgte Wief bis an die Gase, wo er ihn abermals schlug. Hier hat der Pflug und die Schaufel alle Spuren dieses Kampfes vernichtet; auf dem Kerlsfelde dagegen zeigen noch viele Totenhügel den Ort, wo die Schlacht am stärksten gewüthet.

Karl durchzog nun das Land und zerstörte die heidnischen Altäre. Wo sich zwischen der Haster Egge und den Borhügeln des Piesberges die Schlucht des Hones herabsenkt, liegen große Steinblöcke, einem Tische ähnlich. Sie waren dem Volke Wiefs heilig, denn unter ihnen ruhte die Asche der Helden, und auf ihnen wurden die Gefangenen den Göttern geopfert. Die wollte Karl zerstören. Aber die Steine widerstanden dem Eisen und dem Feuer. Auch kam die Kunde, daß Wief sein Heer wieder sammle. Nun wollte der König ablassen von dem Versuche. Da ermahnten ihn sieben Brüder aus seinem Heere zum Vertrauen auf Gottes Beistand und errichteten den ersten christlichen Altar in diesem Lande, den blutigen Steinen gegenüber. An diesem Altar fielen sie nieder und flehten um eine Bürgschaft der göttlichen Hülfe. König Karl aber schlug zweifelnd mit seiner Reitgerte von Pappelnholz auf den Opferstein und sprach: „Gleich

unmöglich ist es, diesen Stein und die harten Nacken der Sachsen zu brechen.“ Da krachte der ungeheure Block und barst in drei Stücke. Davon heißt er Karlsstein, und um den Altar der sieben Brüder wurden sieben Buchen gepflanzt, welche die Kunde von diesem Ereignisse bis auf unsere Zeit gebracht haben.

Auch ein Zweikampf zwischen Karl und Wittekind soll an den Honersteinen stattgefunden haben:

Karl der Große, welcher zu jener Zeit des Reiches Beste inne hatte, zog, wie er es gegen die Heiden gewohnt war, den Glauben zu verfechten, mit Heeresmacht in den Krieg gegen jenen Wittekind. Und als sie zusammengetroffen, kamen beide Fürsten überein, daß sie allein mit einander zum Zweikampf schreiten wollten und demjenigen das gesammte Kriegsvolk unbedingt gehorchen sollte, dem das Geschick den Sieg gewährte. Nun griffen sie einander an und stritten lang und wacker, bis endlich, gerührt von der Christen Thränen, der Herr, wie der Glaube es verdiente, seinen getreuen Streiter über den Gegner triumphieren ließ.²³⁾

Die Osnabrücker Sagen erwähnen diesen Zweikampf nicht, sondern fahren nach dem Bericht über die Zerstörung der Honersteine in der Erzählung der Kämpfe zwischen Karl und Wittekind also fort:

Um Bockholt und Wallenhorst lag ein heiliger Hain mit dem Tempel eines heidnischen Gottes. Zwischen Engter und Damme stand Wiek. Sein Heer war stärker als das des Königs, denn alles Volk war ihm zugezogen zum letzten Kampfe. Doch Karl vertraute wieder auf Gott, der ihm im Hon ein Zeichen seiner Hülfe gesandt. Nach blutigem Kampfe in der Bördener Haide mußte Wiek das Feld räumen, worauf Karl den Heidentempel zerstörte und daraus die erste Kirche erbaute. Auf dieselbe setzte er eine goldene Henne zum Zeichen, daß sie die übrigen Kirchen ausbrüten solle. Die Gegend, wo Wittekind besiegt wurde, führt seitdem den Namen Wittefeld.

Flüchtend zog Wittekind gegen Ellerbruch. Als nun Alles mit Weib und Kind an die Furt kam und sich drängte, mochte eine alte Frau nicht weiter gehen. Weil sie aber dem Feinde nicht in die Hände fallen wollte, so wurde sie von den Sachsen lebendig in einen Sandhügel bei Bellmanns Kamp begraben. Dabei sprachen sie: „Krup unner, krup unner, de Welt is di gram, du kannst den Rappel (d. h. Lärm) nich mehr folgen.“ Ueber das weiße Feld geht Niemand gern bei Nacht. Oft ziehen Heere in lärmendem Zuge mit blanken Spießen vorüber.

Eine andere Version geht uns vermitteltst schriftlicher Mitteilung aus Damme zu:

Als Wittekind nach der verlorenen Schlacht auf dem Wittefelde nach den Dammer Höhen sich zurückzog, begruben seine Leute eine Wahrsagerin, welche ihm den Sieg vorausgesagt hatte, als falsche Prophetin lebendig in Mellingshof auf Bellmanns Rampe. Dabei sollen sie gesungen haben: „Krup unner, krup unner, de Welt is di gram.“ —

Nach der Schlacht ging König Karl nach Osnabrück zurück und befestigte den Ort. Auch errichtete er dort ein Bistum mit einem Domkapitel, das erste im sächsischen Reiche. Dem Bischof gab er den Zehnten von allem Lande, von der Kerlshaar, auf welcher sein Lager gestanden, aber den Vierten. Denn so fruchtbar war der Boden vom Rosßdünger geworden, daß er durch den Vierten nicht mehr beschwert wurde, als das übrige Land durch den Zehnten. Wittekind war mit wenigen seiner Getreuen auf seine Burg geflohen und wußte seine Verfolger dadurch zu täuschen, daß er seinen Pferden die Hufeisen verkehrt unterlegte. Wenn die Spuren ins Land wiesen, dann war er daheim, und wenn sie bergan führten, dann durchflog er auf seinem schnellen Rosse das Land und rief seine Anhänger zum neuen Kampfe zusammen.

Drei Burgen führen noch jetzt seinen Namen. Die Wiecksburg auf der Höhe an der Kette, unfern der Opfersteine in

Destringen und des Hünengraves im Kuller Esche, unter dem die Asche seiner Gemahlin Geva ruhen soll; die Wiecksburg im Gehrberge an der Borgbeke zwischen Bramsche und Ueffeln und die Burg zu Schagen in der Bauerschaft Pente. Diese drei Burgen dienten ihm als Schlupfwinkel. Auf der letzteren waren Kastellaninnen, zwei alte Schwestern, welche viele Wohlthaten vom König Wieck empfangen hatten. Die ließen sich vom Domkapitel durch das Versprechen lebenslänglichen Unterhaltes verleiten, ihren Herrn zu verraten. Als daher Wieck sich wieder auf dieser Burg aufhielt, sandten die Schwestern eilige Boten zum Könige Karl, damit er ihn fange. Ein treuer Mann aber gab zeitig seinem Herrn Kunde von dem Verrate. Da floh Wieck. Doch hätte Karl ihn fast erreicht in Hone, wo der Weg durch ein Verhack der Franken versperrt war. Wieck ritt einen schwarzen Hengst mit glänzender Mähne, klein, aber schnellfüßig. Zu dem spricht er in dieser Gefahr:

Hengst'ken spring awer,
Kriegst'n Spint Hawer,
Springst du nich awer
Frätet di un mi de Rawen.

Da schoß das kluge Tier wie ein Pfeil über das Verhack hin und trug seinen Reiter sicher nach Osnabrück, wo es tot zusammenstürzte.

Raum war der Sachsenfürst in Osnabrück angekommen, so erhob sich alles Volk zu ihm und vertrieb die Besatzung. Da schwur Karl, die treulose Stadt zu züchtigen und mit eigener Hand das erste Geschöpf zu töten, welches ihm begegne. Als Wittekind die große Macht des Königs sah, da entfloh er auf seine Burg an der Netze, und Karls Schwester ging vor die Stadt, um die Gnade ihres Bruders für die Zurückgebliebenen anzuflehen. Da gedachte der König seines Schwures und wurde sehr traurig. Doch Gott verließ den frommen König nicht und sandte ihm das Mittel, seinen Schwur zu

halten, ohne das Blut seiner Schwester zu vergießen. Denn siehe, in demselben Augenblicke sprang ein Lieblingshund seiner Schwester von seltener Größe vor ihr her und leckte die Hand des Königs. Durch das Blut dieses Hundes löste er seinen Schwur, und weil ihn Gott auf so wunderbare Weise behütet hatte, verzieh er der Stadt, welche das Bild des Hundes zum ewigen Gedächtnis dieses Ereignisses in Stein hauen ließ und auf dem Domhose aufstellte.²⁴⁾

Von den beiden letzten großen Schlachten bei Detmold und am Schlagvorderberge bei Dsnabrück berichtet eine alte Chronik:

Von den Engerschen Krige un winninge (Sieg).²⁵⁾

Deße Westphalinge und Saßen hadden einen Konning, geheten Wedeking, de helt hieß to Enger, wente Enger was do ein hovet*) deßer Lande. Also nu de tidt quam war twe Jar vor dem stride de in Wallant**) sich erhoeff, dat de Saßen Christen werden solden, und de Krich in Saßenlande ein ende nemmen solde, de woll 33 Jar geduret hadde, do geschach twe mall in einem Mante***) July, dat Carolus und Wedeking tofamen quemen mit eren Schare to striden, Thom ersten by Gaddesmellen †) da erhoff sich ein Morderlich stridt, dar velle doden bleben to beyden sieden, doch behelt Carolus den platz, Worumme he Gadde ein geloffte dede (up dat he em den segen gebe) und winnige aver sine viende, do wolde Sunte Peter boweren eine Gades ehre, einen Tempel, den ewich. Hir na in densulven Mant sterckede sich Konningk Wedekingk wedder, und Eschede ††) Carolum to stride. Suß quemen se andermall tofamen op den Schlachforde, da erhoff sich der ander stridt, Vnd Carolus vorschlah †††) dar sine Viende mit groter macht, vnd folgede den vienden de eme den rugge togereret hadden, yn welcherer flucht he ock Wedeking Enger affwan. Vnd Wedekingh wart so amechtig, dat he Carolo nicht lenger wedderstan konde.

*) hovet, Haupt, Hauptstadt. **) Wallant, Italien. ***) Mante, Monat. †) Gaddesmellen, Thiotmelle, Detmold. ††) Eschede, forderte. †††) vorschlah, schlug.

Die Erinnerung an die gewaltigen Kämpfe zwischen Karl und Wittekind knüpft an den schrecklichen dreißigjährigen Krieg, die Schwedenzeit, wiederum an und wird dadurch aufgefrischt.

Vom König Wied und Karl Mang.

In der Swedentyt wören der twe Buorgen, de eene up den Pyesbierge un de annere up'r Wyeksbuorg. In der Buorg up'n Pyesbierge wuande en Kiönig, de hedde Carolus Magnus. In der Buorg up'r Wyeksbuorg wuande en ännere Kiönig met Namen Wyek. Carolus Magnus de was een Kriste un Wyek de was een Heede. Carolus Magnus wuel nu nich mer hebben, dat Wyek een Heede bleef un loit em seggen, he soll een Kriste weerren. Aberst Wyek loit em wier seggen, dat wuel he nich, he wuel leever een Heede blieven, wyl em de Heedenreligion bieter gefuölle. Da wörd Carolus Magnus iärgerlich un syä, dann solle den Wyek de Donner slauen, he soll doch een Kriste wären, un dat he dat nu rehe*) kriege, sett he sick mit alle syn volck to päre**) und rüekede den Wyek up den Balg bet voer de Wyeksbuorg. Ass nu de Wyek dat verspürde***), dat de Carolus Magnus em to Balge woll, da makede he syne Poorten to un dachte, nu konne em Carolus nix dohn. Aberst de Carolus hadde eene graute yserne Karnone metebrocht un schaut darmet den Wyek de Poorten un de gansse Wyeksbuorg sau kort un kleene, dat de Wyek vor Angst un Naut nich mer wüsste, wo he blyven soll. As nu de Wyek nich mer wüsste, wo he blyven soll un wo he in un ut soll, do gaff he sick der too un siäh†), Carolus Magnus soll em doch man dat Liäven lauten; wenn et nich anners syn konnde, dann woll he auk woll een Kriste weerden un all syn Volck darby. Da loit nu Carolus Magnus dör eenen Papen, den he metebracht harre, den Wyek un syn Volck en de Bielmsken††) Kierke ut

*) rehe, fertig. **) päre, Pferde. ***) verspürde, merfte. †) siäh, sagte. ††) Bielmsken, Besmer.

den Döpesteene, de hüte nau midden in de Kierken steet un wo de Hilligen unde Sprüche in utehowwen sind, döpen. Unnerdessen dat se nu den Wyek in de Bielmsken Kierken döpeten, loit Carolus Magnus de Wyeksbuorg düür syn Volck verdestuehren*), dat keen Steen up en annern bleif. As nu de Wyek wier na de Borg kamm un sag, dat syn gansse Kraum**) verneed***) was, is he van hier wegtrocken un synt der Tyd nich wier komen.

Die große Unsicherheit der durch den Hon bei den Karlssteinen vorüberführenden Landstraße nach dem siebenjährigen Kriege hat dem großen Sachsenherzoge nun noch zuletzt die zweifelhafte Ehre eingebracht, als Räuberkönig in der Erinnerung des Volkes fortzuleben.

König Wiek.

Bör aulen Tien lievede innen Gemier, wat up der Wiekborg steht, en Räuber König, de nemmede sich Wiek. Un he harre graute Macht und grauten Ummeestand †) un was förchtet innen ganssen Lande. Dörby was he listig un wenn se em packen ††) wollen un sine Borg kotbrieken, denn wör he buoben un se konnen em nix anne hebben; un wenn se menden, he wör buoben, was he wiit, wiit uöver Land up sinen Raub ut. Dat makede, he harre sine Biäre †††) verkährt beschlaun lauten, sau dat, wenn he up sine Borg rin wör, de Höviisen *1) int Sant fährt wören. Antläste hebbet se em sine Liste abemerket un sine Borg wonnen unne derdal legt. *2)

*) verdestuehren, zerstören. **) Kraum, Sache. ***) verneed, vernichtet. †) Ummeestand, Anhang. ††) packen, fassen. †††) Biäre, Pferde. *1) Höviisen, Hufeisen. *2) derdal legt, niedergelegt.

4. Wittekind's Bekehrung und Taufe.

Karl wohnte auf dem Piesberge und Wied nicht weit davon auf der Wiedsburg. An dem großen Opfersteine an der Schlucht des Hones, die sich zwischen der Haster Egge und den Vorhügeln des Piesberges hinzieht, kamen beide einmal zu einer Unterredung zusammen. Vergebens suchte Karl den Wied von seinen heidnischen Irrtümern abzubringen. Wied forderte von ihm einen Beweis von der Macht seines Gottes, an den er glauben sollte. Wenn Karl, so meinte Wied, mit seiner Gerte von Pappelholz den Opferstein sprengte, wollte er an die höhere Macht des Christengottes glauben. Und Karl schlug im Vertrauen auf Gott auf den Stein und der gewaltige Block zersprang. Der Stein aber heißt seitdem „Karlsstein“ bis auf den heutigen Tag. (Mündliche Ueberslieferung.)

Wittekind war mit dem Zweifel an die Wahrheit seines bisherigen heidnischen Glaubens in der Seele nach seiner Burg zurückgekehrt.

Von Osnabrück schickte Karl einen Boten an Wittekind und ließ ihm Verzeihung anbieten, wenn er sich taufen lasse und seine Götter abschwöre. Dies nahm Wittekind an. Da zog König Karl mit seinem Heere nach Garthausen, und Wittekind kam mit seinem Gefolge herab von der Wiedsburg und ließ sich taufen in der reinen Quelle der Burg gegenüber am rechten Ufer der Netze. Diese Quelle wird seitdem die Dreifaltigkeitsquelle genannt, und, ein Bild der heiligen Dreifaltigkeit, sprudeln hier dreierlei Wasser, zu einem einzigen Borne vereinigt, aus drei verschiedenen Quellen.

Nach einer anderen Erzählung soll Wittekind in der Kirche zu Belm aus dem großen Taufstein, der mitten in der Kirche steht, getauft sein, und dem Orte den Namen Betlehem gegeben haben, um dadurch anzudeuten, daß er dort im heiligen Geiste wiedergeboren sei, gleich wie Christus zu Betlehem geboren wurde.

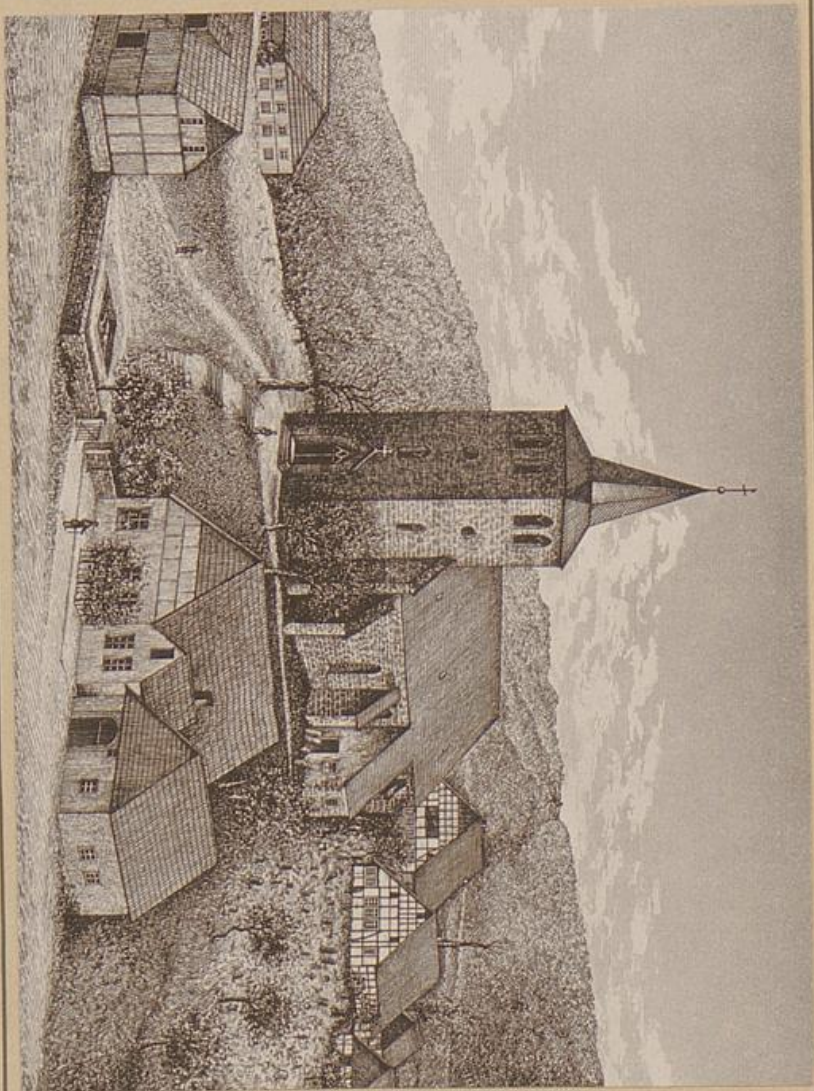
Gehen wir nun zu den Mindenschen Sagen von der Bekehrung und Taufe Wittekind's über, so weht uns aus den ersten beiden mit dem köstlichen Duft des Bergwaldes die echte Volkspoesie entgegen. Die dritte und vierte sind mehr im Legendenstil gehalten und verraten nur zu deutlich die Uebersetzung durch Priesterhand. Wie schon oben hervorgehoben, wurden die letzteren dadurch besonders geeignet, in den Speisefäßen der Mönche vorgelesen und dann dem neubekehrten Volke weiter erzählt zu werden zu dessen Stärkung und Kräftigung in der christlichen Religion.

Bei einem heißen Sommertage ritt der König Wiefing in den Lübbecke Bergen über die Berghöhe, worauf jezt das Kirchdorf Bergkirchen liegt. Es war das gerade in der Zeit, als er mit Karl im Kriege lag, und der König erwog in sich, welcher Glaube wohl der wahre sei, der Glaube seiner Väter oder die neue Lehre der Franken. Und der König sprach: „Ist diese die rechte, so möchte ich ein Zeichen haben, wodurch ich gewiß werde!“ Es war aber gerade sehr heiß und da sich in den Bergen kein Wasser fand, so dürstete ihn und sein Pferd nach Wasser. Und in demselben Augenblick fing das Pferd gewaltig mit dem Huf an zu scharren, und unter demselben hervor sprang ein Quell von hellem klarem Wasser. Und der König trank von dem Wasser und gelobte ein Christ zu werden. Dieser Quell ist bis auf den heutigen Tag das einzige Wasser, welches das Dorf Bergkirchen*) hat.

In einer anderen Sage ist ein Priester der Vermittler des Quellenwunders:

Nahe der Burg am Werder soll ein greiser Christenpriester dem Helden Wittekind auf dessen Jagdgänge im tiefen Walde begegnet sein und zu ihm gesprochen haben, er solle an Christum glauben und an die Macht des ewigen Gottes. Da habe der Heidenheld ein Zeichen dieser Macht gefordert, und der Priester habe im Gebet zu Gott gefleht um solch ein

*) Unweit Bad Deynhausen in entzückender Lage gelegen.



Stadt der Natur geg.

Fr. Brunnmann repr.

Bergkirchen mit dem Wiffelkindshorn vor der Kirche.

Reihen. „Mache, daß Wasser aus diesem Felsen springt, so will ich die Taufe annehmen!“ habe Wittekind gerufen, und da habe sich das Kopf emvorgebäumt, mit dem Huf an den Fels geschlagen, und ein Wasserstrahl sei aus dem Gestein gerauscht. Da stieg der Held vom Kopf und betete und baute nach der Hand eine Kirche an dem heiligen Ort, der hieß dann Bergkirchen, und der Born quillt noch heute und heißt der Wittekindsborn.

In Wittekind's Seele war der Stachel des Zweifels an der Echtheit seiner Religion gedrückt worden, und er vermochte nicht ihn zu beschwichtigen. Als nun im Winter eine Waffenruhe eingetreten war, ergriff ihn eine wunderbare Sehnsucht zu schauen, wie die Christen ihren vielgepriesenen Gott verehrten. Das Weihnachtsfest kam heran, da hüllte sich Wittekind in Bettlerlumpen und schlich sich beim Hereinbrechen des Morgenrots in das fränkische Lager. Unerkannt schritt er durch die Reihen der Krieger, die sich zum Gottesdienst anschlachten, und gesellte sich zu den Krüppeln, welche am Eingange des Heiligthums harrten, daß man ihnen ein Almosen darreichte. Denn hier, so meinte der hohe Bettler, könne er am unbemerktesten den gepriesenen Karl schauen, wenn er in der Mitte seiner Helden und Gewaltigen aus dem Gotteshause trete. Hart an der Pforte gelehnt, bog er sich hinüber und blickte hinein in die geweihte Wohnung. Da wurden nicht Pferde und Kinder geopfert wie bei den Heiden, sondern andächtig kniete Karl mit seinen Großen vor dem Altare, das Sakrament zu empfangen. Weihrauchdunst wallte empor, und die Gesänge der Priester wieseln die heilige Nacht, wo die Herrlichkeit des Heilandes sich den Menschen offenbarte. Da wurde Wittekind tief ergriffen von der Pracht und Gewalt des Gottesdienstes der Christen und kumm faltete er die Hände. Es war, als ob das Christuskind ihm lächelnd vom Altare her winkte und ausspräche: „Komm her zu mir!“ Hier, sagt man, kam ihm zuerst der Entschluß, ein Christ zu werden.

Geographie und Naturwissenschaften der Erde

Dr. Strickmann 1892



Zeichen. „Mache, daß Wasser aus diesem Felsen springt, so will ich die Taufe annehmen!“ habe Wittekind gerufen, und da habe sich das Roß emporgebäumt, mit dem Huf an den Fels geschlagen, und ein Wasserstrahl sei aus dem Gestein gerauscht. Da stieg der Held vom Roß und betete und baute nach der Hand eine Kirche an den heiligen Ort, der hieß dann Bergkirchen, und der Born quillt noch heute und heißt der Wittekindsborn.

In Wittekind's Seele war der Stachel des Zweifels an der Echtheit seiner Religion gedrückt worden, und er vermochte nicht ihn zu beschwichtigen. Als nun im Winter eine Waffenruhe eingetreten war, ergriff ihn eine wunderbare Sehnsucht zu schauen, wie die Christen ihren vielgepriesenen Gott verehrten. Das Weihnachtsfest kam heran, da hüllte sich Wittekind in Bettlerlumpen und schlich sich beim Hereinbrechen des Morgenroths in das fränkische Lager. Unerkannt schritt er durch die Reihen der Krieger, die sich zum Gottesdienst anschieden, und gesellte sich zu den Krüppeln, welche am Eingange des Heiligtums harrten, daß man ihnen ein Almosen darreichte. Denn hier, so meinte der hohe Bettler, könne er am unbemerktesten den gepriesenen Karl schauen, wenn er in der Mitte seiner Helden und Gewaltigen aus dem Gotteshause trete. Hart an der Pforte gelehnt, bog er sich hinüber und blickte hinein in die geweihte Wohnung. Da wurden nicht Pferde und Rinder geopfert wie bei den Heiden, sondern andächtig kniete Karl mit seinen Großen vor dem Altare, das Sakrament zu empfangen. Weihrauchdunst wallte empor, und die Gefänge der Priester priesen die heilige Nacht, wo die Herrlichkeit des Heilandes sich den Menschen offenbarte. Da wurde Wittekind tief ergriffen von der Pracht und Gewalt des Gottesdienstes der Christen und stumm faltete er die Hände. Es war, als ob das Christuskind ihm lächelnd vom Altare her winkte und ausspräche: „Komm her zu mir!“ Hier, sagt man, kam ihm zuerst der Entschluß, ein Christ zu werden.

Als nun Karl hinaustrat und mit funkelnden Augen die Reihen der Bettler und Krüppel durchlief, verweilte sein Blick auf der hohen Gestalt und dem gewaltigen Gliederbau Wittekinds. Wohl ahnend, wer er sei, ging er doch schweigend vorüber, und jeder empfing sein Almosen. Wittekind aber kehrte in tiefen Gedanken heim zu den Seinen; vor seiner Seele stand fortan bei Tag und bei Nacht das lächelnd winkende Jesuskind.

In der nun folgenden Sage geht die Christuserscheinung von der Monstranz aus:

Karl der Große war gar mildthätig gegen Arme und Gaben Heischende, besonders an den großen Festtagen, deshalb folgten ihm auch die Bettler in Scharen nach. Da geschah es in einer Charwoche, daß Wittekind, der Sachsen Heerführer, der zu Enger saß, den Kaiser zu versuchen dachte, legte Bettlergewande an, ging in Karls Lager, wollte auch der Franken Heimlichkeit erkunden und setzte sich unter die Schar der Bettler. Da nun der erste Ostertag angebrochen war, wurde die heilige Messe gelesen, und wie der Priester das Heiligtum emporhob, so erblickte Wittekind durch ein göttliches Wunder in der Monstranz ein Kind, so schön, wie er noch nie eins gesehen hatte, und ward gegen das Kind voller Liebe. Nach dem Messeopfer wurden den Bettlern Silberpfennige ausgeteilt, und da wurde Wittekinds Helbengestalt erkannt trotz seiner Verkleidung und er vor Kaiser Karl geführt. Aber Karl empfing seinen großen Gegner gütig und sprach mit ihm über den Christengott und seinen Dienst, und Wittekind erzählte von dem Kinde, das ihm vorgeschwebt. Darauf hat der Sachsenheld die heilige Taufe willig angenommen und hat auch veranlaßt, daß viele seiner ihm untergebenen Fürsten und Führer sich taufen ließen.

Wir haben überhaupt drei verschiedene Auffassungen, die in legendarischer Breite die wunderbare Bekehrung Wittekinds erzählen. Die Engersche, welche wir vorausschicken wollen, zeichnet sich durch ihre Ausführlichkeit aus und bringt interessante Züge

über Leben und Sitten am Hofe Karls. Auch wird in ihr nicht bloß des krummen Fingers, sondern auch des Glasauges Wittkind's Erwähnung gethan. Schon der letzte Umstand weist, wie des Näheren in der Anmerkung nachzusehen, auf ihren Engerschen Ursprung hin.

Wo Carolus

den Konning Bedefingf van Enger halen leth tho sich, und wo se underredinge tosamem hadden.

Als nu Konning Bedefinck betrachtete sin vorluiff*) und da he Carolo nicht wedderstaen konde, gedachte he in sinen sinne, offt he nicht erfahren konde heimeliken den staet und Sate**) Caroli, daruth he em mochte wedderstaen, und verkleidete sich up einen stillen Frigdach***), und gingf sitten manck de Armen lude de by den wege seten und begereden de Amisßen von Carolo. Als he nu darmede satt, wart he vorspeet†) von Caroli Diener enen, de tovoeren in den have des Konninges Bedefinges gedeent hadde, und Bedefinck wollfende, by sinen glaßoge und krummen vinger††) und sedde dat Carolo an, dat Bedefinck dar sete manck den Armen. Dar schiedede Carolus hen und leth Bedefinck upnehmen, und vor sich bringen und sprack to em: Konning Bedefinck, worum bistu hir by den Armen gekommen? he antworde darup: Ich bin gekommen, tho beseende Dinen staet und Boldk, hirurgme min levent in Dinen henden steit, und dat vorsue†††) na Dinen willen. Als Carolus deth horede, wart he bewagen, stont up van sinem stole, und küßede Bedefinck, und leth em darna

*) vorluiff, Verlust. **) staet und Sate. Stand und Verfassung. ***) Friggatag, Freitag. †) vorspeet, erspäht, erkannt. †) Glasauge und krummen Finger. Letzteren soll Wittkind wirklich gehabt haben. Auch die Wittkind'sstatue in Enger hat in der rechten Hand einen auffallend krummen Mittelfinger. Da die Statue sonst gut gearbeitet ist, so kann man dieses nicht als einen Fehler, sondern als beabsichtigt ansehen. Das Glasauge ist Sage und sie wird sich daher schreiben, daß die Augenhöhlen, das Diadem und die Gewandsäume früher mit Glasguß und edlen Steinen ausgefüllt und geschmückt waren. †††) vorsue, verfare.

konninglike kleider andoen, und settede em by sich; aldus*) fallen twischen den beiden mannigerlei rede van den stridende, de se malkander**) gehatt hadden.

Darna befoell Carolus Bedefingf tein siner Ridder in ere hode***), und dat se siner plegen solden und eme denen alse einem Konninge tobehoret.²⁶⁾ Als nu de achte Dage na Paschen†) vorby weren, leth Carolus Bedefingf eschen††), und by sich tor taffeln setten. Da sprach Bedefingf: berichte mi doch Caroli, watt de sake sy, dat Du und Din Volk des Fridages vor Paschen, negeft vergangen, so bedrovet†††) werest, und nu frolich, dat mi doch lefflic was antoseende und wolgesel. Darup antworde em Carolus alsus. Up den Dag der bedroffnisse heff Christus Jesus unse saligmaker vor uns allen den doet geledden, darump trore wy thor gedechtnisse, dat he um unsetwillen moste so smeliken und unschuldigen liden vor unse funde, Un in den groten Paschedage darna hz he wedder upestaen van den Doden, Und mit siner frolichen uperstandige hefft he us de porten des hemmels eröpent, de lange was togeslatten umme unsent willen. An dußen Christum Jesum, gades warhafftigen Naturliken Sonne*¹⁾ schaltu gelöven, de Ihet alleine, de Di dat ewige levent geben kan und will, so Du em vertruwest. Und alse Konningf Bedefingf an deße worde fulborde*²⁾, da befoell Carolus den Geistlichen, de by em weren, da se Bedefingf to sich nemen und em vordan in den Christlichen geloben underviseden, so gehörlich were, up dat he gedopet, und ein Christen worde.

Alse nu deße gelerden den Konning Bedefingf underrichteten und lereden, also, dat he mit em thor Kerken guncf, geschah idt up eme tidt, dat dar Misso gehalten wart. Und alse de Prester dat hillige Sacramente up börede*³⁾, duchte Bedefingf, wo dat de Prester ein klein Kindt up börede und

*) aldus, alsdann. **) malkander, miteinander. ***) Hode, Schuß.
†) Paschen, Osterfest. ††) eschen, zu sich fordern. †††) bedrovet, betrübt. *¹⁾ Sonne, Sohn. *²⁾ fulborde, glaubte. *³⁾ upbörede, aufhob.

ledde idt wedder vor sic up dat Altar, deledede*) Idt darna in drei dele, und ethe dat Fleisch und druncke dat blodt vor den Altare apentlich**). Darna als Bedekind an Caroli Taffelen satt, satt de Prester ock darby, de de Misse gehalten hadde. Sprach Bedekind tho Carolo aldus: O Carole Du gude Konningk, worumme settestu einen Morderer an Dinen Tisch, de hutes Dages, als Ich geseen hebbe, ein klein Kindt dodede, un att dat ganz heill up. Darup em Carolus antworde: „Dat Kindt, dat Du geseen heffst, im schine des brodes hz Jesus Christus unse salichmaker, den Du noch nicht erkennest. In dessem is Dy noet, dat Du gelovest, und dat tor salicheit Diner seelen, as Du dan ock berichtet bist van den Geistliken und gelerden. Alse Bedekind dat horede, leth he sic döpen und wart darna ein guet Christen, full aller Doegebe***), und darna als twe Jar vorby weren, makede Carolus van Konningk Bedekind einen Hertogen aver Enger und Westphalen, darhe sin levent Inne endigete.

Diese letzte Erzählung von der Bekehrung und Taufe Wittekinds, welche in plattdeutscher Sprache abgefaßt und ebenfalls einem alten Osnabrückischen Lagerbuche entnommen ist, hat viele Züge mit der, welche wir in dem Wildeshaufener Sagenkreise mittheilen werden, gemein, und beide sind wol verschiedenen älteren Schriftstellern entlehnt.

Die ostfälische Legende, welche ich bei dieser Gelegenheit der Vollständigkeit wegen, da die engersche vorhin erzählt worden ist und die westfälische nachfolgen wird, hier bringen möchte, heißt bei Heinrich von Herford folgendermaßen:

„Mittlerweile aber sammelte König Widukind neben dem Flusse Dra (Ohre) wo jetzt Wolmerstede (Wolmirstedt) liegt, von neuem die Sachsen, um Karl Widerstand zu leisten. Und eines Nachts setzte er in einem Schiffelein über, um das Heer Karls auszukundschaften, das so weit das Sachsenland ver-

*) deledede, teilte. **) apentlich, öffentlich. ***) doegebe, Tugenden.

Hartmann und Webdigen: Wittekind.

wüstet hatte. Am Oftertage war es, da gesellte er sich zu den Armen, als wolle er mit ihnen Almosen empfangen. Da wird er aber an seinem krummen Finger erkannt und verraten und zu König Karl geführt. „König Wittekind,“ spricht Karl zu ihm, „wozu bist Du hierher gekommen?“ Worauf der König: „Dein Heer auszukundschaften, bin ich gekommen.“ Und Karl: „Was hast Du denn gesehen?“ „Gestern,“ erwiderte er, „sah ich euch verstört und niedergeschlagen und wie in tiefer Trauer umhergehen und ich freute mich, aber heute sah ich euch Alle geschmückt und fröhlich und vor dem kleinen Tische ein gar schönes Kindlein, das gab er Euch in den Mund und so den Einzelnen. Aber von Einigen wandte er sich mit Widerwillen und Abscheu weg, zu Anderen ging er mit Freuden.“ Als Karl das gehört, verkündete er ihm den christlichen Glauben, bekehrte sein ganzes Heer und ließ es taufen.“

Nachdem wir die im Bereiche des Wiehengebirges vorkommenden Sagen über die Bekehrung und Taufe Wittekinds gebracht haben, müssen wir noch die verschiedenen Tauforte erwähnen, welche für sich diese Ehre in Anspruch nehmen. Für die Dsnabrückische Seite steht in erster Linie die Dreifaltigkeitsquelle in der Nähe der Wittekindsburg bereit, dann die Kirche zu Belm; für die Mindensche Seite wird in den mitgetheilten Sagen kein Anspruch erhoben. Und dennoch machen hier drei Borne sich zum Wettstreite fertig. Es sind diese der Wittekindsborn in Bergkirchen, die wunderbare und herrliche Quelle, welche noch jetzt dort unter der Kirche entspringt, der berühmte Wittekindsborn auf dem Wittekindsberge, unweit der Margaretenflus, und als dritter der mit behauenen Steinen eingefasste Königsborn vor dem Marienthore Mindens. Die Mindenschen Sagen, haben wir oben behauptet, geben keinen bestimmten Ort an, wo die Taufe Wittekinds vollzogen sein soll. Aber der Sage, worin von der wunderbaren Erscheinung des Jesuskindes erzählt wird, schließt sich die andere von der Teilung der Burg Wittekinds zu Minden zwischen

ihm und dem Bischof an, und so können wir es als wahrscheinlich annehmen, daß er diese Erscheinung in dem Lager des Königs Karls bei Minden gehabt habe. Auch zu Enger in dem Seelborn soll Wittekind die Taufe empfangen haben und mit ihm die Menge seines Gefolges, und hiervon der Name entstanden sein. Eine andere Sage zieht Paderborns Verdienst näher, indem sie erzählt, daß Wittekind in Bettlerlumpen gehüllt von seiner Burg zu Rehme nach Paderborn gepilgert sei, um das Lager Karls des Großen auszukundschaften, und hier die wunderbare Erscheinung des Jesuskinde^s gehabt habe.²⁷⁾

Als Wittekind sich mit seinen Sachsen hatte taufen lassen, da war großer Jubel in der ganzen Christenheit, ein Beweis, welcher einen großen Wert man auf die Gewinnung dieses hartnäckigen berühmten Feldherrn und seines Volkes für das Christentum legte. Vor allen war Karl der Große hierüber erfreut, denn nun konnte er seine heilige Aufgabe, das heidnische Sachsenvolk zu bekehren, als vollendet ansehen. Er hielt daher Wittekind, dem er selbst bei der in großer Pracht gefeierten Taufe Pate gewesen war, hoch in Ehren und gab ihm ein neues Wappenschild, indem er das schwarze Roß ohne Zügel und Gebiß, welches der Sachsenherzog bis dahin geführt hatte, in ein weißes verwandelte, damit die weiße Farbe ein Zeichen seines aufrichtigen Glaubens an Jesum Christum sei.

5. Wittekind's Leben und Thaten nach der Bekehrung.

Nach seiner Bekehrung und der Beendigung des Krieges mit Karl lebte Wittekind auf seiner neu gebauten Burg in Enger in Frieden. In der Nähe von Enger hatte er verschiedene Lieblingsplätze, auf welchen er gern weilte. Im

Ellernbusche, einem Gehölze unweit Ebmeier, hatte er seinen Vogelherd und sein Vogelhaus. Zwei junge Bursche waren es, welche den Fang und die Pflege der Vögel besorgten. Gern und oft war der König hier und hatte seine Freude an den gefiederten Bewohnern der Waldhütte und an dem Treiben der kleinen Vogelsteller. Der liebste Platz war ihm aber der hohe Esch bei Hücker, von wo man weit hinausschaut in das fruchtbare Hügelland zwischen Süntel und Ösning. Hier, neben einer uralten Eiche, hatte er einen Wartturm gebaut. Nach Wiekings Tode ist der Turm wieder abgetragen und neben der stehengebliebenen Eiche eine Kapelle, zu der man Wallfahrten anstellte, errichtet. Als endlich mit der Kapelle auch der alte Baum dahin gesunken war, ist an seiner Stelle eine ganz ungewöhnliche, wunderbare Buche aufgewachsen. Ein Stamm war es, der sich nahe an der Erde in sieben Schäfte geteilt hatte, welche alle eine ungewöhnliche Höhe erreichten und ganz ohne Seitenzweige sich oben in ihren Wipfeln vereinigten, so daß man in der Ferne die Krone eines Riesenbaumes zu sehen meinte. Zwei von diesen Stämmen sind in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, der eine durch Blitz, der andere durch Brand zerstört worden, aber die noch übrigen fünf Stämme hießen auch fernerhin die heiligen sieben Buchen, bis auch diese in den letzten Jahren verschwunden sind.

Auch nach Schildesche, wo eine Schwester von ihm im Kloster wohnte, führte ihn oft sein Weg. Um schnell hinzukommen, ließ er einen Richtweg hinführen, einen Fußpfad, der noch jetzt von Enger nach Schildesche führt und der Hasenpad heißt. Diesen Weg wanderte der König häufig, daß sich noch jetzt davon im Munde des Volkes das Reimwort erhalten hat:

Dat is de Hasenpad,
Den König Wiking trad.

Hasenpad heißt er von einem Diener Hase, einem gewöhnlichen Boten und Begleiter Wiekings. Eine andere Sage läßt

einen Hasen, den Wittekind so gezähmt hatte, daß er ihm wie ein kleines Hündchen immer voransprang, vorauslaufen und ihm den Weg zeigen.

Als Wiking schon zu einem hohen Alter gekommen war, da beschloß er einstmals, auf gar besondere Weise zu erproben, wer wohl in der Umgegend noch Anhänglichkeit an ihn habe. Zweien Freunden offenbarte er sein Vorhaben, und nun wurde von diesen bekannt gemacht, daß der König gestorben sei. Auch das Leichenbegängnis ward angeordnet. Als aber zur angesagten Stunde die Menge der Leidtragenden sich auf der Burg versammelt hatte und um den aufgestellten, verschlossenen Sarg herstand, da trat plötzlich Wiking selbst wohlbehalten und fröhlich unter sie. Alle Leidtragenden aber, welche zu seinem Leichenbegängnisse gekommen waren, machte er auf ewige Jahre zehntfrei. Unterdessen kam noch einer aus der Nähe von Bünde nachgelaufen; auch der erhielt dieselbe und Vergünstigung, allein von dem Tage an nannte man ihn Malop, so heißt sein Hof noch heutzutage. Auch diejenigen, welche, wie z. B. Steinköhler zu Bödinghausen, unterwegs gewesen und auf die Nachricht vom Leben des Königs umgekehrt waren, erhielten einige, wenn auch geringe Vorrechte. Steinköhler wurde zur Hälfte zehntfrei. Ja selbst Schürmann zu Westerenger, welcher nur die Schuhe angezogen hatte, um sich auf den Weg zu begeben, blieb nicht ganz unbeachtet. Einer seiner Kämpfe wurde zehntfrei.

6. Wittekinds Kirchen.

Des Irrtums ledig aber kam Wittekind gläubig und reumütig von selbst zur Erkenntnis der Wahrheit, und wie er vordem ein erbitterter Feind und Vernichter der Kirche gewesen, so erschien er nunmehr als der christlichste Verehrer der

Kirchen und Gottes, dergestalt, daß er selbst verschiedene Zellen voll thätigen Eifers errichtete und mit gar vielen heiligen Reliquien sowohl wie der übrigen Gerätschaft versorgte. Noch heutzutage besteht, vielen wohlbekannt, eine derselben, die Engersche, und enthält manches von der eben erwähnten Ausstattung.²⁸⁾

Von dem Bau, der Ausstattung und den ferneren Schicksalen dieser Kirche erzählt das alte Lagerbuch:

Wo de Hertoge van Enger Wedekind de Kerken
to Enger bowede, un ricklich begavede.

Alse nu Hertog Wedekind, de olde Konningk von Enger sach, dat Carolus so vele Kerken stiftede, dachte he ock eine gedechtenisse natolaten to de ehre Gades, und leth eine Kerke buwen to Enger, leth se wjen*) in de ehre Dionisy, sette darin Decken**) und Canönike, de dasulvest Gade laven***) solden, vnd begavede de rickliken mit Präesentien, gerechtigkeiten, vnd guederen†), vnd darna starff he in guden Older herlichen, vor einen guden Christen, vnd leth sich to Enger in sine Kerken begraven, to der tidt stonde idt to Enger woll, averst nu is dat sprickwort welches damals prognosticirt wart, waer geworden, Engen 10 Enger, vnd leßlich ein Robecamp ††), Vnd ist wol rovecamp geworden, do sich dat Capittel van dar, to Hervorde †††) transfererede, ver eren guden heren Wedekind, seliger gedechtnisse avergeben, by eme nicht langer wonnen wolden, vnd sin hueß*¹⁾ Jemmerliken vorfallen laten, als men vor ogen suet, Auerst de Rente de van em her kommen sint, bören*²⁾ se to siner gedechtnisse. Dußer Wedekind leth na einen Sonne, de hete Wolbardus, deselve toch na Rome van hnnicheit*³⁾ wegen, vnd hatt den Paweste Leonem den Beerden, dat he wolde den Licham Alexandri Canoniceren*⁴⁾ vnd em schenken. Dem

*) wjen, weihen. **) Decken, Dechant. ***) laven, loben.
†) guederen, Gütern. ††) Robecamp, Räubernest. †††) Hervorde, Herford. *¹⁾ hueß, Haus. *²⁾ bören, heben. *³⁾ hnnicheit, Frömmigkeit.
*⁴⁾ canoniceren, heiligsprechen.



Dr. Brückmann repr.

Die Kirche in Enger.

Stich der Steine 623.

Kirchen und Gottes, dergestalt, daß er selbst verschiedene Zellen voll thätiger Eifers errichtete und mit gar vielen heiligen Reliquien sowohl wie der übrigen Gerätschaft versorgte. Noch heutzutage besteht, vielen wohlbekannt, eine derselben, die Engersche, und enthält manches von der eben erwähnten Ausstattung.²⁸⁾

Von dem Bau, der Ausstattung und den ferneren Schicksalen dieser Kirche erzählt das alte Lagerbuch:

Wo de Hertoge van Enger Wedekind de Kerken to Enger howede, unricklich begavede.

Alse nu Hertog Wedekind, de olde Konningl von Enger sach, dat Carolus so vele Kerken stiftede, dachte he od eine gedechtenisse natolaten to de ehre Gades, und leth eine Kerke buwen to Enger, leth se when*) in de ehre Dionisy, sette darin Decken**) und Canönike, de dajulvest Gade laven***) solden, vnd begavede de rickliken mit Präsesentien, gerechticheiten, und guederen†), vnd darna starff he in guden Older herlichen, vor einer guden Christen, vnd leth sic to Enger in sine Kerken begraven, to der tidi stonde idt to Enger woll, averst nu is dat bewort welches damals prognosticirt wart; waer geworden, Engen to Enger, vnd leßlich ein Kovecamp††), Vnd ist wol rovelant geworden, do sic dat Capittel van dar, to Hervorde†††) transfereerde, ver een guden heren Wedekind, seliger gedechtenisse overgeven, by eme nicht langer wonnen wolden, vnd sin huch***) semmerliken vorfallen laten, als men vor ogen suet, Quert de Herie de van em her kommen sint, bören***) se to huch gedechtenisse. Duffer Wedekind leth na einen Sonne, de gew Wolbardas, deselve toh na Rome van ynnicheit***) wegen, vnd hatt den Paweste Loonom den Beerden, dat he wolde den Richam Alexandri Canonicoren***) vnd em schenken. Dem

*) when, weihen. **) Decken, Deckant. ***) laven, loben. †) guederen, Gütern. ††) Kovecamp, Mäubernest. †††) Hervorde, Herford. **) huch, Haus. **) bören, heben. **) ynnicheit, Frömmigkeit. **) canonicoren, heiligsprechen.



Nach der Natur geg.

Die Kirche zu Enger.

Gr. Brudmann repr.

geschach also, darmit toch he wedderumme vnd leth bogeren bouwen dat Collogium Hartesfelde*) vnd begavede dat ricklichen mit gudern, dar to den Licham Alexandri.

Wir haben bei Erwähnung der Wittkindsburg zu Enger gesehen, daß drei Orte Wittkind besonders lieb waren, Bünde, der Werder zu Rehme und Enger, und daß er befohlen, an diesen Orten Kirchen zu erbauen. Er hatte zugleich versprochen, daß da, wo die Kirche zuerst fertig sei, er wohnen und in derselben Kirche begraben sein wolle. Und nun singen Alle zu gleicher Zeit mit gleich vielen Arbeitern an zu bauen. Aber der Baumeister zu Enger gebrauchte eine List. Er hielt sich buchstäblich an das Königswort und baute die Kirche ohne Turm. Er war ein Mohr, und zum Wahrzeichen hat er seinen in Stein ausgehauenen Kopf an die Kirche gesetzt.²⁹⁾ Da ist er noch heutigen Tages zu sehen. Er steht an der Ostseite in ziemlicher Höhe, und es ist, als wenn er seitwärts hinblickte zu den beiden Kirchen, denen er das Vorrecht und die Ehre abgewann.

Den Kirchenbau begleitete noch ein besonderes günstiges Geschick; denn indem man glaubte, die Steine von weitem holen zu müssen, so wurden sie unerwartet und ganz nahe in einer Anhöhe gefunden, die jetzt der Liesberg heißt. Sie hat ihren Namen davon, daß die Steine in ihr nicht gebrochen, sondern zusammengelesen sind. Nach des Kirchbaues Vollendung hat man keine mehr gefunden. Als man nun später den Turmbau begann, hatte man die Absicht, ihn jetzt in voller Ruhe und Muße recht würdig der Kirche anzubauen. Das war aber ein gar vergebliches Vornehmen; denn es fiel allemal über Nacht wieder zusammen, was am Tage gebaut war. Endlich wurde ein Platz bemerkt, einige Schritte von der Kirche entfernt, welcher allein trocken war, während alles umher betaut lag. Drei Morgen nacheinander gewahrte man diese Wunder-

*) Wildeshausen.

erscheinung, da wurde beschlossen, den Turm an diesen Platz zu bauen. Aber kaum hatte man mit dem Bau eine mäßige Höhe erreicht, als das alte Unwesen wieder begann. So ist es denn geschehen, daß der Turm zu Enger einige Schritte von der Kirche ab vereinzelt und ganz unansehnlich dasteht.

Bei der Kirche zu Enger hatte Wefing ein Capitel³⁰⁾ gestiftet, den Gottesdienst zu versehen und den Unterricht der Jugend zu besorgen, und dasselbe reichlich mit Grundstücken, Zehnten und hörigen Leuten ausgestattet. Viele Jahrhunderte lang wohnten die Capitularherren hier und hielten ihren Gottesdienst an der Gruft des Königs. Als aber endlich in den Stürmen der Folgezeit die Stadt sank und verödete, so daß sie gegen das Raubgesindel umher nicht mehr Sicherheit gewährte, da that das Capitel die Ländereien aus, bestellte für den Gottesdienst einen Pfarrer und zog nach Herford. Dahin sollte nun auch Zins und Zehnten gebracht werden, allein alle Pflchtigen weigerten sich und lieferten nicht anders als zu Enger an der Kirche beim Grabe des Königs. Da gebrauchten die Capitularen eine List. Heimlich in stiller Nacht hat man die Gruft geöffnet, die teuren Gebeine entwendet und sie nach Herford entführt. Und nun mußten freilich die Gefälle, welche denselben gehörten, auch dahin folgen. Wohl über 400 Jahre blieben hier die Ueberreste, bis sie endlich (1822) wieder nach Enger gebracht worden sind. Da haben die Sattelmeyer sie um die Kirche getragen, und darauf sind sie ihrer ersten Ruhe wieder gegeben worden. Die Kleinodien und Reliquien Wittekind's aber haben die Herforder behalten.

Sie umfassen:

1. Ein alt Buch in Folio, darin die vier Evangelien auf Pergament geschrieben, auswendig ist der Band mit Silber überzogen, so verguldet, darin etliche Figuren und Bilder von Elfenbein eingemacht, darum gesetzt Onyx und dergleichen Edelsteine mehr. Auch ist darauf zu finden ein Bildniß, so Caroli Magni sein soll, Item S. Johannis und S. Dionysi.

2. Ein silbern Kästlein, so verguldet, welches nicht aufgemacht wird, darauf ein großer Krystall, neben etlichen kleinen zu sehen. Unter dem großen auf der einen Seite stehet geschrieben: Reliquiae S. Dionysii, S. Mauritii, Exuperii. Auf der andern, Laurentii, Vincentii & aliorum.³¹⁾

3. Ein silbern Crucifix, so verguldet, darauf ein großer Rubin sammt anderen mehr, und ein großer Krystall, unter welchem zu lesen die Worte: De ligno Domini. Darunter auch zu sehen ein Bildniß, so Caroli Magni sein soll.

4. Ein Evangelienbuch in quarto, darin die Evangelia Dominicalia lateinisch durch das ganze Jahr auf ein Pergament geschrieben, auch der Capitularen Juramenta.

5. Eine silberne Tasche, so verguldet, welche auch nicht aufzumachen.

6. Ein Trinkgeschirr, daraus der König soll getrunken haben, gegen Vergiftung, von Silber, so verguldet, darin ein großer Jaspiß, so ausgehölet, eine Handbreit, darauf geschrieben: Munere tam claro ditat nos Africa raro, zu Deutsch, wie Redeker übersetzt: „Also herrliche Gaben Wir selten von Afrika haben.“

Diese Schale soll das Geschenk eines afrikanischen Königs, namens Visdai, an Wittekind sein; auf der gleichfalls sehr alten, gelblich eingelegten Kapsel von fremdem Holz stehen die Worte zu lesen: „Visdai de Africa rex.“ Es ist eine Art sacro catino aus grau-grünem, wie es scheint, Serpentinstein, von welcher man sicher einst glaubte, daß sie Gift nicht vertrüge, und daß sie deshalb auch nach einer andern Sage von Karl dem Großen an Wittekind geschenkt sein soll, damit dieser des Frankenherrschers aufrichtige Gesinnung erkenne. Sie ist 1840 als ein Huldigungs Geschenk an den König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin gekommen und soll aus Agalmatholith gefertigt sein.

Auch zu Schildesche hat Wittekind eine Kirche gebaut und, damit man ihren Bau beschleunige, betrat er oft den

Hasenpad, um auf diesem Richtewege eher nach Schildesche zu kommen.

Eben so hat er, wie wir oben gesehen haben, die Kirchen zu Rehme und Bünde bauen lassen. Die Kirche zu Rehme errichtete er auf dem ihm so lieb gewordenen Werder. Davon erzählt uns noch eine Inschrift in der jetzigen Kirche zu Rehme: „Anno 763, zu den Zeiten Karls des Großen, soll diese Kirche erbaut sein von dem König Wittekind.“

Die Kirche zu Bergkirchen ist ebenfalls von Wittekind in der Nähe der durch den Huf seines Rosses entstandenen Quelle und seiner Burg erbaut worden. Karl der Große rief dann den Pabst Leo III. herbei, um die Kirche zu weihen.

Auch die Kirche zu Belm soll von Wittekind gebaut worden sein und seine Frau Geva darin begraben liegen. Einer anderen Sage nach soll Geva unter dem Steindenkmal im Kuller Esche begraben sein. Die erstere Annahme, daß sie in der Kirche zu Belm ihr Grab gefunden, hat schon einen alten Gewährsmann, einen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts. Eine metrische braunschweigische Chronik sagt von ihr:

Geva sin werde Frowe
Wart to Bettalheim to rowe
Begraven bi Osenbrüke
Orer sele God gheve glüke.

Ob auch die Dionysiuskirche zu Br. Oldendorf die Ehre, von Wittekind erbaut zu sein, für sich in Anspruch nehmen darf, darüber können bestimmte Sagen nicht beigebracht werden.

Von diesen sind die zu Enger und Belm ebenfalls Dionysiuskirchen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Wittekind's Wahl eines Schutzpatrons auf den heiligen Dionysius (St. Denis), den Schutzpatron Frankreichs fiel. Einmal konnte ihn die Höflichkeit gegen Karl den Großen dazu bestimmen, dann, von fränkischen Geistlichen unterrichtet, war er gewiß in erster Reihe

mit dessen Bedeutung bekannt gemacht, und zuletzt mußte ihm die Schutzkraft des Nationalheiligen Frankreichs, der seinem Gegner über sich, sein Volk und seine alten heidnischen Götter den Sieg verliehen hatte, nachdem er Christ geworden, als besonders wirksam erscheinen.³²⁾

7. Wittekinds Tod und Begräbniß.

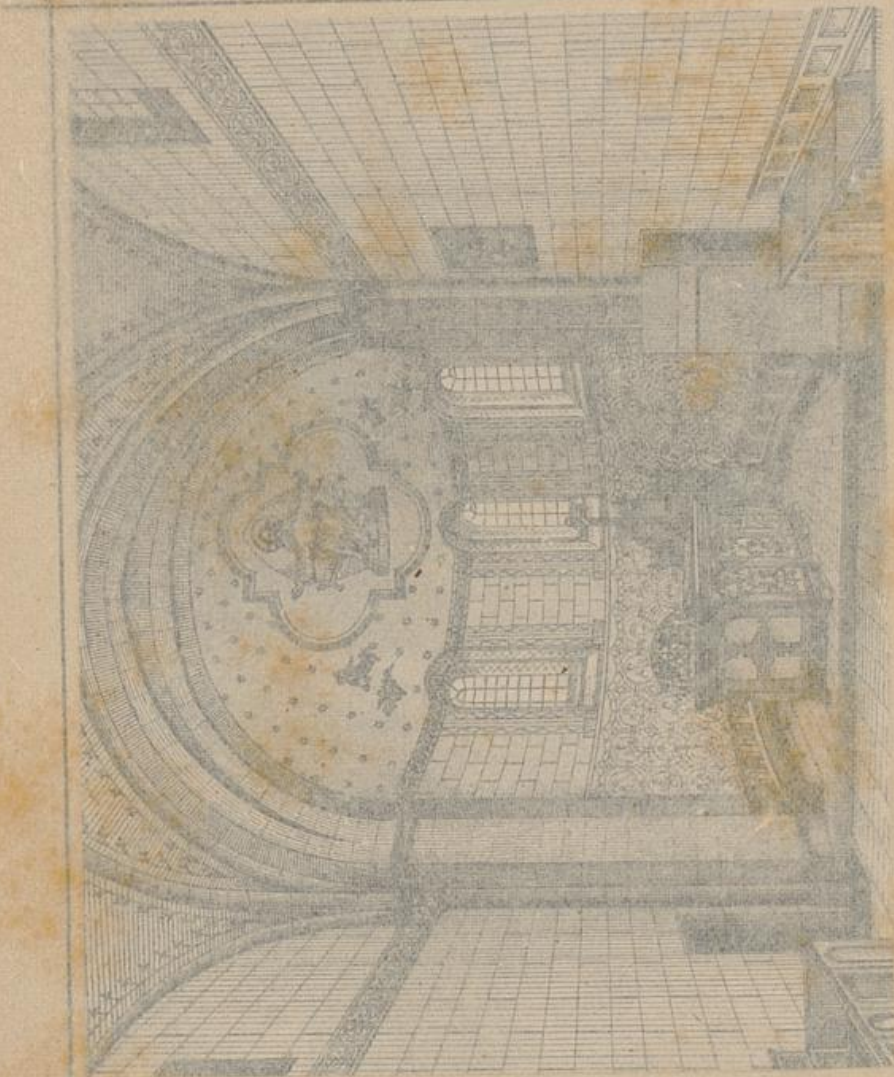
Als es mit dem alten König Wiking zum Sterben ging, setzte er eine Stiftung ein, wodurch diejenigen, welchen die Gut seiner Gebeine anvertraut war, wenigstens einmal im Jahre mit ihren Hinterlassen zu einer Gesellschaft vereint wurden. Am Tage des heiligen Remigius kamen die Capitelherrn, anfangs alle, in der letzten Zeit nur zwei aus ihrer Mitte mit den Behörden des Stifts auf dem Nordhofe bei Enger zusammen. Kamei ward das Jahresfest nach Remigius benannt. Hier wurde ein Schmaus gehalten, welchen Nordmeier spendete und anrichtete, und wozu Dreimann in Dreien die Tische und Bänke, und Kiepe in Westerenger das Weißbrot brachte. Zugleich erneuten die Leute dem Capitel ihre Huldigung. Etliche Anstände wurden geschlichtet und die Verpflichtungen bestätigt.

Als der alte Held darnach wirklich heimgegangen war, da hat man ihn von der Babilonie, wo er geboren und nun auch gestorben, hingetragen nach Enger. Das Land aber, über das der Zug ging, ist von selbiger Stunde an Wittekindsland genannt und als solches zehntfrei geworden und geblieben. Zu Enger wurde er in der Kirche beigesetzt. Die Kirchthür an der Westseite, durch welche der Sarg hineingetragen wurde, ist sofort zugemauert und bis auf den heutigen Tag nie wieder geöffnet worden. Die mittlere Gegend, wo

die Leiche ausgestellt war, um die Bezeugung der Liebe und Verehrung zu empfangen, heißt noch immer die Leichdehl. Der Sarg wurde dann in einem kleinen Gewölbe am Chor beigesetzt und zugleich feierlich ausgesprochen, daß das Heiligtum, worin der Held Westfalens ruht, nie andere Gebeine aufnehmen dürfe. Und so ward es unverbrüchlich gehalten, wie sehr es auch Sitte jener und der Folgezeit sein mochte, die Ruhestätte im geweihten Gotteshause jeder anderen vorzuziehen.

Das Grabdenkmal, worin die Gebeine des Sachsenhelden ruhten, ist überaus prächtig. Der sehenswerteste ist der obere Teil, die aus Sandstein gehauene Gestalt des Sachsenführers. Wittekind liegt in Lebensgröße da, das Gesicht ist länglich und edel geformt, das Kinn glatt, der Mund klein, das Haar über die Schläfe und Ohren niederfallend, die rechte Hand zeigt einen gekrümmten Mittelfinger, ein Gebrechen, das der alte Sachsenführer in der That bei seinen Lebzeiten hatte. Das Ganze war ehemals sorgfältig und sauber in Farben gesetzt, wovon noch die Spuren sichtbar; aus dieser Zeit stammt die folgende Beschreibung der Abbildung von einem Schriftsteller des 16. Jahrhunderts: „Das lange Haupthaar fällt in das Schwarze; das Haupt bedeckt eine himmelblaue Kappe, die von einem Diadem mit Edelsteinen umschlungen ist; doch ist von den Steinen jetzt nur noch die leere Fassung zu sehen. Das Unterkleid ist purpurrot, über diesem liegt ein scharlachfarbened, mit Perlen gezieres Kleid mit goldenem Saum, der ebenfalls mit jetzt ausgebrochenen Edelsteinen besetzt gewesen zu sein scheint. Das dritte Oberkleid, der Mantel, ist himmelblau und mit prächtigem Pelzwerk gefüttert. Die rechte Hand ruht auf der Brust, die linke, im Mantel verborgen, hält das Scepter. Die vergoldeten Schuhe reichen bis an die Knöchel, laufen gegen Ende spitz zu und haben in der Mitte eine Naht von Perlen.“

Nach seinem Tode wurde der frühere heidnische König,



Dr. Bruchmann repr.

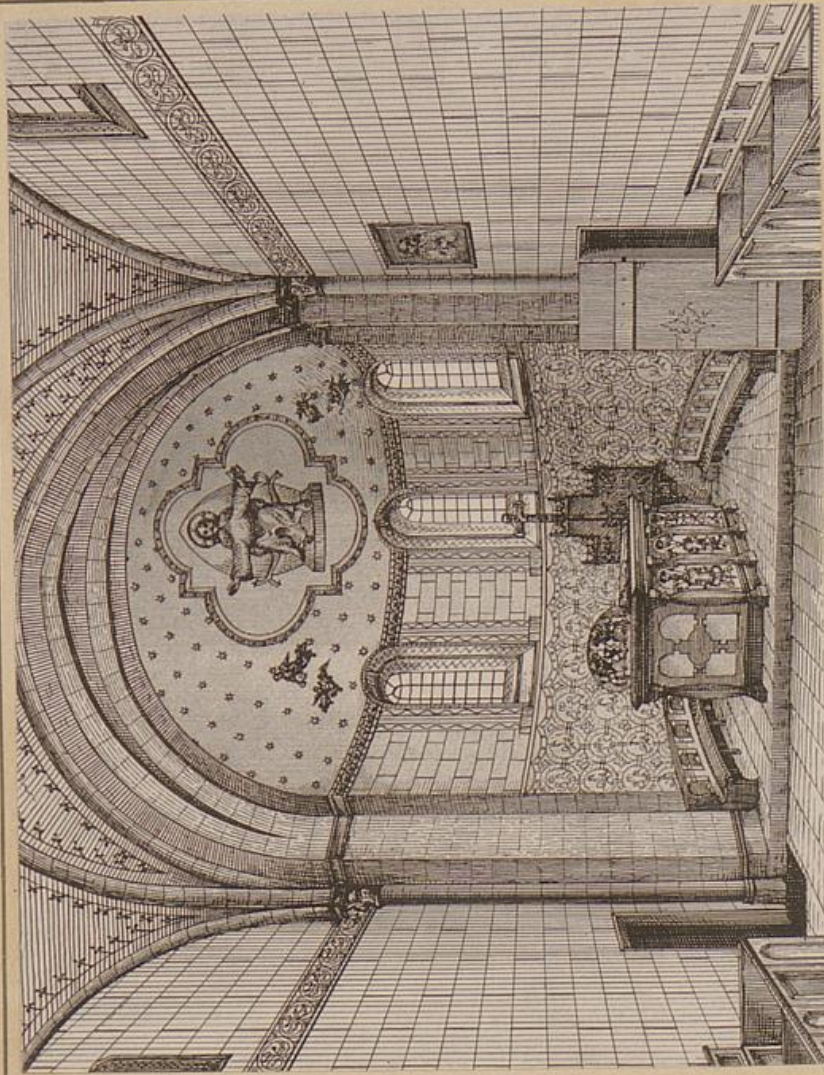
Nach der Natur geg.

Das Grab Welfkinds in Eintracht.

die Leiche ausgestellt war, um die Bezeugung der Liebe und Verehrung zu empfangen, heißt noch immer die Leichdehl. Der Sarg wurde dann in einem kleinen Gewölbe am Chor beigelegt und zugleich feierlich ausgesprochen, daß das Heiligtum, worin der Held Westfalens ruht, nie andere Gebeine aufnehmen dürfe. Und so ward es unverbrüchlich gehalten, wie sehr es auch Sittt jener und der Folgezeit sein mochte, die Ruhestätte in geweihten Gotteshause jeder anderen vorzuziehen.

Das Grabdenkmal, worin die Gebeine des Sachsenhelden ruhten, ist überaus prächtig. Der sehenswerteste ist der obere Theil, die aus Sandstein gehauene Gestalt des Sachsenführers. Wittekind liegt in Lebensgröße da, das Gesicht ist länglich und edel geformt, das Kinn glatt, der Mund klein, das Haar über die Schläfe und Ohren niedersfallend, die rechte Hand zeigt einen gekrümmten Mittelfinger, ein Gebrechen, das der alte Sachsenführer in der That bei seinen Lebzeiten hatte. Das Ganze war ehemals sorgfältig und sauber in Farben gefest, wovon noch die Spuren sichtbar; aus dieser Zeit stammt die folgende Beschreibung der Abbildung von einem Schriftsteller des 16. Jahrhunderts: „Das lange Haupthaar fällt in das Schwarze; das Haupt bedeckt eine himmelblaue Kappe, die von einem Diadem mit Edelsteinen umschlungen ist; doch ist von den Steinen jetzt nur noch die leere Fassung zu sehen. Das Unterkleid ist purpurrot, über diesem liegt ein scharlachfarbened mit Perlen gezieres Kleid mit goldenem Saum, der ebenfalls mit jetzt ausgebrochenen Edelsteinen besetzt gewesen zu sein scheint. Das dritte Oberkleid, der Mantel, ist himmelblau und mit prächtigem Pelzwerk gefüttert. Die rechte Hand ruht auf der Brust, die linke, im Mantel verborgen, hält das Scepter. Die vergoldeten Schuhe reichen bis an die Knöchel, laufen gegen Ende spitz zu und haben in der Mitte eine Naht von Perlen.“

Nach seinem Tode wurde der fehere heidnische König,



Nach der Natur gez.

Gr. Bruchmann repr.

Das Grab Wittelkinds zu Enger.

welcher aber nach seiner Bekehrung ebenso eifrig für die christliche Kirche eintrat, wie er vorher den heidnischen Glauben verteidigt hatte, als ein Heiliger verehrt. Nach seinem Tode in Enger wurde viel gewallfahrtet, und es geschahen an demselben Wunder. Selbst ein römischer Kaiser deutscher Nation, Karl IV., machte sich im Jahre 1377 dahin auf und sorgte für eine würdige Restauration desselben.³³⁾

Zum Andenken an den König wurde bis auf die neueste Zeit jährlich zu Enger die Begräbnisfeier, Bekings Spende geheissen, begangen. Am Tage der heiligen drei Könige wurde durch den Stadtdiener die Leiche verläutet, am folgenden Tage um neun Uhr morgens besorgte der Bürgermeister das Geläute zur Gruft. Darauf versammelten sich Lehrer und Schüler von Enger in der Kirche; dahin kamen auch die Armen. Und nun wurde ein Gedächtnisgottesdienst gehalten. Am Schlusse desselben läutete der Küster zur Senkung, und zugleich wurden unter den Schülern Semmel, welche Timpfen hießen und eigens zu dieser Feier gebacken waren, und unter die Armen Brot und Wurst verteilt. Den Schluß machte ein Mahl der Geistlichen, der Lehrer, des Bürgermeisters und noch einiger Anderen. Der Gottesdienst wird aber seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gehalten, ebenso nicht mehr das Mahl.

Anderes lautet die Sage von der Beerdigung Wittekinds im Osnabrückischen. Die Bekehrung Wittekinds und sein späterer christlicher Eifer fand gewiß nicht den ungetheilten Beifall seiner Landsleute, von denen viele nur äußerlich für das Christentum gewonnen waren und im Herzen noch an ihren alten Göttern fest hielten. Das beweist zur Genüge der spätere Abfall der Stellingener, welchen Ludwig der Deutsche nur schwer und blutig unterdrücken konnte. So finden wir denn hauptsächlich in den Osnabrückischen Sagen deutlich das Bestreben, die Bekehrung des berühmten Sachsenführers zu verschweigen, ihn aber dagegen als heidnischen Fürsten sterben

und begraben werden zu lassen. Schon seine Frau Geva, welche doch ebenfalls mit ihm zu Attigny getauft worden sein soll, liegt nach einer osnabrückischen Sage unter dem Steindenkmale im Kuller Esche begraben. Daß der heidnische Glaube sich im Osnabrückischen länger als im Mindenschen und in den angrenzenden Gauen hielt, mag darin seinen Grund haben, daß dort die Bevölkerung dünner und zerstreuter wohnte, auch eine Reihe großartiger heidnischer Altäre und Hünenbetten, die bis auf unsere Zeit gekommen ist, die Anhänglichkeit an den ersteren stärkte. Eine ähnliche Sage wie die über Geva berichtet auch über Wittekind's Begräbnis Folgendes:

Im Kirchspiel Werfen in der Nähe von Osnabrück liegt am Rotenberge ein mächtiges Hünenbett. Unter diesem liegt der Heidenkönig Wittekind in einem goldenen Sarge begraben.

8. Wittekind's Wiederkehr.

Als Wittekind nach der verlorenen Schlacht auf dem Wittenfelde mit dem Heerestroß, in welchem viele Weiber und Kinder, die schwer fortzubringen waren, sich befanden, nach der Babilonie flüchtete, da erfüllte sich das Sprichwort: „Krup unner, de Welt is di gram!“ und es that sich an der Babilonie der Berg auf und Wittekind zog mit seinem ganzen flüchtigen Heere und allem Gefolge hinein und hat sich hinein verwünscht für ewige Zeiten. Manchmal sieht man ihn mit außerlesenem Gefolge am Wiehengebirge auf weißen Pferden reiten, da besucht er seine Burgen; auch wird das Heer erblickt mit blinkenden Speißen, und lauter Lärm, Rossengewieher und Hörnerschall wird dann vernommen, und die Anwohner behaupten, es bedeute Krieg, wenn der Wittekind aus der Babilonie ausreite.

Zwischen Lübbecke und Holzhausen, oberhalb des Dorfes Mehnen, liegt nahe an der Bergreihe ein Hügel, der die

Bablonie genannt wird. Hier hatte einst König Beking eine mächtige Burg. Diese ist nun versunken. Und der alte König sitzt darinnen und harret, bis seine Zeit kommt. Es ist eine Thür vorhanden, welche von Außen in den Hügel und zu dem Palaste führt. Allein nur selten geschieht es, daß einer, ein besonders Begünstigter, sie erblickt.

Es mögen jetzt hundert Jahre sein, als ein Mann aus Hille, namens Gerling, welcher auf der Waghorst Schäfer war, seine Herde an dem Mehner Berge weidete. Da sah er an dem Hügel der Bablonie drei fremde lilienartige Blumen und pflückte sie. Dennoch fand er am folgenden Tage grade an derselben Stelle wieder drei gleiche Blumen. Er brach auch diese, und siehe, am andern Morgen waren abermals an dem Orte eben dieselben aufgeblüht. Als er nun diese gleichfalls genommen und sich dann in der Schwüle des Mittags am Abhange hingesezt hatte, so erschien ihm eine schöne Jungfrau und fragte ihn, was er da habe und machte ihn aufmerksam auf einen Eingang in den Hügel, welchen er sonst nie gesehen, und der mit einer eisernen Thür verschlossen war. Sie hieß ihn nun mit den Blumen das Schloß berühren. Kaum that er es, so sprang das Thor auf und zeigte einen dunklen Gang, an dessen Ende ein Licht schimmerte. Die Jungfrau ging voran, und der Schäfer folgte und gelangte durch das Dunkel in ein erleuchtetes Gemach. Gold und Silber und allerlei köstliches Gerät lag da auf einem Tische und hing an den Wänden umher. Unter dem Tische drohte ein schwarzer Hund. Doch als er die Blumen sah, ward er still und zog sich zurück. Im Hintergrunde saß ein alter Mann und ruhete, und das war König Beking. Als der Schäfer sich das Alles angesehen hatte, sprach die Jungfrau zu ihm: „Nimm was Dir gefällt, doch vergiß das Beste nicht.“*) Da legte der Mann die Blume auf den Tisch und erwählte sich von den

*) Offenbar hat diese westfälische Sage Aehnlichkeit mit der schlesischen von Rübezahl

Schätzen, was ihm das Beste schien, und was er eben fassen konnte. Und nun eilte er, das unheimliche Gewölbe zu verlassen. Nochmals rief die Jungfrau ihm zu: „Vergiß doch das Beste nicht.“ Er blieb stehen und blickte zurück und sah umher, welches denn wol das Beste sei. Auch nahm er noch Einiges, was besonders köstlich erschien. An die Blumen aber dachte er leider nicht, sondern ließ sie auf dem Tische liegen. Und diese waren doch das Beste, denn sie hatten ihm ja den Eingang verschafft. Ueberzeugt, nicht das Beste vergessen zu haben, ging er, mit Schätzen beladen, durch die dunkle Halle zurück. Eben trat er an das Tageslicht heraus, als das Eisentor mit solcher Gewalt hinter ihm herfuhr, daß ihm die Ferse abgeschlagen wurde.

Dieser Schäfer liegt in der Kirche zu Hille auf dem Chore unter einem großen Steine begraben. Er hat nach diesem Ereignisse viele Jahre in großem Wohlstande gelebt. Allein den Eingang hat er nie wieder erblickt, und seine Ferse ist nie heil geworden, so daß man ihn bis an seinen Tod nicht anders als mit einem niedergetretenen Schuh an diesem Fuße gesehen hat. Er hat manche Vermächtnisse nachgelassen, unter andern auch eins für die Kirche zu Hille. Und die Nachkommen seiner Erben besitzen noch gegenwärtig den Aßwenhof in Hille, welcher von ihm angekauft ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß den Sachsen, die ihre Freiheit in einem über dreißig Jahre langen Kriege so hartnäckig verteidigt hatten, die tröstende Hoffnung blieb, die verlorene noch einmal wieder zurückzuerhalten und daß diese Hoffnung sich an die Person ihres Nationalhelden anklammerte. Wir sehen, wenn auch nicht mehr ganz deutlich, eine ähnliche Sage, wie die vom Birkenbaum bei Werl³⁴⁾, sich an den Elsternbusch bei Enger anknüpfen. Man mochte sich im Volke von dem Elsternbusch erzählen, daß er einst verdorrte, als die Freiheit zu Grabe ging, daß eine Elster dort sitze und schreie und der Freiheit Untergang beklage, daß aber, wenn sie hundert Jahre

geschrieen, der Busch grünen werde, daß dann ein anderer Vogel kommen werde „mit flünken hell un witt“ und mit ihm „de gude tid!“ —

Von einem Wunderbaum bei Süderheistede und von einem bei Schildesche, in der Nähe von Enger, wurde früher dasselbe erzählt. Aber alle diese Sagen sind nicht mehr deutlich im Volke vorhanden. —

9. Die Sagen vom Osning.

An die Sagen des Wiehengebirges und von Enger wollen wir gleich die vom Osning anknüpfen. Bildet doch Enger, welches ungefähr in der Mitte zwischen beiden Gebirgszügen liegt, gewissermaßen den Uebergang.

Der Gebirgszug, welcher südlich von dem Wiehengebirge fast parallel mit demselben läuft, heißt in den alten Urkunden Osne=eggi, zuletzt Osning, welches sich am richtigsten durch Göttergebirge übersetzen läßt. Die zweite Silbe Eggi, Egge, welcher Ausdruck auch jetzt noch im gewöhnlichen Sprachgebrauch von einem Berge oder Gebirgszuge, dessen Rücken wagenrecht fortläuft, gebraucht wird, ist dem südlichen Teile des Gebirgszuges geblieben. Augenblicklich wird der nach Nordwesten verlaufende Gebirgszug von Detmold an meistens der Teutoburger Wald genannt.

Auf dem letzten Drittel des bei Ibbenbüren in die norddeutsche Tiefebene austreichenden Osninggebirges lag die alte Sachsenveste Iburg, wo später der Bischof Benno II., der treue Anhänger des unglücklichen Kaisers Heinrich IV., ein Kloster und für sich eine Wohnung baute, und bis ins 17. Jahrhundert die Bischöfe von Osnabrück residierten. Iburg ist in landschaftlicher Beziehung eine Perle Westfalens.

Von dieser alten Sachsenveste heißt es, sie sei eine Burg Wittekind's gewesen, er hätte diese für seine Tochter Ida, sowie die Ravensburg und Tecklenburg für seine beiden anderen Töchter, Ravena und Thecla, erbaut. Von ihr erzählt der Abt Norbert, der Biograph Bischof Bennos, Folgendes: „Daß dieser Berg schon in alten Zeiten auf das stärkste befestigt und mit herrlichen Wohnungen geziert gewesen, geht aus vielen Zeichen sicher hervor. Die Fundamente, welche fast täglich bloß gelegt werden, bezeugen dies zur Genüge. Ebenso die von den Kriegsthaten handelnden Schriften, welche einmütig behaupten, daß unter den vielen alten Burgen, die bis jetzt zerstört worden sind, Eresburg in Sachsen an der Grenze des Hessenlandes, Siegburg an der Ruhr und unser Iburg, welches sich durch seine herrliche Lage auszeichnet, die vorzüglichsten und bedeutendsten gewesen seien, was auch Niemand bezweifelt. In der Zeit aber, in welcher der große und berühmte Kaiser Karl die Bewohner dieser Gegend vom Heidentum zum Christentum durch lange Kämpfe und großen Aufwand von Kriegsmacht zu bekehren sich bestrebte, hat Widukind, der König der Sachsen, ein Mann von hohem Mute und fast übermenschlicher Kraft, von diesem Orte aus, dessen Herr er damals war, sehr viele Schlachten mit den Franken, wie erzählt wird, geschlagen. Er wurde indes besiegt, und ganz Sachsenland dem christlichen Glauben unterworfen. Um Aufstände zu verhüten, ließ König Karl alle Burgen zerstören. Unter diesen ist auch unser Berg in eine Einöde verwandelt worden.“³⁵⁾ Spätere Nachrichten wollen wissen, die Burg sei nicht zerstört, sondern von Wittekind zu Gunsten der Kirche und des Bistums Osnabrück an jene geschenkt worden.

Als durch die bei Verden an 4500 Sachsen verübte Grausamkeit Karl der Große die Rache der Sachsen herausgefordert hatte, und diese sich im Jahre 783 unter Wittekind's Führung von neuem erhoben, zog Karl selbst mit einem Heere nach Sachsen und traf bei Thotmali (Detmold) auf die Feinde.

Karl kam von Paderborn, erstieg das von der Südseite niedrigere, von der Nordseite ziemlich steil abfallende Gebirge, ging zunächst über den Berg Gauferöte, der hoch und abschüssig ist, und zog an der Berlebeke herunter. Hier auf einem Vorsprunge der an dem Bache sich hinziehenden Höhe, dem Königsberge, stehend, soll König Karl die Schlacht mit den Sachsen geleitet haben. Als er sah, daß seine Schlachtordnung vor dem wütenden Andränge der Sachsen wankte, rief er den Himmel um Hülfe an und gelobte, auf dem Dsning eine Kirche zu bauen. Darauf wandte sich der Sieg ihm zu, und Karl hat bald darauf eine Kirche gebaut, die nachher lange Jahre Sante Hülpe hieß, in unserer Zeit aber nicht mehr vorhanden ist.³⁶⁾ Andere meinen, die sog. Hünenkirche inmitten eines altsächsischen Heerlagers auf dem Tönsberge bei Derlinghausen sei die von Karl dem Großen erbaute Capella sancti adjutorii. Diese ist ein im Mittelalter vorzüglich von Dortmund aus viel besuchter Wallfahrtsort gewesen. Noch andere suchen die Kirche zu Heiligenkirchen.

Als Wittekind nach der Schlacht bei Detmold gegen Nordwesten hin den Dsning entlang sich zurückzog, kam es in der Nähe des heutigen Dornberg von neuem zum Kampfe. Wittekind mußte fliehen und rief den Seinen zu: „Dur den Berg!“ und daher soll der Name Dornberg entstanden sein. Zum Danke für die bewerkstelligte Flucht ließ Wittekind dort seinem Abgotte ein Heiligtum errichten, an dessen Stelle dann nach seiner Bekehrung eine christliche Kirche trat. Letztere sollte anfangs da, wo jetzt Großdornberg liegt, erbaut werden. Da kam eine weiße Taube geflogen, nahm von den daliegenden Spänen ein Paar in ihren Schnabel und trug sie hin nach Dornberg an den Ort, wo jetzt die Kirche steht. Dann ließ sie sich auf einen Hagedorn nieder. Dort wurde dann auch die Kirche gebaut.

Auch der Dsning hat einen Taufort Wittekinds:

Der Taufstein Wittekinds soll in der Kirche zu Meinberg

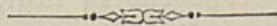
gestanden haben. Er wurde im Jahre 1736 aus der Kirche entfernt, weil er wegen seiner Größe hinderte; bis 1762 stand er auf dem Kirchhofe, dann wurde er zerschlagen und zu Mauersteinen im Turme verbaut.

Vom Wiehengebirge bis zum Osning verfolgen wir verschiedene Wittekindspuren:

An der Straße von Blotho nach Exter in der Bauerschaft Solterwisch (Fürstentum Lippe), gerade da, wo beim Colon Hartwig am Stein der Weg zu einem Hohlweg sich herabsenkt, steht ein alter steinerner Sessel, aus einem einzigen Granitblock gehauen — das ist der Widukindsstein. Diesen Stein, so wird erzählt, ließ Widukind einst herrichten, um auf ihm auszuruhen von den Mühen der Jagd, der er in dieser Gegend gern oblag. Nach Anderen war es der Stein, über welchem sich nach langen Kämpfen Karl der Große und der Sachsenheld die Hände gereicht haben zum Frieden.³⁷⁾

Nach Herford ist Wittekind zuerst zu Wagen gekommen und hat, als er angekommen ist, gesagt: „Her fart“, davon soll die Stadt den Namen Herford haben.

Andere erzählen, daß, als er dem Bau eines Hauses zwischen Herford und Bielefeld zugesehen, einem Zimmermann sein Beil entfallen sei und der ihm zugerufen habe: „Here fort, de Bile fällt“, darum habe Wittekind die beiden nächstgelegenen Städte Herford und Bielefeld genannt.



II.

Der Sagenkreis von Wildeshausen.

Wenn der Leser, der schon im Vorigen auf die Bedeutung von Wildeshausen, als geschichtlichen Stammsitz Wittekind's aufmerksam gemacht wurde, erwartet, daß der Sagenkreis von Wildeshausen ein überaus reicher, gegen welchen die beiden anderen zurückstehen müßten, sein würde, so wird er leider sehr enttäuscht werden. Der Grund, warum dieses nicht so ausfällt, ist ein doppelter. Einmal tritt die Sage überall da zurück, wo die Geschichte festen Fuß hat, und zweitens liegt der größte Abschnitt des Lebens Wittekind's außer dem Bereich seiner Heimat. Die alten Sachsen hatten keine Geschichtschreiber, da sie des Schreibens unkundig waren, und haben wir die ersten Nachrichten über Wittekind von fränkischen Annalisten erhalten. Diese als höfische Historiographen behandeln Wittekind, so lange er ein Feind ihres vergötterten Königs war, äußerst geringschätzend. Sie nennen ihn wegwerfend einen „Gewissen“, und erinnert dieses Wort auffallend an den nommé Stein Napoleons. Wir erfahren also nichts über ihn aus seiner Jugendzeit. Er tritt als fertiger Held und Schlachtenlenker vor uns und bald aus dem Rahmen eines Stammführers in den weiteren Kreis eines Volksführers, eines Herzogs, und wurde

somit ein Gemeingut des ganzen Sachsenvolkes. Nach seiner Unterwerfung und Bekehrung wurde er von seinem früheren Feinde zu Gnaden angenommen, in seinem Besitz nicht geschädigt und wahrscheinlich auch, sowohl für die christliche Religion, als auch für die Politik des Frankenkönigs gewonnen, mit einem Comitatus in der nunmehrigen fränkischen Provinz Sachsen betraut. Die kluge Berechnung des fränkischen Königs ließ ihn aber nicht in seiner Heimat, wo doch immer eine Einwirkung von Seiten seiner alten, mit der neuen Einrichtung unzufriedenen Kampfgenossen und den lebendigen Zeugen der früheren Unabhängigkeit und Stellung befürchtet werden mußte, sondern gab ihm ein Comitatus im südlichen Teile Sachsens, in Buddenfelde, wahrscheinlich im Jttergau (Fürstentum Waldeck).

Dieses vorausgeschickt, kann die Dürftigkeit des Wildeshauser Sagenkreises nicht mehr auffallen.

Richten wir nun unsere Blicke weit vom Wiehengebirge ab nach dem Heidelande der norddeutschen Tiefebene, so erblicken wir in dem altsächsischen Gau Veri an der Hunte den Ort Wildeshausen, berühmt als Stammsitz der Wittekindischen Familie und durch das vom Enkel Wittekind's, Graf Waltbert, gegründete St. Alexandersstift, und in diesem eine Wittekindsburg.

Der Sohn Wittekind's, Wigbert, hatte in Wildeshausen, welches er nicht nur vergrößerte, sondern auch mit ansehnlichen Gerechtigkeiten und einer Kirche versah, fast seinen beständigen Sitz und Aufenthalt. Dessen Sohn, Graf Waltbert, erhielt, wie er als Gesandter Kaiser Lothars bei Papst Leo in Rom weilte, die Reliquien des heiligen Alexander, des Sohnes der Felicitas, von diesem geschenkt und brachte sie glücklich über die Alpen. Er gründete darauf im Jahre 872 ein Stift des heiligen Alexander für Canonicos, wurde dessen erster Rector und bestimmte, daß das Rectorat bei seiner Familie bleiben und nach dem etwaigen Aussterben der männlichen Linie auf die weibliche Familie übergehen solle. Die Wittekindische Familie verschwindet nachher ganz aus Wildeshausen.



Dr. Brudmann repr.

Schloß und Hesse Wildeshausen um 1529.

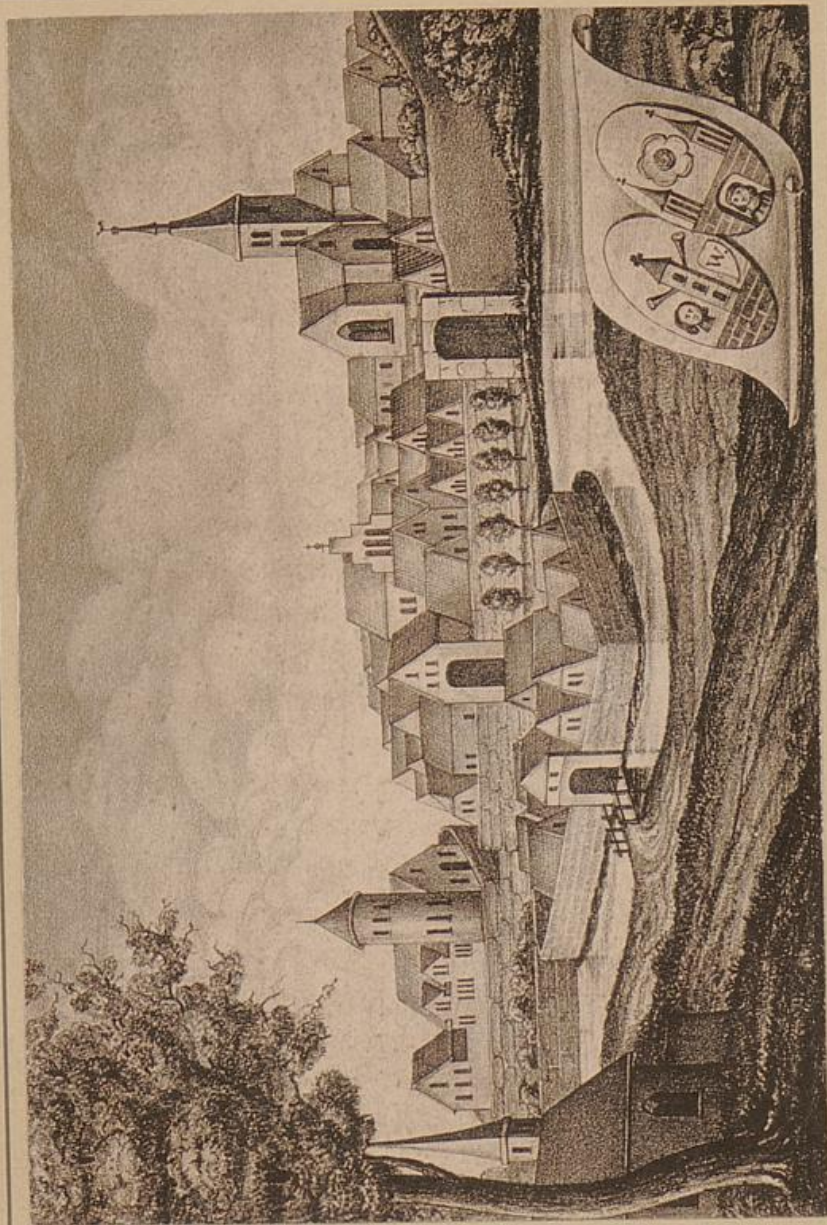
Salus Inquerec piux.

somit ein Gemeingut des ganzen Sachsenvolkes. Nach seiner Unterwerfung und Bekehrung wurde er von seinem früheren Feinde zu Gnaden angenommen, in seinem Besitz nicht geschädigt und wahrscheinlich auch, sowohl für die christliche Religion, als auch für die Politik des Frankenkönigs gewonnen, mit einem Comitatus in der nunmehrigen fränkischen Provinz Sachsen betraut. Die kluge Berechnung des fränkischen Königs ließ ihn aber nicht in seiner Heimat, wo doch immer eine Einwirkung von seiten seiner alten, mit der neuen Einrichtung unzufriedenen Kampfgenossen und den lebendigen Zeugen der früheren Unabhängigkeit und Stellung befürchtet werden mußte, sondern gab ihm ein Comitatus im südlichen Teile Sachsens, in Buddenfelde, wahrscheinlich im Jttergan (Fürstentum Waldeck).

Dieses vorausgeschickt, kann die Dürftigkeit des Wildeshausener Sagenkreises nicht mehr auffallen.

Richten wir nun unsere Blicke weit vom Wiehengebirge ab nach dem Gebirgslande der norddeutschen Tiefebene, so erblicken wir in dem altfriesischen Graue Lande an der Gunte den Ort Wildeshausen. Derselbe ist Stammsitz der Wittkindischen Familie und ward das von Graf Wittkind, Graf Waldbert, gegründete St. Alexanderstift, nach in diesem eine Wittkindsburg.

Der Graf Wittkind, Wigbert, hatte in Wildeshausen, welches er nicht nur vergrößerte, sondern auch mit ansehnlichen Grundbesitz und einer Kirche versah, fast seinen beständigen Sitz und Aufenthalt. Dessen Sohn, Graf Waldbert, erhielt, wie er als Befehlshaber Kaiser Lothars bei Papst Leo in Rom weilte, die Reliquien des heiligen Alexander, des Sohnes der Felicitas, von diesem geschenkt und brachte sie glücklich über die Alpen. Er gründete darauf im Jahre 872 ein Stift des heiligen Alexander für Canonicus, wurde dessen erster Rector und bestimmte, daß das Rectorat bei seiner Familie bleiben und nach dem etwaigen Aussterben der männlichen Linie auf die weibliche Familie übergehen solle. Die Wittkindische Familie verschwindet nachher ganz aus Wildeshausen.



Fr. Bruchmann repr.

Salfus Lamprecht pinx.

Schloß und Hefke Wildeshausen um 1529.

Wenn wir nun später die Grafen von Oldenburg als Bögte von Wildeshausen vorfinden, so ist wohl kaum zu bezweifeln, daß sie dieses Recht vermöge ihrer Abstammung von der Familie des Stifters hatten und demnach als Nachkommen Wittekinds angesehen werden können.

Wittekinds Vater oder einer seiner Vorfahren soll Wigald geheissen und von diesem Wildeshausen, welches früher den Namen Wigaldshausen führte, den Namen haben. Am südöstlichen Rande der Stadt befindet sich ein hoher, künstlich aufgeworfener Hügel, der noch den Namen Burgberg führt. Auf diesem hat Wittekinds Schloß gelegen, und hier ist er geboren.

Das Schloß ist schon im Jahre 1529 durch den Bischof Friedrich von Münster zerstört worden.

Wildeshausen war früher eine große blühende Stadt. Obgleich sie rings von Heide, Sand und Moor umgeben nur an der Hunte ein gutes Weide- und Wiesenland hat, so verliehen ihr die Stammgüter der reichen Wittekindschen Familie, die hier lagen, ein bedeutendes Ansehen. Auf dem Marktplatz, an der Stelle, wo gegenwärtig der Stadtbrunnen liegt, stand ehemals eine „Irmensäule“ (siehe Anm. 41), das Bildnis eines unter den Sachsen weit und breit verehrten Gottes. Sie stellte einen bewaffneten Krieger dar, der sechs Fuß hoch auf einem neun Fuß hohen Sockel stand. Er hielt in der rechten Hand einen Speiß mit einem Wimpel, auf welchem ein Rad abgebildet war, und in der linken Hand eine Wage. Auf der Brust war ein Luchs ausgearbeitet, der Helm war mit einem Hahn geziert. Die eine Lende hält ein junger, aufrecht stehender Löwe umklammert. Sie wurde von Wittekinds zerstört, als er sich hatte taufen lassen.

In der Alexanderkirche, die von Wittekinds Sohn, Wigbert, der nach des Vaters Tode die Erbgüter der Familie in dieser Gegend bekommen und in Wildeshausen auf der väterlichen Burg Wohnung genommen hatte, erbaut worden

ist, befand sich ein unterirdischer Gang, welcher aus dem unter der Kirche befindlichen Grafenkeller nach der Wittekindsburg führte. Er ist vor nicht langer Zeit zugemauert. Oben am Gewölbe über dem Altar befindet sich eine Figur eingemauert, die den Kopf nach unten gekehrt hält. Sie stellt den Baumeister der Kirche dar, der bei dem Bau an dieser Stelle herunterstürzte und seinen Tod fand.

In der Nähe von Wildeshausen befindet sich auf der Heide eine große Menge von steinernen Grabmonumenten, sogenannten Hünenbetten. Sie decken die Asche der Vorfahren Wittekinds und des zahlreichen und tapferen Gefolges des Heerführers. Als er Christ geworden war und in Enger eine Kirche gebaut hatte und nicht in Wildeshausen, weil sein Uebtritt zum Christentum bei seinen alten hier wohnenden heidnischen Kampfgenossen Anstoß erregen mochte, hob er die Asche seiner Vorfahren aus den Hünenbetten und nahm sie mit nach Enger. Denn als man vor nicht langer Zeit wegen eines Umbaues der Engerschen Kirche das Grabmal Wittekinds öffnete, fand man drei heidnische Totenurnen mit verbrannten Menschenknochen darin. —

Im Jahre 784 soll zwischen Karl dem Großen und Wittekind eine blutige Schlacht bei Wildeshausen stattgefunden haben.

Die Befehrung Wittekinds hat sich zu Bisbek³⁸⁾ und zwar folgendermaßen zugetragen. Bisbek soll die erste christliche Gemeinde in der ganzen Umgegend gewesen sein. Es gehörten zu ihr die Dörfer bis nach Holle und Mohrhäusen, daher gab es denn auch in der Kirche eine Thür, welche die Mooriemer Thür hieß, in späterer Zeit aber zugemauert wurde.

Im Jahre 800 feierte Karl der Große mit seinen Feldobersten zu Bisbek das Osterfest. Da kam Wedekind, welcher zu Wildeshausen hielt, als Bettler verkleidet nach Bisbek, in der Absicht, sein eigenes Leben zu wagen, um Karl den Großen

zu ermorden. Bedekind traf gerade zu der Zeit in Wisbek ein, als Karl mit seinen Feldobersten zum Abendmahl gegangen war. Er schlich deshalb vor die Kirchenthür, um Karl, wenn er heraustreten würde, mit einem unter seinen Kleidern verborgenen Dolch zu durchbohren. Wohl hatte er Karl nie gesehen, aber er dachte ihn schon zu erkennen, denn wer ihm an der Kirchenthür das größte Almosen reichen werde, das müsse sicherlich der Kaiser sein. Neugierig sah er durch die halb geöffnete Thür, wurde aber von Schauder ergriffen, denn er sah, wie der Priester aus einem schönen Gefäße ein kleines Kind herausnahm und den Kriegern zum Empfange darreichte. Das Kind war von einem solchen Glanze umgeben, daß Bedekind fast die Augen geblendet wurden. Bedekind sah, wie das kleine schöne Kind die Arme ausstreckte und sich willig hinreichen ließ, bis die Reihe an einen der Offiziere kam, da sträubte sich das Kind, und erst nach einigem Widerstreben konnte dieser es empfangen. Bedekind aber sah ganz deutlich, wie das Kind sein sonst so liebevolles Antlitz plötzlich ganz veränderte. — Bedekind war mit einem Male ganz verwandelt. Anstatt Karl zu ermorden, sann er nun auf einen andern Plan, was er zu thun habe, um Christ zu werden; und als Karl mit seinem Gefolge aus der Kirchthür herauskam, rief Bedekind mit lauter Stimme: „Karl, ich bin Bedekind und bin gekommen, Dich zu ermorden“; aber, indem er den Dolch wegwarf, sprach er: „verzeihe mir, auch ich will Christ werden!“ Und er erzählte ihm, was er soeben gesehen und wie das schöne Kind sich vor dem einen Offizier so sehr gesträubt, und sein sonst so liebevolles Antlitz auf einmal sich in ein zornfunkelndes verwandelt habe, und er zeigte ihm den Offizier. Als dieser von Karl sogleich zur Rechenschaft gezogen wurde, erschrak er und bekannte, er sei ohne Befehring, also unwürdig, zum Abendmahl gegangen. Bedekind berieth nun mit Karl, wie er es anzufangen habe, um Christ zu werden, denn seine Sachsen würden es nicht zugeben, sondern ihn töten; sie ver-

abredeten eine Schlacht, welche Bedekind schlecht anzuführen versprach.

Bedekind ging daher nach Wildeshausen zurück und brach mit seinem ganzen Heere auf, um, wie er sagte, Karl in Bisbeck zu überfallen. Aber Karl zog ihnen entgegen, und es kam zu einer mörderischen Schlacht in der Gegend der jetzigen Bauerschaft Endel. So schlecht Bedekind die Sachsen auch anführte, konnte Karl sie doch nicht zum Weichen bringen; sie fochten ganz verzweiflungsvoll. Karl verlor viele seiner Feldobersten und Ritter und mußte fliehen. Zum Andenken an diesen Sieg sind viele große Steine als Denkmäler aufgerichtet, und unter diesen ist die Asche der gefallenen Feldobersten beigesezt. Noch heutigen Tages sind die Steine zu sehen. Karl zog sich hinter Bisbeck zurück, und etwa eine halbe Stunde südlich von Bisbeck, in der Ribizheide, kam es zu einer zweiten Schlacht. Schon bei dem ersten Angriff flohen Karls Truppen, obgleich Bedekind alles aufbot, um seine wütenden Sachsen aufzuhalten. Karl wandte sich jetzt südlich, mußte durch Wälder und Moräste und ging zwischen Behta und Lohne über das Moor. In der Gegend von Diepholz sammelte Karl sein Heer und lieferte Bedekind abermals eine Schlacht. Wieder konnte Bedekind nicht hindern, daß seine Scharen, ungeachtet der absichtlichen schlechten Führung, siegten. Da in dem entscheidenden Augenblick, erhob Bedekind seine Hände zum Himmel und rief mit lauter Stimme: „Sancte, Hülfe, Sancte, Hülfe!“ Als dies seine Krieger sahen, wußten sie nicht, was es zu bedeuten habe, und kamen darüber in eine solche Verwirrung, daß der anfängliche Sieg sich in eine gänzliche Niederlage verwandelte. Bedekind wurde gefangen genommen, ließ sich taufen und wurde ein Christ. An der Stelle, wo Bedekind jenen Ausruf gethan, wurde zum Andenken eine Kapelle erbaut, welche den Namen St. Hülpe erhielt.

Eine einfachere Version wird zu Wildeshausen folgendermaßen erzählt:

Als Pilger verkleidet, steht Bedekind zu Bisbek an der Kirchthür. Er ist gekommen, den großen Frankenkönig zu ermorden, sobald er nach beendetem Gottesdienst aus der Kirche heraustritt. Den Mordstahl hält er schon gezückt unter seinem Pilgergewande. Da blickt er, von Neugierde getrieben, hinein in das Gotteshaus, und was er sieht, die majestätische Gestalt des großen Kaisers, mehr noch die erhabene Natur des christlichen Gottesdienstes, macht auf ihn einen gewaltigen Eindruck, und tief erschüttert steht er da. Der Gottesdienst ist zu Ende, und Karl naht, von glänzendem Hofstaate umgeben. Die hohe Gestalt und der gewaltige Gliederbau des Pilgrims fallen ihm auf. „Du bist nicht der, der Du scheinst“ so ruft er ihm entgegen; — er hatte ihn nämlich erkannt an seinem krummen Finger. — Und Bedekind schleudert den Dolch weit von sich, stürzt auf die Knie und gelobt ein Christ zu werden. — Und so ward er denn auch getauft und führte fortan ein zurückgezogenes, stilles Büsserleben.

Von Wildeshausen aus gelang es Wittekind auch die Friesen zum Kampfe gegen Karl den Großen zu bewegen. Mit ihnen verbündet, kämpfte er gegen letzteren an der Hase unfern der Stadt Meppen. Drei Tage lang ward gestritten, die Sachsen zogen sich kämpfend zurück und nahmen am dritten Tage in einem verschanzten Lager, in der Wefenborg bei Bokeloh, eine feste Stellung ein. Wittekind unterlag, sechstausend sollen in den drei Tagen umgekommen sein, unter diesen der König der Friesen, der König Surbold. Karl der Große erbaute nach der Schlacht als ein Denkmal des großen Sieges im Jahre 783 die Kirche zu Bokeloh. Das Grabdenkmal des Königs Surbold war das größte auf dem an vorchristlichen Steindenkmälern so reichen Hümmeling. Von ihm geht noch folgender Spruch in der Umgegend:

Hünenkönig Surbold
Ligt bigraven in Börgerwold
In een vergolden Hushold (Sarg).

Von dem Denkmal ist leider nichts mehr vorhanden; es wird bei Börger nur noch die Stelle gezeigt, wo es ehemals lag.

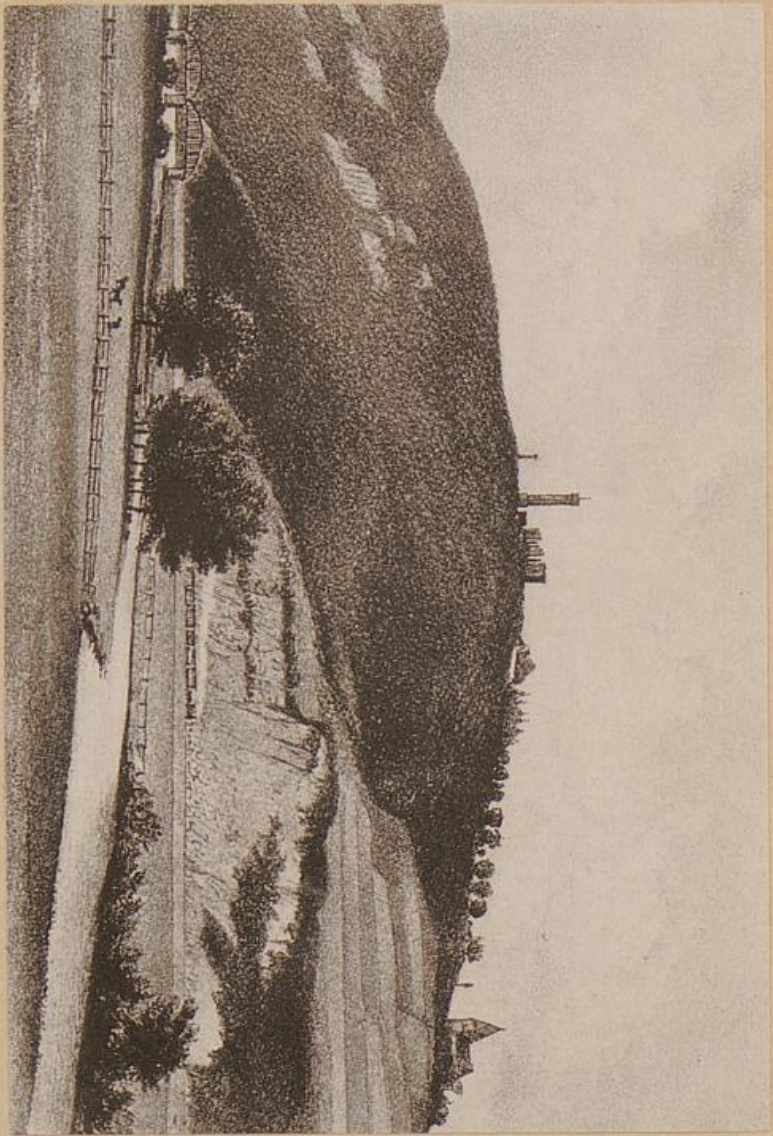
Nach Wildeshausen zog sich Wittekind zurück vor Karls des Großen Uebermacht. Nach seiner Taufe soll er sich hier zur Ruhe gesetzt haben.

Die Stadt Wildeshausen ist, nachdem sie wegen Widerseßlichkeit, nach vorhergegangener Hinrichtung ihres Bürgermeisters, durch den Bischof Friedrich von Münster im Jahre 1529 zerstört worden war, nicht wieder zu ihrer früheren Bedeutung gelangt. Die Burg wurde, wie wir oben gesehen haben, zu derselben Zeit zerstört, und nur der Burgberg erinnert noch an sie. Selbst der Kaiser Otto III., wenn er den Norden seines Reiches besuchte, hielt allda bei seinen Verwandten Hof, und waren diese Tage gewiß die Glanzperiode der Burg, wie auch Wildeshausens selbst.³⁹⁾

Die alte Stiftskirche ist noch vorhanden, aber nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt. Statt der zwei steinernen Thürme ragt nur noch einer mehr. Im Jahre 1214 resp. 1219 stürzten beide zusammen; der jetzige stammt aus dem Jahre 1224. Das unmittelbar an die Kirche anstoßende frühere Capitelshaus ist jetzt Schule. Die Probstei und die im Halbkreis um die Kirche ehemals befindlichen Wohnungen der Stiftsherren sind im dreißigjährigen Kriege zerstört. Das Stift ist später aufgehoben.

Auf der Horst bei Zwischenahn soll der Herzog Wittekind von Sachsen ebenfalls ein Schloß besessen haben.





Stadt einer Lithographie von Weibler.

Hohensühnen.

Gr. Brudmann repr.

III.

Der Sagenkreis von Hohensyburg.

Wenn wir aus der niederdeutschen Ebene mit den Siebenmeilenstiefeln der Phantasie nach Süden eilen, so kommen wir, in grader Richtung das Wiehengebirge und den Osnig überschreitend, an das Gebirge des Ardei, welches von Osten nach Westen die Grafschaft Mark durchschneidet. Es ist ein gesegnetes Land, die Grafschaft Mark in Westfalen. Aber nicht, um ihre Vorzüge zu schildern oder um in ihren Naturschönheiten zu schwelgen, sind wir gekommen, wir verfolgen vielmehr die Spuren, welche der berühmte Sachsenherzog auch hier zurückgelassen hat. Wenn wir den Sagenkreis von Wildeshausen einen armen genannt haben, so sind wir in Verlegenheit, wie wir den Sagenkreis von Hohensyburg bezeichnen sollen. Er ist jedenfalls nicht reicher als der Wildeshausener, aber eigentümlicher Art. Es sind die ersten Kämpfe, die um die sächsische Beste Sigiburg in Westfalen brausten, in welchen der tapfere Führer der Westfalen mit der überlegenen Heeresmacht des Frankenkönigs sich versuchte. Wird doch dessen Name hier zuerst genannt, und daher mag das Interesse kommen, welches sich an die Hohensyburg knüpft.

Wo aus der Oeffnung des süderländischen Gebirges kommend, die Lenne im offenen breiten Wiesenthale sich in die

Stadt einer Lithographie von G. H. P.



Paderborn

1842

III.

Der Sagenkreis von Hohensyburg.

Wenn wir aus der niederdeutschen Ebene mit den Siebenmeilenstiefeln der Phantasie nach Süden eilen, so kommen wir, in grader Richtung das Wiehengebirge und den Osning überschreitend, an das Gebirge des Ardei, welches von Osten nach Westen die Grafschaft Mark durchschneidet. Es ist ein gesegnetes Land, die Grafschaft Mark in Westfalen. Aber nicht, um ihre Vorzüge zu schildern oder um in ihren Naturschönheiten zu schwelgen, sind wir gekommen, wir verfolgen vielmehr die Spuren, welche der berühmte Sachsenherzog auch hier zurückgelassen hat. Wenn wir den Sagenkreis von Wildeshausen einen armen genannt haben, so sind wir in Verlegenheit, wie wir den Sagenkreis von Hohensyburg bezeichnen sollen. Er ist jedenfalls nicht reicher als der Wildeshausener, aber eigentümlicher Art. Es sind die ersten Kämpfe, die um die sächsische Beste Sigiburg in Westfalen brausten, in welchen der tapfere Führer der Westfalen mit der überlegenen Heeresmacht des Frankenkönigs sich versuchte. Wird doch dessen Name hier zuerst genannt, und daher mag das Interesse kommen, welches sich an die Hohensyburg knüpft,

Wo aus der Oeffnung des süderländischen Gebirges kommend, die Lenne im offenen breiten Wiesenthale sich in die

Kuhr stürzt, da rauscht diese an einer hohen, jähem Bergwand vorbei, auf deren Rücken die altfächische Wallburg Sigiburg lag. Hier, wo viele Flußthäler zusammenführen, wo ein Kriegsweg aus Altsachsen ins ripuarische Frankenland ging, war sie zur Verteidigung des Süderlandes und als Stützpunkt für Angriffe in jenes erbaut worden.

Der Hohensyberg ist einer der vielen einzelnen aus dem Gebirge des Urdei ins Ruhrthal hervorspringenden Berge. Die Form desselben ist sehr unregelmäßig und hat mit einer dreieckigen, auf der Hälfte ihrer Höhe horizontal abgeschnittenen Pyramide einige Aehnlichkeit. Die Bergplatte ist eben und dreieckig. Sie, wie der ganze Berg, hängt im Norden durch einen schmalen, sattelförmigen Rücken mit dem hinterliegenden Urdei zusammen. Von dem einen, dem nordwestlichen Abhange dieses Bergrückens, zieht sich eine enge, jäh, tiefe Schlucht ins Ruhrthal herab, in welcher ein klarer Bach herunterrauscht. Der andere, der nordöstliche Abhang des Bergrückens bildet mit dem gegenüberliegenden Berge ein krummes, muldenförmiges, zur Ruhr herabgehendes Thal. Von den drei Wänden des Berges ist die erste diesem Thale, die zweite der Schlucht, die dritte, die südliche, der Ruhr zugekehrt. Die erste dieser drei Bergwände hat auf dem vierten Teil ihrer Höhe einen Vorsprung, der einen kleinen Berg mit einer besonderen Platte bildet; am Fuße desselben vereinigen sich die beiden Flüsse; an ihr schlängelt sich ein, wiewohl noch immer sehr steiler Weg aus dem Ruhrthale nach Hohensyburg herauf. Ein zweiter Weg führt aus dem Urdei über die Bergrücken dahin. Die beiden anderen Wände, besonders die der Ruhr zugekehrte, sind so jäh, daß sie wohl nur an wenigen Punkten, und auch dann äußerst beschwerlich zu erklettern sein würden.

Auf dem Rücken des Sigiberges sind die altfächischen Umwallungen, wenn auch durch das jetzige Dorf Syberg, welches hineingebaut ist, vielfach unterbrochen, noch deutlich zu verfolgen. An der nordwestlichen Seite befindet sich ein tiefer

Graben, und in den Höfen des Dorfes sieht man noch verschiedene Reste von den alten Umwallungen. Der innere Raum der ehemaligen Sachsenveste ist von beträchtlichem Umfange. Innerhalb der Umwallung entspringt an dem nordöstlichen Abhange des Berges eine Quelle, die außer in sehr dürren Jahren beständig Wasser giebt.

Auf der schon durch die natürliche Lage gesicherten Sigiburg, welche neben der Gresburg und Fzburg eine der stärksten sächsischen Landesburgen war, erwarteten hinter hohen, durch aufeinander gelegte Steinblöcke und Pallisaden verstärkten Wällen die Sachsen unter Wittekind's Führung und verstärkt durch seine Gefolgschaft im Jahre 775 die heranrückenden Reichsfeinde, die Franken.

Es war in einer Reichsversammlung zu Bären beschlossen, mit der ganzen Heeresmacht gegen die halsstarrigen Sachsen zu ziehen, um sie entweder zu unterwerfen oder zu vernichten. Der erste Angriff war auf Altsachsen (Westfalen) gerichtet und bewegte sich gegen die süderländische Grenzfestung Sigiburg, welche sich den feindlichen Angriffen vom ripuarischen Frankenslande aus entgegenstellte. Der Frankenkönig wollte die Sigiburg im ersten Anreissen stürmen, aber die Sachsen verteidigten sie der Sage nach tapfer, so daß er sich auf eine lange Belagerung gefaßt machen mußte. Karl hatte sein Lager auf einem Berge zwischen Bolmarstein und Syburg aufgeschlagen, von wo aus er die Sigiburg überwachen konnte. Dieser hat von ihm seinen Namen und heißt bis auf den heutigen Tag der Kaisersberg. Da der sächsische Heerbann mit reichlichem Proviant, welchen die Anwohner, die mit ihren Vorräten und vielem Vieh in die Burg geflüchtet waren, noch vermehrt hatten, versehen war, auch an Trinkwasser, welches er vermittelst eines Wasserrades aus der Ruhr schöpfte, keinen Mangel litt, so zog, sehr zu des Kaisers Verdruß, die Belagerung sich in die Länge. Da verriet ihm ein sächsischer Wehrfester, der auf seinem Hofe im Thal dem Syberge gegen-

über am linken Ruhrufer wohnte, auf welche Weise sich die Belagerten das nötige Trinkwasser zu verschaffen wußten. Karl ließ nun das Wasserrad zerstören und zwang dadurch die Sachsen, die, da die spärlich fließende Quelle auf dem Syberge für die große Menge nicht genügte, bald an Durst litten, zur Uebergabe. Aus Dankbarkeit schenkte Karl dem sächsischen Wehrfester die eroberte Burg, der sich nach dieser nun von Syberg nannte, und erlaubte ihm, ein Rad auf seinem Heerschilde zu tragen. Nach einer anderen Sage hat ein fränkischer Krieger, namens Syberg, sich bei der Eroberung der Burg ausgezeichnet und ist deswegen vom Kaiser zum Ritter geschlagen worden. Weil er auch den Krobe und die Irmen säule, welche Götzenbilder hier standen, mit zerstören helfen, hat der Kaiser ihm zum Andenken dieser That von dem Krobe das Rad und von der Irmen säule die Federn auf dem Heerschilde zu tragen erlaubt.⁴⁰⁾

Die Zerstörung der Wittekindsburg und Stadt auf dem Syberge, wie auch des Königshofes zu Westhofen wird uns folgendermaßen erzählt:

Als Karl dei Grote Wydekinden in Westphalen geschlagen un den Konninck selwer an dem Paderborne gevangen genommen, is hei vortgedrungen un des leß gewesenen Wydekinds Berghuß un dei grote Stadt samt der heidnischen Kerke up dem Berge Syborch in dem Lande von der Mark mit des Konnincks have*), an dem Berg liggende, un deren Bestingen ingenommen, dat Berghuß verstorwert**), dei Stadt geschleift, van den heidnischen Bildern gereinigt, der Baronnen und Bergmannen un den Berg wohnenden, so des Konnincks Adel un Knode***) gewesen syn, von alle ehre Dignität entstellet, ehre Hüßen ingenommen un ehre Bestingen besettet.“⁴¹⁾

Von „dei grote Stadt“, welche auf dem Syberge gelegen und nach der Eroberung zugleich mit dieser von Karl dem

*) Hof. **) zerstört. ***) Käte.

Großen zerstört worden ist, wird uns erzählt, daß sie sich nordwärts über das Urdeigebirge weit nach der Gegend von Dortmund, oder wie Stangefol berichtet, „von der Lehne (Lenne) bis zum Meyerhoff Rückenßhauß (Rückelshausen) erstreckt habe.“

Die heidnischen Bilder, von welchen der siegreiche Kaiser die Stadt gereinigt hat, waren die Irmensäule und der Göze Krodo.⁴²⁾

Von der Irmensäule heißt es:

„Die alte Pfarrkirche Syburg ist eine heidnische Kirche, Hermion Suel, gewesen, von den Heyden erbawet, sambt einem festen Schloß und Stadt, dessen Mauerwerk, Bestung und Graben noch auf den Spizen des Berges heutiges Tages zu sehen, und von Widukindo, heidnischen König (den letzten) besessen und bewohnet. Diesen heidnischen Abgöttischen Tempel hat viel gedachter H. Papst Leo III. zur Christlichen Kirchen in die Ehr unser lieben Frawen und St. Petri consecrirt und den Abgott Irmenseul zerschmettert.“

Von dem Gözen Krodo, auch Krottenteufel genannt, berichtet eine andere Chronik:⁴³⁾

„Dieses Schloß (die Sigiburg) hat Karl der Große im Jahre 772⁴⁴⁾ erobert und den darauf befindlichen Gözen Crode zerstört.“ Der Göze Krodo wird uns von Stangefol folgendermaßen geschildert:

„War selbiges Bild einem alten Kornschneider oder Mähder gleich gekleydet, mit einem Schurz umgürtet, hat in der rechten Hand ein Faß mit Rosen, in der linken, so ausgestreckt in die Höhe, ein Wagenrad, stund mit großen raven*) Haaren am bloßen Kopf, mit bloßen Füßen auf einer Seule und einem rauhen scharfedigen Fisch, genannt Perca, einer Bärße, und war die Brust ihm offen.“

Die auf dem Syberge befindliche Quelle, welche früher dem heidnischen Gotte Donar geweiht war, wurde nach der Eroberung der Sigiburg von Karl dem Großen St. Peters-

*) rauhen.

Sartmann und Weddigen: Wittelind.

brunnen genannt, und behauptet die Chronik, „daß die catechumenos und erste von den Heyden bekehrten Christen darin getauffet“ und daß später auch „Wedikindus daselbst getauft sein und von Carolo M., dessen Bildniß, wie auch Pappst Leonis über der Thür am Gewölbe zu sehen, aus der Taufe gehoben sey.“

Die Sachsen aber konnten den Verlust der festen Sigiburg nicht verschmerzen und versuchten im folgenden Jahre 776 sie wieder zu erobern. Wie aber dieser Versuch mißlang und was sich dabei zugetragen, wird uns folgendermaßen erzählt:

Von der Zerstörung der Gressburg zogen die Sachsen in derselben Absicht gegen Sigiburg, aber mit Gottes Hülfe und durch den männlichen Widerstand der Franken scheiterte das Unternehmen. Zuerst versuchten sie die Besatzung der Burg durch eine List zu fangen, wie ihnen das bei einer anderen Beste gelungen war; als das aber mißlang, wendeten sie sich zur Gewalt und begannen mit ihren Belagerungswerkzeugen den Angriff. Doch Gott fügte, daß die steinernen Wurfgeschosse ihnen selbst mehr Schaden brachten, als den Belagerten. Als sie sahen, daß die Steine nichts ausrichteten, da banden sie Reisbündel, um die Wälle mit Sturm zu nehmen. Die Kraft des Herrn machte ihre Tapferkeit zu Schanden. Denn an dem Tage, als der Sturm gegen die Christen vorbereitet wurde, da zeigte sich sichtbar die Herrlichkeit Gottes über der Kirche in der Burg, so daß sowohl die, welche vor den Wällen standen, als die, welche darin waren, das Zeichen sahen; von diesen sind noch jetzt viele am Leben. Dieselben aber sagen, sie hätten über der Kirche zwei Schilde gesehen in rotem Feuerglanze, die wie im Kampfe gegen einander gefahren seien. Als die Heiden vor der Burg dies sahen, wurden sie bestürzt, und eine große Frucht ergriff sie; sie stürzten sich in verwirrte Flucht und streckten sich selbst zu Boden, indem diejenigen, welche bei der Flucht hinten an waren, voll Entsetzen hinter sich sahen und in die Lanzen rannten, welche die Vorderen auf den Schultern trugen; oder indem sie, verblendet durch die göttliche Rache, selbst aufeinander losschlugen. Es läßt sich nicht Alles erzählen,

was Gott zur Rettung der Christen über sie kommen ließ, und wie freudig die Gläubigen dem Herrn dankten, der seine Diener also wunderbar beschützt hatte. Die Flüchtigen wurden bis zur Lippe verfolgt.⁴⁵⁾

Wir sehen aus obiger Erzählung, daß Karl der Große bald nach Eroberung der Sigiburg für die religiösen Bedürfnisse der zurückgelassenen fränkischen Besatzung durch Erbauung eines Kirchleins gesorgt hat. Die Sage erzählt, daß er den dort vorgefundenen heidnischen Tempel nach Zerstörung der Götterbilder in eine christliche Kirche umgewandelt habe. Als nach Abwehr des feindlichen Angriffes im folgenden Jahre Karl der Große im ungestörten Besitz der Sigiburg und des am Fuße des Syberges gelegenen Oberhofes, der Witttekinds persönliches Eigentum gewesen zu sein scheint und von welchem später die Rede sein wird, blieb, ist es nicht unwahrscheinlich, daß, als der von den Römern vertriebene Papst Leo III. als ein Hilfesehender im Jahre 799 im fränkischen Lager bei Paderborn erschien, er diese Gelegenheit ergriff, um von ihm die neue Kirche auf dem Syberge einweihen zu lassen. War es doch die erste christliche Kirche, welche er im Lande der Westfalen auf der eroberten Sigiburg erbaut hatte, und mußte ihm viel daran gelegen sein, vor den Augen des zum Christentum zu bekehrenden Volkes diese erste Kirche als eine Verkörperung der siegreichen christlichen Religion auf die denkbar feierlichste Weise durch ihren höchsten Priester einweihen zu lassen. In der Kirche auf dem Syberge hing früher über der Gehrkammer (Sakristei) eine kupferne Tafel, auf welcher die feierliche Einweihung mit folgenden Worten beschrieben zu lesen war:

„Bedenke vergangen Tydt, merke alle Geschlechter, vrage de olen Wyfen, de konnen di berichten, dat in der Tydt, do man schreff*) na Gades Gebort „sevenhundert negen un negentig Jaer“ Pauwes**) Leo selve kundig dort allen Luden, dat dit Gotthuß met sinen Handen gewyhet sy, in die Gere unser Leben Browen und Sant Peters des Vorsten***) der H. H. Apostelen

*) schrieb. **) Pabst. ***) Fürsten.

und hebben gegeben alle dengennen*), de ganze Bicht doen, und ware Rowe**) hebben vor ere Sünde und dit Gadeshuß heimsuchen achte Dage vor Sant Marckes=***) Dage, oft acht Dage na, vollkommen Afflat, dat is vorgebinge alle ehre Sünde. Als unse Christliche Pauwe Leo disse Wiunge †) dede und disse grote Gnade gaff, dar waren beh und aver van stade ††) der Geistlichkeit veerdehalffhundert und viff und festig Patriarchen, Riddern, Bischoppe, Abbate, Prelaten und andere geestliche Heeren, de um Lewe †††) willen des Pauwestes und des Kaisers Konink Karls.“ 46)

Wir sehen eine große Versammlung von geistlichen und weltlichen Würdenträgern, an der Spitze Papst und Kaiser, dem großartigen Weihalt in dem Kirchlein beiwohnen. Vor den siegestolzen Augen des mächtigen und doch demütig sich neigenden Frankenkönigs und seiner Paladine und Herzoge schreitet der Papst in prachtvollen Gewändern an der Spitze eines unzähligen Gefolges von hohen und niedrigen Geistlichen in dem neuen dem Christengotte geweihten Tempel einher, salbt die Wände und segnet die Stätte, wo das blinde Heidenvolk früher den Götzen Krodo (Wuotan) verehrt hatte. Weihrauchwolken wallen empor, und aus tausend Rehlen in und vor dem Kirchlein gesungen, braust der Ambrosianische Lobgesang: Te deum laudamus von der Höhe des Syberges in die Thäler der Ruhr und Lenne hinab.

Daß demzufolge diese von dem großen Frankenherrscher gebaute und vom Papst Leo eingeweihte erste christliche Kirche in Altsachsen (Westfalen) nebst ihrem heiligen Petrusbrunnen bald in den Ruf großer Wunderthätigkeit gelangte und mit Reliquien, Gnadenbildern und Ablässen reichlich beschenkt wurde, kann kein Wunder nehmen.

Unter den Reliquien der Kirche nahm das Haupt der heiligen Barbara, welches ihr vom Papst Leo geschenkt sein

*) denjenigen. **) Reue. ***) St. Markus. †) Weihung. ††) Stande †††) Liebe.

soll, den ersten Platz ein. Auch sonstiges „viel Heiligtum“, welches 1518 die päpstliche Approbation erlangte, hat sich im Hochalter vorgefunden. Aber nicht nur diese, sondern auch alle für die Geschichtsforschung wichtigen Gegenstände und Kunstfachen, welche das Herz eines Kunstfreundes erfreut haben würden, mit Einschluß der oben erwähnten kupfernen Tafel sind durch den blinden Eifer des ersten reformierten Predigers auf Syberg, Biersmann, zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf die Seite geschafft worden. Das Haupt der heiligen Barbara soll nach Köln in die Minoritenkirche gekommen sein.

Die jetzige Kirche zu Syberg ist zwar alt, aber nicht die von Karl dem Großen erbaute, wenn sie auch auf derselben Stelle stehen mag, wo diese, die wahrscheinlich von Holz aufgeführt war, stand. Der älteste Teil derselben, das Schiff mit seinen romanischen Formen, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Der Turm zeigt denselben Stil in späterer Entwicklung. Das Chor ist im gotischen Stil erbaut und mag dem 14. Jahrhundert angehören. Von den oben erwähnten Altertümern ist nichts mehr vorhanden. Die wenigen Wappenschilder, die an den öden nackten Wänden hängen, und die Leichensteine auf dem Chore sind aus neuerer Zeit. Noch zu gewissen Zeiten predigt der Pastor zu Westhofen in der Kirche zu Syberg, auch kommen die Leichen des Dorfes auf dem dortigen Kirchhof zur Bestattung.

Der weltberühmte Petrusbrunnen ist ebenfalls noch inmitten des Ortes vorhanden und vor einigen Jahren aufs neue eingefasst worden, wiewohl sein Wasser eben nicht sehr reichlich sprudelt. „Es befindet sich daselbst ein Brunn, St. Petersbrunn geheißen, zu welchem ehezeiten eine große Pilgerfahrt auf St. Marci Tag, acht Tage vor oder nach, auch ein groß Jahrmarkt gehalten worden.“ Auch diesen hat der Papst Leo bei seinem Aufenthalt auf dem Syberge geweiht, wie die Siburgische Chronik ebenfalls mit folgenden Worten berichtet:

„Der heilige Baumess hefft ein hiliges Borne dar geordinet, welches noch hüdiges Dages St. Peters Borne genommt werd. Up dissen Borne synd veel Menschen van verne kommen und van ehren gebreken gesund worden, de sich darinne gewaschen und darut gedrunken. Die Lamen hebben ehre Krücken dar gelaten, wie dar noch in de Kercken tho seien und andere Thecken*) als wassen**) Arme, wassen Beene, Frowen Borste, so all dar upgeoffert synd. Haben also die Boreltern dissen Brunnen in grossen Ehren gehalten, mit einer Maur und eyssenen***) Thür befestiget, ist alldar eine große Andacht der Pilgeren gewesen und viel Wunder an Lamen, Blinden, Tauben und andern mangelhaften Menschen geschehen, wie die allda auffgehendete wachsende Arme, Beine und dergleichen anzeigt.“

Es wird von Pilgern erzählt, die weither selbst aus Italien kamen, sich im Petersbrunnen wuschen, dann betend auf den Knieen herauf zur Kirche und dreimal um diese herumrutschten, um sich so ihrer Buße und ihres Gelübdes zu entledigen. Das Haus am Petersbrunnen heißt heute noch das Kloster, obwohl nie ein wirkliches Kloster auf Syberg gewesen ist. Es ist wahrscheinlich, daß in diesem Hause während der Wallfahrtszeit Mönche stationirt waren, um für die geistlichen Bedürfnisse der Pilger durch Beicht hören und Messelesen Sorge zu tragen.

Die am südlichen Rande der oberen Bergplatte liegenden Ruinen einer mittelalterlichen Burg, der Hohensyberg, welche unter Heinrich IV. zur Beschirmung des Reichshofes Westhofen erbaut sein mag, haben mit der altsächsischen Sigiburg nichts gemein. Sie war später ein Reichs- und Burglehen der Ritterfamilie von Syberg.

Sowohl die Burg, welche unter Rudolf von Habsburg wegen räuberischer Uebergriffe der Ritter von Syberg im Jahre 1287 zerstört worden war, als auch der Reichshof wurden 1300 an Graf Eberhard von der Mark abgetreten. Der im Jahre 1857 zum Andenken des um die Provinz

*) Zeichen. **) wächserne. ***) eisernen.

Westfalen hochverdienten Oberpräsidenten Freiherrn Ludwig von Vincke eingeweihte, neben den Ruinen der Hohensyburg erbaute gotische Turm, von dessen Plattform man eine entzückende und umfassende Aussicht in das Ruhr- und Lennethal und die sie einrahmenden waldigen Bergzüge hat, und das noch jüngere Kriegerdenkmal liegen selbstverständlich außer dem Rahmen dieser Arbeit.

Uns interessiren zum Schluß noch der Ort Westhofen und das Haus Busch.

Westlich am Fuße des Syberges lag ein Oberhof Wittekinds (villa). Zu ihm gehörten drei um ihn liegende Bauerschaften, unter ihnen Syberg, und die auf den Höfen wohnenden Wehrfester waren Wittekinds Untersassen. Der Haupthof mit den unmittelbar anschließenden Höfen war von einem Walle umgeben und befestigt und diente dem Drosten und der Gefolgschaft Wittekinds (Burgmannschaft) zur Wohnung. Der Droste hatte die Einnahmen von den hörigen Höfen zu heben und mit der Gefolgschaft, an deren Spitze er stand, den Oberhof, welcher seiner Lage wegen der Westhof genannt wurde, zu schützen. Auf dem Syberge lagen ebenfalls mehrere Höfe, welche zu dem Oberhose gehörten. Die auf ihnen wohnenden Burgmänner und Wehrfester waren auch mit dem Schutze der Landesburg Sigiburg betraut. Da wir diese und den Oberhof immer mit einander in Verbindung sehen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wie die Wittekindschen Gefolgsleute und Untersassen sowohl auf der Sigiburg als auch im Oberhose Schutz fanden, sie auch zunächst für deren Verteidigung Sorge zu tragen hatten. Wir haben oben gesehen, wie Karl sowohl die Sigiburg als auch den Oberhof, „den Königshof“, der an dem Berge lag, und die Wohnungen der Dienstmannen, „so des Königs Adel und Räte gewesen,“ einnahm und besetzte. Darnach erhob Karl der Große den Oberhof zu einem Reichshof (Domaine) und nahm die Gefolgsleute Wittekinds in die Reichsdienstmannschaft auf, wie uns ebenfalls Jürgen Feldhaus erzählt:

„Hier nae hebben sich die Baronnen und Bergmänner

(Burgmänner) um den Berg wohnende unter den Römischen Könningt un Kaiser Karl begewen un den Eidt der getrauwigkeit*) (naedem sei van dem Eidt ehres gebangenen Könningts entschlagen syn), gedaen un henvoert dem Kaiser und dem Römischen Kyke te deinen un getreu te syn. as sei ehren Könningt gedeint, getreu gewesen weren. Hierop heft der Kaiser Carl dei heidnischen Baronnen un Bergmannen nit alleen in Gnaden angenommen, sondern alle ehre Erfgütern**) un Bestinge an den Berg wede gegeben, dei so fry to gebreken, as sey dee under ehren Könningt gebreukt hadden.“

Der Reichshof Westhofen mit dem dazu gehörigen Gebiete behielt seine eigene Verfassung, Freiheiten, Hofesrechte und Gewohnheiten. Von den Höfen auf dem Syberge mochte Karl einen oder zwei niedergelegt haben, um aus ihnen eine Wehdum für Kirche und Pfarre zu schaffen, die andern kamen in den Besitz der Dienstmansschaft, welche sie, wie die von Werninghaus und Mischeberg bis in neuere Zeiten besessen und an ihre Pächter verkauft haben. Zu ihnen gesellten sich mit der Zeit Wohnungen für verschiedene Handwerker, da das Bedürfnis der Dienstmansschaft auf der Hohensyburg solche heranzog, und so war mit der Zeit in der Nähe der Burg um die Kirche herum ein Dorf entstanden. Von einer Stadt auf dem Syberge, welche die Sage durch Karl den Großen zerstört sein läßt, kann keine Rede sein. Als nach Zerstörung der Hohensyburg und Versetzung der Dienstmansschaft nach Westhofen, welche jetzt aus einer kaiserlichen zu einer gräflichen degradiert war, der Ort auf Kosten des nun verödeten Syberges wuchs und später aus der dortigen Kapelle eine Kirche entstand, welche den Pfarrer ebenfalls vom Syberge herunterzog, wurde aus dem ehemaligen Wittekindschen Oberhofe und seinen Gehöften allmählich eine Stadt, die augenblicklich wohl 1200 Einwohner zählen mag.

Das adlige Haus Busch liegt dem Syberge gegenüber auf der schönen Thalebene des linken Ruhrufers. Man vermutet nun, daß der sächsische Wehrfester, der dem Franken-

*) Treue. **) Erbgüter.

könig die Art des Wassererschöpfens von seiten der auf dem Syberge belagerten Sachsen verraten und dadurch zur Eroberung der Sigiburg beigetragen haben soll, hier gewohnt hat. Wir haben oben gelesen, wie der Sage nach Karl der Große den an seinem Herrn und Vaterlande Verrat übenden Wehrfester mit der eroberten Burg beschenkte. Die Reichsritter von Syberg wohnten als des Kaisers Dienstmänner auf der Hohensyberg, bis sie als Schnapphähne und Stegreifritter die Rache des Grafen von der Mark herausforderten, der die Burg eroberte und brach. Sie zogen dann nach Westhofen und ließen sich später auf dem von ihnen erbauten Hause Busch nieder. Die Familie von Syberg wohnte bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts auf dem Hause Busch. Dieses ging dann, als die männliche Linie ausgestorben war, in den Besitz des Schwiegersohnes des letzten von Syberg, den Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke, über.

Auch in Soest soll Wittekind eine Burg, deren Reste man in einem wohlgefügteten starken, durch Feuersbrünste geschwärzten Mauerwerk von neun Fuß Dicke in der Nähe der alten Kirche zu finden glaubt, gehabt haben. Außerdem wurde dort von altersher ein wunderthätiges Bild der „große Gott von Soest“ gezeigt, welches ein Patengeschenk Karls des Großen an Wittekind gewesen sein soll. Karl hatte ihn selbst aus der Taufe gehoben und ihm dieses, welches von ganz besonderer Kraft war, geschenkt zur Stärkung seines neuen Glaubens. Es ist jetzt von Holz, früher war es von Silber.

Ferner besaß Wittekind eine Burg zu Iserlohn. Auf derselben weissagte ein heidnisches Orakel, zu dem man aus weiter Ferne sich um seine Sprüche wandte. Die Burg stand östlich von der Stadt auf einem Platze, der noch heute die Königsburg genannt wird. Es führte ein besonderer Weg von da nach Syburg, und noch immer sprengt zu gewissen Zeiten der alte Sachsenherzog über jenen Weg nach Syburg und gen Soest. Zuweilen aber begegnen sich zwei Geisterwagen im Norden der Stadt, der von Soest kommende setzt

seinen Weg fort, der von Hohenshurg verschwindet in dem Berge, welcher der Säuler heißt. Auch die Kirchspielskirche zu Herlohn, die fünfeckig in ihrem Grundriß angelegt ist, soll früher ein alter Heidentempel gewesen sein, schon zu Zeiten Wittekind's, dessen Kopfbild in den Turm eingemauert ist.

Etwas weiter westlich von Syberg, in der Nähe von Herbede, dem alten Heribiddiu, aus welchem das alte Weib war, das von den zu Anfang des neunten Jahrhunderts aus St. Denis in Frankreich nach Norvey gebrachten Gebeinen des heiligen Vitus auf der Reise geheilt wurde, liegen die Ruinen der Burg Hardenstein. Der Ursprung der Burg soll in die Zeit Karls des Großen fallen, dieser hätte sie dem Herzoge Wittekind als Eigentum geschenkt, und von dessen Familie sei sie dann später in den Besitz der von Hardenberg übergegangen. Diese leiten ihren Ursprung von Wittekind ab.

Weddinghausen, ehemalige Probstei des Prämonstratenserordens, nahe bei Arnberg malerisch gelegen, soll von Wittekind seinen Namen bekommen haben.⁴⁷⁾

Wenden wir uns nun von der Ruhr ab, um in östlicher Richtung durch den Arnberger Wald die letzte Sagenspur Wittekind's zu verfolgen, so führt uns diese in den Oberwaldischen Distrikt des Fürstentums Paderborn. Hier liegt am rechten Ufer der Diemel auf einem Berge, der pyramidal vor unseren Augen kühn emporragt und uns zu einer eben so majestätischen als freundlichen Aussicht auf die in lustiger Ferne neben und hintereinander auftauchenden Berge das Sauerlandes einladet, das freundliche Städtchen Stadtberge, welches sich in zwei getrennte Ortschaften, Ober- und Nieder-Marsberg, teilt. Auf diesem zur Verteidigung besonders geeigneten Berge im sächsischen Hessengau des Landes Engern hatten die Sachsen eine Grenzveste gegen die Einfälle der Franken angelegt, die Greßburg, und diese war von Karl dem Großen gleich im Beginn des Krieges im Jahre 772 erobert und die Jermensäule, ein dort befindliches Nationalheiligtum der Sachsen, welches bald als ein Tempel, bald als eine Statue des Kriegsgottes gedacht wird,



Dr. W. W. W. W. W. W.

W. W. W. W. W. W.

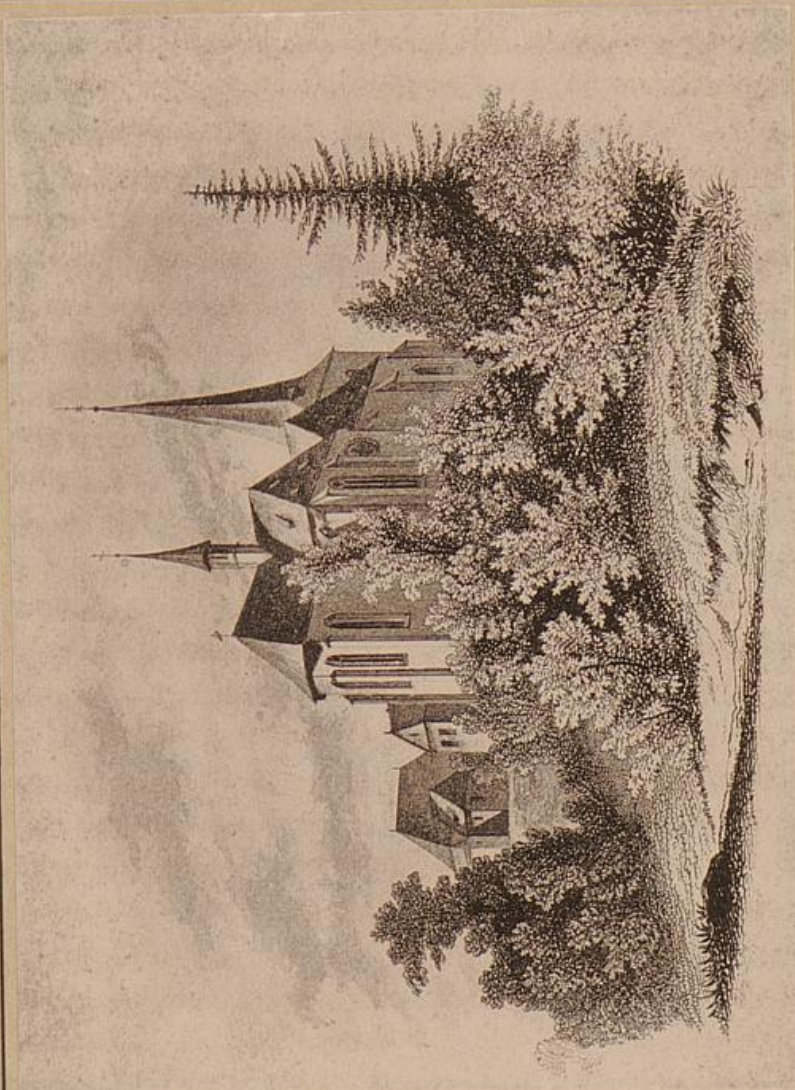
W. W. W. W. W. W.

seinen Weg fort, der von Hohensyberg verschwindet in dem Borge, welcher der Schalter heißt. Auch die Kirchspielskirche zu Herlohn, die fünfzig in ihrem Grundriß angelegt ist, soll früher ein alter Heidentempel gewesen sein, schon zu Zeiten Wittkind's, dessen Kopfbild in den Thurm eingemauert ist.

Etwas weiter westlich von Syberg, in der Nähe von Herbede, dem alten Heribiddin, aus welchem das alte Weib war, das von den zu Anfang des venaten Jahrhunderts aus St. Denis in Frankreich nach Korvey gebrachten Gebeinen des heiligen Vitus auf der Reise gehent wurde, liegen die Ruinen der Burg Hardenstein. Der Ursprung der Burg soll in die Zeit Karls des Großen fallen. Dieser hätte sie dem Herzoge Wittkind als Eigenthum geschenkt, und von dessen Familie sei sie dann später in den Besitz der von Hardenberg übergegangen. Diese leiten ihren Ursprung von Wittkind ab.

Waldhagenstein, ehemalige Probstei des Prämonstratenserordens, liegt bei Arnberg malerisch gelegen, soll von Wittkind seinen Namen bekommen haben.⁴⁷⁾

Wenn wir uns aus der Höhe ab, um in östlicher Richtung durch den Arnberger Wald die letzte Sagenspur Wittkind's zu verfolgen, so führt uns diese in den Oberwaldischen Thale des Hochstammes Paderborn. Hier liegt am rechten Ufer der Lippe auf einem Berge, der pyramidal vor unseren Augen sich erhebt, und uns zu einer eben so majestätischen als herrlichen Aussicht auf die in luftiger Ferne neben und hinter sich aufrichtenden Berge das Sauerlandes einladet, das prächtige Städtchen Stadberge, welches sich in zwei kleinen Theilen, Ober- und Nieder-Marxberg, teilt. Auf einem mit Verteidigung besonders geeigneten Berge im sächsischen Besitze des Landes Engern hatten die Sachsen eine Burg, welche gegen die Einfälle der Franken angelegt, die Ersetzung, und diese war von Karl dem Großen gleich im Beginn des Kampfes im Jahre 772 erobert und die Zemeisäule, ein dort befindliches Baumheiligtum der Sachsen, welches bald als ein Denkmal, bald als eine Stätte des Heiligtums gedacht wird,



Fr. Brudmann repr.

Abtei Weddinghausen.

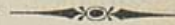
Nach einem Stiche von Goltz.

wahrscheinlich ein säulenartiges Bild⁴⁸) von nicht geringer Größe, eine Nachahmung der heiligen Eiche, zugleich das Freiheits- und Obergerichtszeichen des sächsischen Volkes, das Urbild der späteren Rolandssäulen, zerstört worden. Die Gressburg wurde von den Sachsen zweimal zurück erobert, blieb aber zuletzt im Besitz Karls, der hier im Jahre 784 ein Winterlager bezog. Er hatte an dem Platze, wo früher die Irmensäule stand, einen christlichen Tempel, eine Basilika, bauen lassen und sie dem heil. Petrus geweiht. Diese, neugebaut und vielfach, zuletzt im dreißigjährigen Kriege zerstört, bietet auch jetzt noch dem forschenden Wanderer das Gepräge einer glorreichen Periode der mittelalterlichen Zeit dar, gerät aber leider mehr und mehr in Verfall. Von den Wällen der alten sächsischen Gressburg ist selbstverständlich im Verlaufe vieler unruhiger Jahrhunderte längst die letzte Spur verwischt.

Wenn nun auch bei Gelegenheit der Wiedereroberung der Gressburg durch die Sachsen bei den fränkischen Geschichtschreibern der Name Wittekinds nicht erwähnt wird, so kann es uns um so weniger auffallen, daß die Sage dem berühmten Sachsenherzog bei diesem glorreichen Unternehmen die Hauptrolle zuteilt. Seiner Thatkraft, die durch eine göttliche Eingebung genährt wird, gelingt es, die von den Franken besetzte Gressburg zurück zu erobern und jene zu verjagen. Die Sage erzählt nach einer uns mündlich gemachten Mitteilung die Beteiligung Wittekinds bei der Wiedereroberung der Gressburg folgendermaßen:

Als Karl der Große die Gressburg erobert und die dort befindliche Irmensäule zerstört hatte, ergriff eine tiefe Trauer das sächsische Volk. Die Führer, voran der tapfere Herzog Wittekind, dachten an nichts anderes, als an die Wiedereroberung der ihnen entworfenen Burg. Einstmals befand sich Wittekind mit seinem treuen Waffengefährten Albion auf dem Wege dahin, um die feindliche Stellung auszukundschaften. Ihr Pfad führte sie durch einen Wald. Ermattet von der Reise und Mittags- hitze, legten sie sich, um auszuruhen, unter einer Eiche nieder.

Bald hatte ein tiefer Schlaf die müden Wanderer übermannt. Wittekind hatte einen lebhaften Traum, er steht vor der Gressburg und zwar vor einem verschlossenen Ausfallpfortchen, welches er mit aller Gewalt aber vergebens zu öffnen sucht. Da fühlt er auf einmal einen Schlüssel in seiner Hand und mit ihm öffnet er. Der Traum war so lebhaft gewesen, daß er ihn für Wirklichkeit hielt und seinen Freund mit den Worten weckte: „Ich habe den Schlüssel!“, und als dieser ihn erstaunt anblickte, sich schwer davon überzeugen konnte, daß er leider nur geträumt habe. Aber der Traum erschien ihm als eine höhere Weisung, und voll Zuversicht überredete er seinen Freund, mit ihm umzukehren, so viele Krieger in der Eile zu sammeln wie möglich und mit ihnen gegen die Gressburg aufzubrechen. Seine Zuversicht wirkte anregend auf den Waffengefährten, es geschah, wie Wittekind wünschte. In nächstlicher Weile gelangte bald darauf ein Haufen sächsischer Krieger unter Wittekind's und Albion's Führung am Fuß des Berges, worauf die Gressburg lag, an. Hier teilte er sich; Albion mit einem Teil der Mannschaft erkletterte eine gegenüberliegende Höhe und zündete verabredetermaßen ein Feuer an, um den Feind zu einem Ausfall nach dieser Seite hin zu bewegen. Die List gelang. Karl der Große verließ mit dem größten Teil der Besatzung die Burg, um den Feind zu vertreiben. Mittlerweile war Wittekind mit seiner Mannschaft den Burgberg hinangestiegen, gelangte unbemerkt an die Burg und die verschlossene Ausfallpforte, aber der Schlüssel, welcher sie ihm öffnen sollte, war nicht zu sehen. Enttäuscht stampfte er unwillig mit einem Fuß gegen den Boden. Sollte ihn eine böse Nachtdrude geneckt haben? Doch halt! Er fühlt etwas Hartes unter dem Fuße. Schnell bückt er sich darnach und wirklich, es ist der ersuchte Schlüssel. Rasch wird nun die Pforte geöffnet, die Sachsen dringen mit lautem Triumphgeschrei in die Burg, vertreiben nach kurzer Gegenwehr die fränkische Besatzung, und die alte Sachsenveste befand sich wieder in sächsischen Händen.



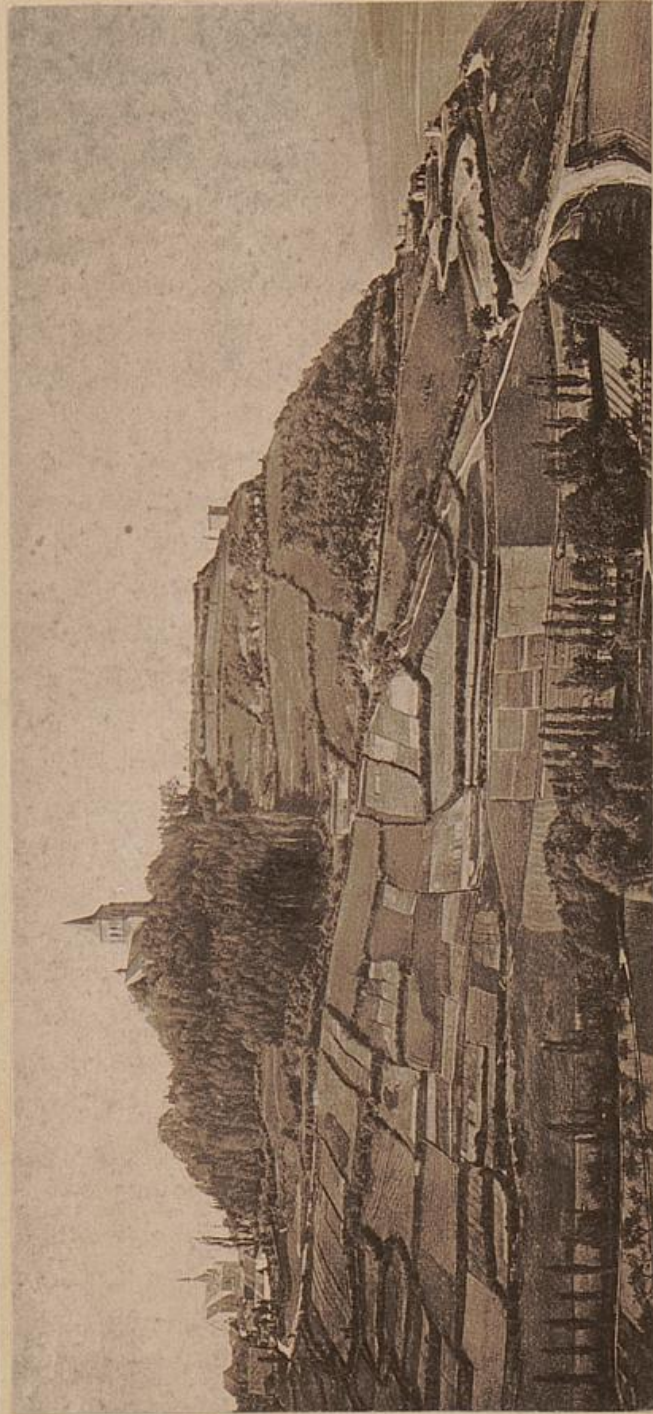


St. Brudmann repr.

Marsberg

Arch. Schenckh'sche.

Bald hatte ein tiefer Schlaf die müden Wanderer übermannt. Wittekind hatte einen lebhaften Traum, er steht vor der Gressburg und zwar vor einem verschlossenen Ausfallspörtchen, welches er mit aller Gewalt aber vergebens zu öffnen sucht. Da fühlt er auf einmal einen Schlüssel in seiner Hand und mit ihm öffnet er. Der Traum war so lebhaft gewesen, daß er ihn für Wirklichkeit hielt und seinen Freund mit den Worten weckte: „Ich habe den Schlüssel!“, und als dieser ihn erstaunt anblickte, sich schwer davon überzeugen konnte, daß er leider nur geträumt habe. Aber der Traum erschien ihm als eine höhere Weisung, und voll Zuversicht überredete er seinen Freund, mit ihm umzukehren, so viele Krieger in der Eile zu sammeln wie möglich und mit ihnen gegen die Gressburg aufzubrechen. Seine Zuversicht wirkte anregend auf den Waffengefährten, es geschah, wie Wittekind wünschte. In nächster Weile gelangte bald darauf ein Haufen kühner Krieger unter Wittekind's und Albions Führung am Fuß des Berges, worauf die Gressburg lag, an. Hier theilte er mit Albion mit einem Teil der Mannschaft erkletterte eine gegenüberliegende Höhe und zündete verabredetermaßen ein Feuer an um den Feind zu einem Ausfall nach dieser Seite hin zu bewegen. Die List gelang. Karl der Große verließ mit dem größten Teil der Besatzung die Burg, um den Feind zu vertreiben. Mittlerweile war Wittekind mit seiner Mannschaft den Burgberg hinaufgestiegen, gelangte unbemerkt an die Burg und die verschlossene Ausfallspforte, oder der Schlüssel, welcher sie ihm öffnen sollte, war nicht zu finden. In diesem Augenblicke ergriff er mit einem Fuß gegen die Pforte. „Wo ist der Schlüssel?“, rief er laut nachdrückend. „Hier“, rief einer der Krieger unter dem Fuße. Schnell trat er vor und es war wirklich, es ist der ersuchte Schlüssel. Als er mit ihm die Pforte geöffnet, die Sachsen dringen mit ihrem Anführer in die Burg, vertreiben nach kurzer Zeit die Besatzung, und die alte Sachsenveste stand sich wieder in sächsischen Händen.



Nach Naturaufnahme.

Marsberg.

Fr. Bruchmann repr.



IV.

Schlus.

Wittekind's Burgen und Tauforte außerhalb obiger Kreise.

Wenn von den sächsischen Landesburgen, welche von Karl dem Großen zerstört worden sind, von Gressburg, Sigiburg und Zburg die Rede ist, so ist über die Echtheit der beiden ersten, Gressburg in Sachsen an der Grenze des Hessenlandes und Sigiburg an der Ruhr keine Zweifel vorhanden, dagegen sind über Zburg die Meinungen verschieden, indem Einige sie für die Zburg bei Driburg halten, Andere sich für Zburg bei Osnabrück entscheiden. Für letztere Ansicht ist, wie wir oben gesehen haben, schon Abt Norbert zu Zburg in seiner im Jahre 1118 geschriebenen Biographie des Bischofs Benno II. von Osnabrück eingetreten. Giesers dagegen glaubt sowohl die sächsische Landesburg als auch die Irmen Säule auf die Zburg bei Driburg versetzen zu müssen. Die von Karl dem Großen zerstörte Sachsenburg soll dort in ihrer äußeren Befestigung noch deutlich zu erkennen sein. So würde denn auch diese unter die sagenhaften Wittekindsburgen aufgenommen werden müssen. Ferner sollen Wettin an der Saale und Wittenberg von Wittekind erbaut sein.

Als Tauforte Wittekind's haben wir noch folgende, welche nicht in unseren drei Sagenkreisen unterzubringen waren,

namhaft zu machen. An erster Stelle ist Wolmirstedt zu nennen. Hier an den Ufern der Elbe und Ohre war es, wo Wittekind der Sage nach das wunderbare Gesicht hatte, welches seine Bekehrung einleitete, und war es denn natürlich, daß man auch hierher seine Taufe verlegte.

Nach Wolmirstedt wird Bardowiek an der Ilmenau zu nennen sein. Die Holsatische Chronik erzählt, „daß Karl der Große Bedekindum und Albion in freiem Geleit dahin gefordert und beredet habe, daß sie den christlichen Glauben angenommen und sich taufen lassen; der Kaiser ward selbst Bedekindus Gevatter.“

Dann streiten noch zwei ganz gleichlautende Ortschaften Medebach und Mitterbach im Fuldischen um den Vorzug. Die Meißnische Chronik erzählt: „Wettkindus soll durch den h. Bonifacius, Erzbischof zu Mainz, im Dorfe Mitterbach, in einem schönen fließenden Bach im Jahr 785 getauft und von Kaiser Carolo aus der Taufe gehoben sein.“⁴⁹⁾

Zuletzt werden vereinzelt auch noch Paderborn (siehe oben) und Worms als Tauforte Wittekinds angegeben. Nach einer nicht sehr verbreiteten Sage sollen auch die Gebeine Wittekinds, nachdem sie in Enger ausgegraben, in Paderborn wieder beigesetzt sein.

Der Eigentümlichkeit wegen sei hier noch erwähnt, daß Albion, einer der sächsischen Führer und, wie die Sage will, Schwesterohn Wittekinds, in Attendorf getauft sein soll. Da beide in Attigny in der Champagne die Taufe empfangen haben, so liegt hier offenbar eine Verwechslung, durch die Ähnlichkeit der Namen hervorgerufen, vor. —

